Digitized by Google

BIBLIOTHÈQUE CANTONALE ET UNIVERSITAIRE DE LAUSANNE

EX DONO

JEAN LARGUIER DES BANCELS

1876

1961

1961

Digitized by Google

AZ 3746.2

Digitized by Google

Georg Chriſtoph Lichtenberg's
vermiſchte Schriften

nach deſſen Tode
aus den
hinterlaſſenen Papieren geſammelt
und
herausgegeben

von
Ludwig Chriſtian Lichtenberg
Sächſ. Goth. Legationsrathe
und
Friedrich Kries
Profeſſor am Gothaiſchen Gymnaſium.

A2 344.6

Zweyter Band.

Göttingen
in der Dieterichſchen Buchhandlung.
1802.

Digitized by Google

51395

BIBLIOTHEQUE CANTONALE
LAUSANNE
ET UNIVERSITAIRE

Digitized by Google

Vorbericht.

Bey der Herausgabe dieſer zweyten Sammlung können wir uns größtentheils auf das berufen, was wir in dem Vorbericht zur erſten Sammlung geſagt haben; und ſo bleibt uns nur wenig noch hinzu zu ſetzen übrig.

Unſerm Plane gemäß ſollte dieſer Band dasjenige in ſich faſſen, was der Verfaſſer in den achtziger und neunziger Jahren niedergeſchrieben hat. Dieß iſt aber nicht im ſtrengſten Sinn zu nehmen. Da chronologiſche Ordnung hier nicht die Hauptſache iſt, ſo haben wir manche frühere Bemerkung, die wir hier oder da noch fanden, ohne Bedenken aufgenommen und, wo es uns gut dünkte,

Digitized by Google

eingeſchaltet. Ja der größte Theil der phyſiognomiſchen und pathognomiſchen Bemerkungen gehört in eine etwas frühere Periode. Sie ſind meiſtens gegen das Ende der ſiebenziger geſchrieben, zu der Zeit wo das phyſiognomiſche Unweſen in Deutſchland ſpükte, dem ſich der Verfaſſer bekanntermaßen öffentlich in einer, erſt im Göttingiſchen Calender, und dann beſonders gedruckten Abhandlung *) widerſetzt hat.

Ueberhaupt kann man häufig ſehen, wie die Bemerkungen des Verfaſſers durch die Zeitumſtände veranlaßt wurden, und daher von Vielen ſchon errathen, wann ſie ungefähr geſchrieben worden ſind. So haben die philoſophiſchen Bemerkungen hier meiſtens einen ganz andern Character, als in der erſten Sammlung. Ein großer Theil

*) Ueber Phyſiognomik wider die Phyſiognomen. Göttingen. 1778.

Digitized by Google

derſelben betrifft den Idealismus und die Kantiſche Philoſophie, die ſich erſt ſeit den achtzigern in Deutſchland mehr verbreitet, und den Verfaſſer, wie man ſieht, viel beſchäftigt hat. Eine ganz neue und ſtarke Rubrik ſind die politiſchen Bemerkungen, von denen wir nicht erſt zu ſagen brauchen, durch welche Begebenheiten ſie vorzüglich veranlaßt wurden. Vielleicht wird mancher darin einen Mangel eines feſten Syſtems und ein Schwanken der Grundſätze mit Unzufriedenheit wahrnehmen. Allein man erwäge, daß Politik überhaupt ſich auf Erfahrungen gründet, und daß, wenn dieſe ſich ändern, auch unſere Ueberzeugungen und Meinungen ſich ändern können. Ferner, daß dieſe Bemerkungen zum Theil die Ausdrücke von Empfindungen und Vorſtellungen ſind, die durch einzelne Begebenheiten in dem Gemüth des Verfaſſers hervorgebracht, und durch

ſeine jedesmalige Stimmung modificirt wurden. Man muß alſo in ihnen nicht etwas Ganzes ſuchen wollen. Das Ganze liegt in dem Kopf und Geiſt ihres Urhebers, deſſen Syſtem nach einem höhern Maßſtabe zu beſtimmen iſt. Vertheidigt er jetzt die Sache der Monarchie, und tritt dann wieder auf die Seite der Demokraten, gut, ſo iſt es ein Beweis, wie wenig er von Vorurtheilen eingenommen war, und wie gern er das Gute von beiden Parteyen anerkannte. Er machte es weder wie manche unſerer angeblichen Weiſen, die alles vortrefflich finden, was jenſeits des Rheins geſchieht; noch wie andere Politiker, die in Hitze gerathen, wenn ſie den Nahmen Franzoſen nennen hören, und einen Demokraten für ein Ungeheuer halten. Uebrigens iſt es auch unſere Sache nicht, jede Behauptung des Verfaſſers zu vertheidigen; was wir hier dem Publicum über-

Digitized by Google

geben, ſind die Meinungen eines Verſtorbenen, nicht die unſrigen.

Man darf aber überhaupt nie vergeſſen, wenn man den Verfaſſer nicht mißverſtehen will, daß es nur Bruchſtücke ſind, die hier mitgetheilt werden. Man kann ſie als Sätze betrachten, die aus dem Zuſammenhange herausgenommen ſind. Die ganze Reihe von Gedanken und Empfindungen, wovon ſie nur die Reſultate ſind, iſt in dem Gemüth des Verfaſſers zurückgeblieben, und die kennen wir nicht. Daher kann es kommen, daß uns mancher Satz auffallend klingt, der, wenn er gehörig vorbereitet und ins rechte Licht geſtellt würde, das Auffallende verlöre. Man drückt ſich oft in einer gewiſſen Stimmung und im Eifer etwas ſtark aus, wo man bey kälterem Blute eine Milderung und Einſchränkung nöthig findet. Hätte der Verfaſſer dieſe Sachen für das Publicum

geſchrieben, ſo würde er ſchon dafür geſorgt haben, ſie in ihren Zuſammenhang zu bringen, und gehörig zu verſchmelzen. So aber hat er ſie nur zu ſeinem eigenen Gebrauch aufgeſetzt, und es bleibt uns nichts weiter übrig, als uns ſelbſt eine mögliche Reihe von Vorſtellungen zu denken, aus welcher dieſer oder jener Satz hervorgegangen ſeyn möchte. Wo wir aber keinen befriedigenden Zuſammenhang entdecken, da dürfen wir deßhalb nicht gleich zu unbilligen Urtheilen fortſchreiten.

Wir liefern hier noch einen Nachtrag zu den Beobachtungen und Nachrichten des Verfaſſers von und über ſich ſelbſt, der aus einer wiederholten, genauern Durchſicht der Tagebücher entſtanden iſt. Da es einmal bey dieſen Nachrichten weder auf etwas Ganzes, noch auf eine beſtimmte Ordnung abgeſehen war, ſo iſt es ver-

zeihlich, daß die erſte Durchſicht nicht mit größerer Sorgfalt geſchehen war, und wir erſt jetzt mit dieſer Nachleſe kommen. Die erſtern Nachrichten wären nicht minder fragmentariſch geblieben, wenn auch dieſe gleich damit verbunden worden wären; und die Lücken, die ſich in jenen finden, werden durch dieſe nicht ausgefüllt. Indeſſen iſt es immer ein ſchätzbarer Beytrag von Bemerkungen, die manche der zarteſten Empfindungen ihres Urhebers enthüllen, und manchen ſeiner geheimſten Gedanken verrathen.

Vielleicht aber wird es Manchen befrembem, hier nicht, wie im erſten Bande, eine Sammlung von Fragmenten zu finden. Sollte Lichtenberg, wird er denken, in dieſer Periode weniger geſchrieben, und nicht ebenfalls manchen Plan gemacht und auszuführen angefangen, aber noch unvollendet zurück-

Digitized by Google

gelaſſen haben? Hierauf läßt ſich theils mit ja, theils mit nein antworten. Zuerſt iſt zu bemerken, daß gerade in dieſe Periode der größte Theil der Schriften fällt, die Lichtenberg bey ſeinem Leben ſelbſt herausgegeben hat. Gegen das Ende der ſiebenziger übernahm er den Göttingiſchen Calender, den er ununterbrochen bis an ſeinen Tod fortgeſetzt hat. Im Jahr 1780 fing er in Verbindung mit Georg Forſter die Herausgabe des Göttingiſchen Magazins an, das zwar nur wenige Jahre gedauert hat, aber doch eine Menge Aufſätze von ſeiner Hand enthält. Seit 1794 beſchäftigte ihn die Erklärung der Hogarthiſchen Kupferſtiche, wovon das Publicum fünf Lieferungen durch ihn erhalten hat. Wäre es alſo wohl zu verwundern, wenn er außerdem keine anderen Plane angefangen hätte; und iſt es nicht beſſer, daß er uns, ſtatt

Digitized by Google

Fragmente zu hinterlaſſen, lieber etwas Ganzes ſelbſt gegeben hat?

Gleichwohl aber hatte er wirklich noch ein Paar Plane, mit denen er ſich viel beſchäftigte, jedoch ohne die Arbeit auch nur ſo weit anzufangen, daß wir den Leſern einige Bruchſtücke davon vorlegen könnten. Das Eine war ein phyſikaliſches Compendium, wovon es hier der Ort nicht iſt zu reden, und wovon wir dem Publicum zu einer andern Zeit Nachricht geben werden. Das Andere, das ganz eigentlich hierher gehört, war — ein Roman. Dieſer ſcheint eine rechte Lieblingsidee von ihm geweſen zu ſeyn, denn er ſpricht ſehr oft in ſeinen Tagebüchern davon, und hat ſich eine Menge von Gedanken, Characterzügen, Situationen u. ſ. w. aufgeſchrieben, die er darin ausführen und gebrauchen wollte. Sogar den Tag, wo er den Entſchluß dazu faßte, hat er angemerkt; es war

Digitized by Google

den 7. October 1785, alſo über 13 Jahre vor ſeinem Tode. Im Allgemeinen ſollten die Thorheiten und Mängel unſers Zeitalters den Gegenſtand der Satyre darin ausmachen, und der Held deſſelben ſollte ein doppelter Prinz (nähmlich zwey zuſammengewachſen, wie eine Mißgeburt) ſeyn, woraus, wie man denken kann, eine Menge lächerlicher und komiſcher Situationen entſtanden wären. Aber Schade, daß von allem dieſen nichts ausgearbeitet iſt.

Noch früher ſcheint er die Idee gehabt zu haben, ein ſatyriſches Gedicht zu verfertigen. Denn in einer Stelle ſeines Tagebuchs, die viele Seiten vor jener vorher geht, in der er den Entſchluß einen Roman zu ſchreiben anmerkt, heißt es:

"Gegenſtände der Satyre in meinem Gedicht: Moden und Trachten, ſchlechtes Theater, ausländiſches Recht,

Mangel an Ehrerbietung gegen die Alten, Phlegma der Juſtiz-Pflege, Affectation der Studenten, Kriechen der Profeſſoren vor reichen Studenten, Freſſerey, Zwangs-Ehen, Unehrlichkeit der Kinder außer der Ehe, Mesalliance, Empfindeley, Romane, Mondmanie, geringfügige Urſachen der Kriege, Soldaten, ſchlechte Heerſtraßen, Hazardſpiele, Vergeſſung der urſprünglichen Gleichheit, Titelprunk in den Zeitungen, Canoniſationen, Unwiſſenheit der Klöſter, Möncherey, ausſchließende Rechte des Adels zu höheren Aemtern, Anglomanie in den Gärten, Inquiſition, Aberglaube des Pöbels."

Von dem Gedicht ſelbſt aber iſt nicht eine Zeile zu finden.

Von den phyſiognomiſchen Miſſions-Berichten, wovon ein kleines Fragment unter den phyſiogno-

Digitized by Google

miſchen und pathognomiſchen Bemerkungen vorkommt, iſt auch nichts weiter in den hinterlaſſenen Papieren befindlich, und ſo war es der Mühe nicht werth, um dieſes kleinen Stücks willen eine beſondere Rubrik zu machen, daher wir es den phyſiognomiſchen Bemerkungen beygefügt haben.

Uebrigens wünſchen wir, daß dieſes Bändchen den Leſern keine geringere Unterhaltung, als das erſtere, gewähren, und eine eben ſo günſtige Aufnahme finden möge.

Gotha im Auguſt 1800.

Die Herausgeber.

Digitized by Google

Inhalt.

I. Nachtrag zu den Nachrichten und Bemerkungen des Verfaſſers von und über ſich ſelbſt — — S. 3

II. Bemerkungen vermiſchten Inhalts:

1. Philoſophiſche Bemerkungen. 27
2. Pſychologiſche Bemerkungen. 104
3. Moraliſche Bemerkungen. 120
4. Beobachtungen über den Menſchen. — — 136
5. Phyſiognomiſche und pathognomiſche Beobachtungen und Bemerkungen. — 176
6. Pädagogiſche Bemerkungen. 176
7. Politiſche Bemerkungen. 204
8. Litterariſche Bemerkungen. 258

Digitized by Google

9. Bemerkungen über Sprache und Orthographie. — 314

10. Aeſthetiſche Bemerkungen. 325

11. Luſtige und ſatyriſche Einfälle und Bemerkungen. — 351

12. Witzige und komiſche Ausdrücke und Vergleichungen. 375

13. Urtheile und Bemerkungen über den Character verſchiedener Völker. — 380

14. Zum Andenken von Verſtorbenen. — — 386

15. Gute Vorſchläge und Maximen. — — 392

16. Vorſchläge. — — 409

17. Allerhand. — — 417

Digitized by Google

I.

Nachtrag

zu den

Nachrichten und Bemerkungen

des Verfaſſers

von und über ſich ſelbſt.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Nachtrag zu den Nachrichten und Bemerkungen des Verfaſſers von und über ſich ſelbſt.

Ich habe oft mit Bemerkungen gegeizt, ich meine, immer aufs Künftige damit geſpart, ohne ſie jemals gern auszugeben. Es könnte ſeyn, daß manche auf dieſe Weiſe gar nicht ans Licht kämen.

L. war im Herzen gut, nur hat er ſich nicht immer die Mühe genommen es zu ſcheinen. Mein gröſter Fehler, der Grund von allem meinen Verdruß.

Digitized by Google

Es war entweder in der Nacht vom 14. auf den 15., oder vom 15. auf den 16. October (1779), als mir träumte, ich ſehe eine feurige Wolke unter den Plejaden herfliegen; zugleich läutete die große Glocke zu Darmſtadt, und ich fiel auf die Knie und ſprach die Worte: heilig, heilig ꝛc. aus. Meine Empfindungen waren dabey unausſprechlich groß, und ich hätte mich derſelben kaum mehr fähig geglaubt.

Die Erinnerung an meine Mutter und ihre Tugend iſt bey mir gleichſam zum Cordial geworden, das ich immer mit dem beſten Erfolg nehme, wenn ich irgend zum Böſen wankend werde.

Ich konnte mich ehemals ſo ſehr auf eine Nacht-Leiche freuen, daß ich den Tag über das wenige Geld, was ich hatte, aus Vergnügen in Zuckerwaare verthat.

Digitized by Google

Wenn ich einen Nagel einſchlage, nur um etwas anzuheften, ſo denke ich immer, was wird geſchehen, ehe ich ihn wieder herausziehe. Es iſt gewiß hierin etwas. Ich heftete den Pappdeckel im November an mein Bett an, und ehe ich den Nagel noch herauszog, war mein vortrefflicher Freund Schernhagen in Hannover, und eines meiner Kinder geſtorben, und die Italieniſche Reiſe zu Waſſer geworden.

Eine deſultoriſche Lectüre iſt jederzeit mein größtes Vergnügen geweſen.

Als ich mich in der Nacht vom 24. auf den 25. Januar 1790 auf den Nahmen des Schwediſchen Litterators und Buchhändlers Gjörwell beſann, den ich gar nicht finden konnte, ſo bemerkte ich folgendes: von Anfang an zweifelte ich ganz, ihn je aus mir ſelbſt wieder zu

finden. Nach einiger Zeit bemerkte ich, daß, wenn ich gewiſſe Schwediſche Nahmen ausſprach, ich dunkel fühlte, wenn ich ihm näher kam; ja ich glaubte zu bemerken, wenn ich ihm am nächſten war; und doch fiel ich plötzlich ab und ſchien wiederum zu fühlen, daß ich ihn gar nicht finden würde. Welche ſeltſame Relation eines verlornen Wortes gegen die andern, die ich noch bey mir hatte, und gegen meinen Kopf. Den zweyſilbigten gab ich übrigens immer den Vorzug. Endlich bemühete ich mich, nachdem ich mich die Nacht durch gequält, und dadurch meine Nervenzufälle gewiß verſchlimmert hatte, den Anfangsbuchſtaben zu finden, und als ich in dem Alphabet an das G kam, ſtutzte ich und ſagte ſogleich Gjörwell. Allein einige Zeit nachher fing ich wieder an zu glauben, es

ſey doch der rechte nicht, bis ich endlich aus dem Bette kam und heiterer wurde. Was mein Aberglaube dabey für eine wichtige Rolle ſpielte! Als ich den Nahmen fand, glaubte ich ſogar es ſey ein Zeichen, daß ich nun geſund werden würde. Dieß hängt mit einer Menge ähnlicher Vorfälle in meinem Leben zuſammen. Ich bin ſehr abergläubiſch, allein ich ſchäme mich deſſen gar nicht, ſo wenig als ich mich ſchäme zu glauben, daß die Erde ſtille ſteht. Es iſt der Körper meiner Philoſophie, und ich danke nur Gott, daß er mir eine Seele gegeben hat, die dieſes corrigiren kann.

Bey meiner Nervenkrankheit habe ich ſehr häufig gefunden, daß das, was ſonſt bloß mein moraliſches Gefühl beleidigte, nun in das phyſiſche überging. Als jemand einmal ſagte: "mich ſoll Gott

tödten" wurde mir ſo übel, daß ich dem Menſchen auf eine Zeit lang die Stube verbieten mußte.

Es ſchicken wohl wenige Menſchen Bücher in die Welt, ohne zu glauben, daß nun jeder ſeine Pfeife hinlegen oder ſie anzünden würde, um ſie zu leſen. Daß mir dieſe Ehre nicht zugedacht iſt, ſage ich nicht bloß, denn das wäre leicht, ſondern ich glaube es auch, welches ſchon etwas ſchwerer iſt, und erlernt werden muß. Autor, Setzer, Corrector und Cenſor mögen es leſen, vielleicht auch der Recenſent, wenn er will, das ſind alſo von tauſend Millionen gerade fünfe.

Wenn nur der Scheidepunkt erſt überſchritten wäre! Mein Gott, wie verlangt mich nach den Augenblick, wo die Zeit für mich aufhören wird, Zeit zu ſeyn; wo mich der Schoos des mütterlichen Alls

Digitized by Google

und Nichts wieder aufnehmen wird, in dem ich damals ſchlief, als der Hein-berg *) angeſpült wurde, als Epikur, Cäſar, Lukrez lebten und ſchrieben, und Spinoza den größten Gedanken dachte, der noch in eines Menſchen Kopf gekommen iſt.

Seit einigen Tagen (22. April 1791) lebe ich unter der Hypotheſe (denn ich lebe beſtändig unter einer), daß das Trinken bey Tiſch ſchädlich ſey, und befinde mich vortrefflich dabey. Hieran iſt gewiß etwas Wahres, denn ich habe noch von keiner Aenderung in meiner Lebensart und von keiner Arzney ſo ſchnell und handgreiflich die gute Wirkung empfunden, als hiervon.

Es gibt für mich keine gehäſſigere Art Menſchen, als die, welche glauben, daß

*) Ein bekannter Berg bey Göttingen.

Digitized by Google

ſie bey jeder Gelegenheit ex officio witzig ſeyn müßten.

Man iſt nie glücklicher, als wenn uns ein ſtarkes Gefühl beſtimmt, nur in dieſer Welt zu leben. Mein Unglück iſt, nie in dieſer, ſondern in einer Menge von möglichen Ketten und Verbindungen zu exiſtiren, die ſich meine Phantaſie, unterſtützt von meinem Gewiſſen, ſchafft. So geht ein Theil meiner Zeit hin, und keine Vernunft iſt im Stande darüber zu ſiegen. Dieſes verdiente ſehr aus einander geſetzt zu werden. Lebe dein erſtes Leben recht, damit du dein zweytes genießen kannſt. Es iſt im Leben, wie mit der Praxis des Arztes, die erſten Schritte entſcheiden. Das iſt doch unrecht irgendwo, in der Anlage oder im Urtheil.

Digitized by Google

Als ich am 18. Dec. 1789 in meiner Nervenkrankheit die Ohren mit den Fingern zuhielt, befand ich mich ſehr viel beſſer; nicht allein, weil nun mein Nervenſyſtem weniger Stöße durch das Gehör bekam, ſondern auch, weil ich nun das kränkliche Sauſen in den Ohren für ein erkünſteltes hielt, und mich für geſund in dieſem Stück, und daher ſelbſt auf einige andere Gefühle weniger achtete. Die gute Wirkung war unleugbar.

Ich habe, ſeit meiner Krankheit 1789, die erbarmenswürdige Fertigkeit erlangt, aus allem, was ich ſehe und höre, Gift für mich ſelbſt, nicht für andere zu ſaugen. Es iſt als ob das Drüſenſyſtem meines moraliſchen Weſens, wodurch bey glücklich organiſirten Menſchen Ruhe, Nutzen und Vergnügen aus allem gezogen wird, ganz die entgegengeſetzte Form

angenommen hätte, ſo wie wenn bey Windmühlen der Wind plötzlich von hinten kommt, und alles zerſtört. Wie iſt da zu helfen? Wie kann man ſich gewöhnen, in allem nur das Beſte zu ſehen, aus allem etwas Gutes zu vermuthen, immer zu hoffen und ſelten zu fürchten, freylich verſteht ſichs, auch immer ſo zu handeln, daß man Urſache hat mehr zu hoffen als zu fürchten?

Wenn ich zuweilen in einem meiner alten Gedankenbücher einen guten Gedanken von mir leſe, ſo wundere ich mich, wie er mir und meinem Syſtem ſo fremd hat werden können, und freue mich nur ſo darüber, wie über einen Gedanken eines meiner Vorfahren.

Euler ſagt in ſeinen Briefen über verſchiedene Gegenſtände aus der Naturlehre (2. Band, S. 228.), es

Digitized by Google

würde eben ſo gut donnern und blitzen, wenn auch kein Menſch vorhanden wäre, den der Blitz erſchlagen könnte. Es iſt ein gar gewöhnlicher Ausdruck, ich muß aber geſtehen, daß es mir nie leicht geweſen iſt, ihn ganz zu faſſen. Mir kommt es immer vor, als wenn der Begriff ſeyn etwas von unſerm Denken erborgtes wäre, und wenn es keine empfindenden und denkenden Geſchöpfe mehr gibt, ſo iſt auch nichts mehr. So einfältig dieſes klingt, und ſo ſehr ich verlacht werden würde, wenn ich ſo etwas öffentlich ſagte, ſo halte ich doch ſo etwas muthmaßen zu können für einen der größten Vorzüge, eigentlich für eine der ſonderbarſten Einrichtungen des menſchlichen Geiſtes. Dieſes hängt wieder mit meiner Seelenwanderung zuſammen. Ich denke, oder eigentlich, ich empfinde hier-

Digitized by Google

bey ſehr viel, das ich nicht auszudrücken im Stande bin, weil es nicht gewöhnlich menſchlich iſt, und daher unſere Sprache nicht dafür gemacht iſt. Gott gebe, daß es mich nicht einmal verrückt macht. So viel merke ich, wenn ich darüber ſchreiben wollte, ſo würde mich die Welt für einen Narren halten, und deßwegen Schweige ich. Es iſt auch nicht zum Sprechen, ſo wenig als die Flecken auf meinem Tiſch zum Abſpielen auf der Geige.

Nichts ſchmerzt mich mehr, bey allen meinem Thun und Laſſen, als daß ich die Welt ſo anſehen muß, wie der gemeine Mann, da ich doch ſcientifiſch weiß, daß er ſie falſch anſieht.

Wo Vorſorge unnütz war, da hatte ich ſie; wo ſie aber hätte nützlich ſeyn können, trat der Leichtſinn ein; kommt.

Zeit, kommt Rath, dachte ich, und that nichts — ein Character, der ſehr viel gemeiner iſt, als man glaubt.

Am 10. October 1793 ſchickte ich meiner lieben Frau aus dem Garten eine künſtliche Blume aus abgefallenen bunten Herbſtblättern. Es ſollte mich in meinem jetzigen Zuſtande darſtellen; ich ließ es aber nicht dabey ſagen.

Wenn auch meine Philoſophie nicht hinreicht, etwas Neues auszufinden, ſo hat ſie doch Herz genug, das längſt Geglaubte für unausgemacht zu halten.

Ach! das waren noch gute Zeiten, da ich noch alles glaubte, was ich hörte.

O wie oft habe ich der Nacht gebeichtet, in der Hoffnung, daß ſie mich abſolviren würde, und ſie hat mich nicht abſolvirt!

Digitized by Google

Ich habe offenbar bey dem gröbern Druck meines Hogarths gefühlt (wiewohl dunkel), daß das Bißchen Geiſt nicht im Stande iſt, ſo vieler Maſſe Leben zu geben, man ſage was man wolle; es iſt wahr. Man ſollte die Bücher immer deſto kleiner drucken laſſen, je weniger Geiſt ſie enthalten.

Ich bin ſchon deßwegen zu einem Cenſor ungeſchickt, weil für mich jede Handſchrift, etwa meine eigene ausgenommen, eine Art von Ueberſetzung in eine Sprache iſt, der ich wenigſtens nicht bis zur Leichtigkeit mächtig bin; und ſo etwas zerſtreut immer.

Ich kann den Gedanken nicht los werden, daß ich geſtorben war, ehe ich geboren wurde, und durch den Tod wieder in jenen Zuſtand zurückkehre. Es iſt ein Glück in mancher Rückſicht, daß dieſe

Vorſtellung nicht zur Deutlichkeit gebracht werden kann. Wenn auch der Menſch jenes Geheimniß der Natur errathen kann, ſo wäre es doch ſehr gegen ihr Intereſſe, wenn er es beweiſen könnte. Sterben und wieder lebendig werden mit Erinnerung ſeiner vorigen Exiſtenz, nennen wir ohnmächtig geweſen ſeyn; wieder erwachen mit andern Organen, die erſt wieder gebildet werden müſſen, heiß: geboren werden.

Nichts macht ſchneller alt, als der immer vorſchwebende Gedanke, daß man älter wird. Ich verſpüre dieſes recht an mir; es gehört mit zum Gift ſaugen.

Wenn es ein Werk von etwa zehen Folianten gäbe, worin in nicht allzu großen Kapiteln jedes etwas neues, zumal von der ſpeculativen Art, enthielte; wovon jedes etwas zu denken gäbe, und immer

neue Aufſchlüſſe und Erweiterungen dar-
böte: ſo glaube ich, könnte ich nach einem
ſolchen Werke auf den Knien nach Ham-
burg rutſchen, wenn ich überzeugt wäre,
daß mir nachher Geſundheit und Leben
genug übrig bliebe, es mit Muße durch-
zuleſen.

So lange das Gedächtniß dauert, ar-
beiten eine Menge Menſchen in Einem
vereint zuſammen, der zwanzigjährige,
der dreyßigjährige u. ſ. w. Sobald
aber dieſes fehlt, ſo fängt man immer
mehr und mehr an, allein zu ſtehen, und
die ganze Generation von Ichs zieht ſich
zurück und lächelt über den alten, Hülf-
loſen. Dieſes ſpüre ich ſehr ſtark im
Auguſt 1795.

Es geht mir mit meiner Geſundheit
wie den Müllern zuweilen mit dem Waſ-
ſer: ich muß immer, wenigſtens zwey

Digitized by Google

Tage in der Woche im Freyen ſammeln, um die übrigen fünfe mahlen zu können.

Ich habe oft Stunden lang allerley Phantaſien nachgehängt, in Zeiten wo man mich für ſehr beſchäftigt hielt. Ich fühlte das Nachtheilige davon in Rückſicht auf Zeitverluſt, aber ohne dieſe Phantaſien-Cur, die ich gemeiniglich um die gewöhnliche Brunnen-Zeit gebrauchte, wäre ich nicht ſo alt geworden.

Die Balken von Häuſern anzuſehen, die Zeugen waren von Hoffnungen, die nun nach 25 Jahren nicht erfüllt ſind. O Gott, o Gott! dieſes iſt zu fein für einen großen Theil des leſenden Publicums, aber nichts deſto weniger wahr. Wie ſchwer iſt es nicht ein Mittel zu treffen!

Unter allen Ueberſetzungen meiner Werke, die man unternehmen wollte,

erbitte ich mir ausdrücklich die Hebräiſche.

Es war zu Ende Septembers 1798, als ich Jemanden im Traume die Geſchichte der jungen und ſchönen Gräfinn H. . . . erzählte, die mich, und überhaupt jedermann ſehr gerührt hat. Sie ſtarb im September 1797 in den Wochen, oder eigentlich während der Geburt, die nicht zu Stande kam. Sie wurde geöffnet und das Kind neben ihr in den Sarg gelegt, und ſo wurden ſie zuſammen des Nachts mit Fackeln, unter einem entſetzlichen Zulauf von Volk, nach einem benachbarten Orte, wo das Familien-Begräbniß iſt, gebracht. Dieſes geſchah auf dem Göttingiſchen Leichenwagen, einer ſehr unbeholfenen Maſchine. Dadurch wurden alſo die Leichname ſehr durch einander geworfen. Am Ende wollten ſie, ehe ſie in die

Digitized by Google

Gruft gebracht wurden, noch einige Leute ſehen. Man öffnete den Sarg und fand die Mutter auf dem Geſicht liegend und mit ihrem Kinde in einen Haufen geſchüttelt. Das ſchöne Weib, ſchwerlich noch 20 Jahre alt, die Krone unſerer Damen, die auf manchem Balle den Neid der ſchönſten erregt, in dieſem Zuſtande! Dieſes Bild hatte mich zu der Zeit oft beſchäftigt, zumal da ich ihren Gemahl, einen meiner fleißigſten Zuhörer, ſehr wohl gekannt hatte. Dieſe traurige Geſchichte erzählte ich nun Jemanden im Traume, im Beyſeyn eines Dritten, dem die Geſchichte auch bekannt war; vergaß aber (ſehr ſonderbar) den Umſtand mit dem Kinde, der doch gerade ein Hauptumſtand war. Nachdem ich die Erzählung, wie ich glaubte, mit vieler Energie und Rührung deſſen, dem ich ſie erzählte, vollendet hatte, ſagte der Dritte: ja, und das Kind lag bey ihr, alles in einem Klumpen. — Ja, fuhr ich gleichſam auffahrend fort, und ihr Kind lag mit in dem Sarge. — Dieſes iſt der Traum;

was mir ihn merkwürdig macht, iſt die-
ſes: Wer erinnerte mich im Traume an
das Kind? Ich war es ja ſelbſt, dem
der Umſtand einfiel; warum brachte ich
ihn nicht ſelbſt im Traume als eine Erin-
nerung bey? Warum ſchuf ſich meine
Phantaſie einen Dritten, der mich damit
überraſchen und gleichſam beſchämen
mußte? Hätte ich die Geſchichte wachend
erzählt, ſo wäre mir der rührende Um-
ſtand gewiß nicht entgangen. Hier mußte
ich ihn übergehen, um mich überraſchen
zu laſſen. Hieraus läßt ſich allerley
ſchließen; ich erwähne nur Eines, und
gerade das, was am ſtärkſten wider mich
ſelbſt zeugt, zugleich aber auch für die
Aufrichtigkeit, womit ich dieſen ſonderba-
ren Traum erzähle. Es iſt mir öfters
begegnet, daß, wenn ich etwas habe
drucken laſſen, ich erſt ganz am Ende,
wenn ſich nichts mehr ändern ließ, be-
merkt habe, daß ich alles hätte beſſer
ſagen können, ja, daß ich Hauptumſtände
vergeſſen hatte. Dieſes ärgerte mich oft
ſehr. — Ich glaube, daß hierin die Er-

Digitized by Google

klärung liegt. Es wurde hier ein mir ſehr merkwürdiger Vorfall dramatiſirt. Ueberhaupt aber iſt das (mir nichts ungewöhnliches) daß ich im Traum von einem Dritten belehrt werde; das iſt aber weiter nichts, als dramatiſirtes Beſinnen. Sapienti ſat.

Gerade wie auf meinem neuen Bibliotheks-Zimmer ſieht es in meinem Kopfe aus. Ordnungsliebe muß dem Menſchen früh eingeprägt werden, ſonſt iſt alles nichts.

In der Nacht vom 9. auf den 10. Februar träumte mir, ich ſpeiſe auf einer Reiſe in einem Wirthshauſe, eigentlich auf einer Straße in einer Bude, worin zugleich gewürfelt wurde. Gegen mir über ſaß ein junger gut angekleideter, etwas windig ausſehender Mann, der, ohne auf die umher Sitzenden und Stehenden zu achten, ſeine Suppe aß, aber immer den zweyten oder dritten Löffel voll in die Höhe warf, wieder mit dem Löffel fing und dann ruhig verſchluckte. Was mir dieſen Traum beſonders merkwürdig

Digitized by Google

macht, iſt, daß ich dabey meine gewöhnliche Bemerkung machte, daß ſolche Dinge nicht könnten erfunden werden, man müßte ſie ſehen. (Ich meine, kein Romanenſchreiber würde darauf verfallen). Dennoch hatte ich dieſes doch in dem Augenblicke erfunden. Bey dem Würfelſpiel ſaß eine lange, hagere Frau und ſtrickte. Ich fragte, was man da gewinnen könnte. Sie ſagte: nichts; und als ich fragte, ob man was verlieren könnte, ſagte ſie: nein! Dieſes hielt ich für ein wichtiges Spiel *).

*) Vielleicht iſt es manchem Leſer interreſſant zu hören, daß dieſes die letzte Anmerkung iſt, die ſich in des Verfaſſers Tagebuche findet, und die er nicht lange vor ſeinem Tode, der den 24. Februar erfolgte, niedergeſchrieben haben kann.

II.

Bemerkungen

vermiſchten Inhalts.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Philoſophiſche Bemerkungen.

Ich glaube, daß der Inſtinct im Menſchen dem geſchloſſenen Urtheil vorgreift, und daß daher Manches von minder gelehrten, aber dabey genauen, Empfindern offenbart ſeyn mag, was das geſchloſſene Räſonnement noch bis jetzt nicht erreichen und verfolgen kann. Es erzeugt ſich thieriſche Wärme, und wird erzeugt werden, ohne daß man noch genau im Stande iſt, zu erklären, woher ſie komme. Dahin rechne ich die Lehre von der Un-

Digitized by Google

ſterblichkeit der Seele. "Es wird nach unſerm Leben ſo ſeyn, wie es vor demſelben war" — dieſes iſt ein inſtinctmäßiger Vorgriff vor allem Räſonnement. Man kann ihn noch nicht beweiſen, aber für mich hat er, zuſammengenommen mit andern Umſtänden, Ohnmacht, Betäubung, eine unwiderſtehliche Gewalt, und hat es auch vermuthlich für eine Menge von Menſchen, die es nicht geſtehen wollen. Kein einziges Räſonnement hat mich noch vom Gegentheil überzeugt. Meine Meinung iſt Natur, jenes iſt Kunſt, deren Reſultat alles ſo ſehr und ſtark widerſpricht, als nur etwas widerſprechen kann.

* * *

Es wäre ein denkendes Weſen möglich, dem das Zukünftige leichter zu ſehen wäre, als das Vergangene. Bey den Trieben der Inſecten iſt ſchon Manches, das uns

glauben machen muß, daß ſie mehr durch das Künftige, als durch das Vergangene geleitet werden. Hätten die Thiere eben ſo viel Erinnerung des Vergangenen, als Vorgefühl des Künftigen, ſo wäre uns manches Inſect überlegen; ſo aber ſcheint die Stärke des Vorgefühls immer in umgekehrter Verhältniß mit der Erinnerung an das Vergangene zu ſtehen.

* * *

Wenn ich im Traum mit Jemanden diſputire, und der mich widerlegt und belehrt, ſo bin ich es, der ſich ſelbſt belehrt; alſo nachdenkt. Dieſes Nachdenken wird alſo unter der Form von Geſpräch angeſchaut. Können wir uns daher wohl wundern, wenn die frühern Völker das, was ſie bey der Schlange denken (wie Eva), durch: die Schlange ſprach zu mir, ausdrücken? Von der-

Art ſind die Ausdrücke: der Herr ſprach zu mir; mein Geiſt ſprach zu mir. Da wir eigentlich nicht genau wiſſen, wo wir denken, ſo können wir den Gedanken verſetzen, wohin wir wollen. So wie man ſprechen kann, daß man glaubt, es käme von einem Dritten, ſo kann man auch ſo denken, daß es läßt, als würde es uns geſagt. Hierher gehört der Genius des Sokrates. Wie erſtaunlich Vieles ließe ſich nicht noch durch die Träume entwickeln!

* * *

Wie ſind wohl die Menſchen zu dem Begriff von Freyheit gelangt? Es war ein großer Gedanke.

* * *

Daß zuweilen eine falſche Hypotheſe der richtigen vorzuziehen ſey, ſieht man aus der Lehre von der Freyheit des Men=

Digitized by Google

ſchen. Der Menſch iſt gewiß nicht frey, allein es gehört ſehr tiefes Studium der Philoſophie dazu, ſich durch dieſe Vorſtellung nicht irre führen zu laſſen — ein Studium, zu welchem unter Tauſenden nicht Einer die Zeit und Geduld, und unter Hunderten, die ſie haben, kaum Einer den Geiſt hat. Freyheit iſt daher eigentlich die bequemſte Form ſich die Sache zu denken, und wird auch allezeit die übliche bleiben, da ſie ſo ſehr den Schein für ſich hat.

* * *

Vor Gott gibt es bloß Regeln, eigentlich nur eine Regel, und keine Ausnahmen. Weil wir die oberſte Regel nicht kennen, ſo machen wir General-Regeln, die es nicht ſind; ja es wäre wohl gar möglich, daß das, was wir Regel nen-

Digitized by Google

nen, wohl ſelbſt noch für endliche Weſen Ausnahmen ſeyn könnten.

* * *

Der Spinozismus und der Deismus führen beide einen verſtändigen Geiſt ſo gewiß auf Eins hinaus, daß man, um zu ſehen, ob man in dem erſtern richtig iſt, ſich des letztern bedienen kann, ſo wie man ſich des Augenmaßes oft zur Probe der genaueſten Meſſungen bedient.

* * *

Ich glaube von Grund meiner Seele und nach der reifſten Ueberlegung, daß die Lehre Chriſti, geſäubert vom Pfaffen-geſchmiere, und gehörig nach unſerer Art ſich auszudrücken verſtanden, das vollkommenſte Syſtem iſt, das ich mir wenigſtens denken kann, Ruhe und Glückſeligkeit in der Welt am ſchnellſten, kräftigſten, ſicherſten und allgemeinſten zu be-

fördern. Allein ich glaube auch, daß es noch ein Syſtem gibt, das ganz aus der reinen Vernunft erwächſt, und eben dahin führt; allein es iſt nur für geübte Denker, und gar nicht für den Menſchen überhaupt; und fände es auch Eingang, ſo müßte man doch die Lehre Chriſti für die Ausübung wählen. Chriſtus hat ſich zugleich nach dem Stoff bequemt, und dieß zwingt ſelbſt dem Atheiſten Bewunderung ab. (In welchem Verſtande ich hier das Wort Atheiſt nehme, wird jeder Denker fühlen.) Wie leicht müßte es einem ſolchen Geiſte geweſen ſeyn, ein Syſtem für die reine Vernunft zu erdenken, das alle Philoſophen völlig befriedigt hätte! Aber wo ſind die Menſchen dazu? Es wären vielleicht Jahrhunderte verſtrichen, wo man es gar nicht verſtanden hätte; und ſo etwas ſollte dienen,

das menſchliche Geſchlecht zu leiten und zu lenken, und in der Todesſtunde aufzurichten? Ja was würden nicht die Jeſuiten aller Zeiten und aller Völker daraus gemacht haben? Was die Menſchen leiten ſoll, muß wahr, aber allen verſtändlich ſeyn; wenn es ihm auch in Bildern beygebracht wird, die er ſich bey jeder Stufe der Erkenntniß anders erklärt.

* * *

Eine große Rede läßt ſich leicht auswendig lernen, und noch leichter ein großes Gedicht. Wie ſchwer würde es nicht halten, eben ſo viele, ohne allen Sinn verbundene Wörter, oder eine Rede in fremder Sprache zu memoriren. Alſo Sinn und Verſtand kommt dem Gedächtniß zu Hülfe. Sinn iſt Ordnung, und Ordnung iſt doch am Ende Uebereinſtimmung mit unſerer Natur. Wenn wir ver-

Digitized by Google

nünftig ſprechen, ſprechen wir immer nur unſerem Weſen und unſerer Natur gemäß. Um unſerem Gedächtniſſe etwas einzuverleiben, ſuchen wir daher immer einen Sinn hinein zu bringen, oder eine Art von Ordnung; daher genera und ſpecies bey Pflanzen und Thieren, Aehnlichkeiten bis auf den Reim hinaus. Eben dahin gehören auch unſere Hypotheſen; wir müſſen welche haben, weil wir ſonſt die Dinge nicht behalten können. Dieſes iſt ſchon *längſt geſagt*, man kommt aber von allen Seiten wieder darauf. So ſuchen wir Sinn in die Körperwelt zu bringen, die Frage aber iſt, ob alles für uns lesbar iſt. Gewiß aber läßt ſich durch vieles Probiren und Nachſinnen auch eine Bedeutung in etwas bringen, das nicht für uns, oder überhaupt gar nicht lesbar iſt. So ſieht man im Sande Geſichter, Land-

Digitized by Google

ſchaften und dergl., die ſicherlich nicht die Abſicht dieſer Lagen ſind. Symmetrie gehört auch hierher; imgleichen die Stufenleiter in der Reihe der Geſchöpfe; — alles das iſt nicht in den Dingen, ſondern in uns. Ueberhaupt kann man nicht genug bedenken, daß wir nur immer uns beobachten, wenn wir die Natur und zumal unſere Ordnungen beobachten.

Die Verſuche der Phyſiker, z. B. des le Sage, die Schwere, Attraction und Affinitäten mechaniſch zu erklären, ſind ebenfalls dahin zu rechnen. Indeſſen ſind dergleichen Verſuche immer ſo viel werth, als eine Maſchine erfunden zu haben, die dieſes ausrichtet. Wenn Jemand eine Uhr machen könnte, die die Bewegung der Himmelskörper ſo genau, als in der Natur darſtellte, würde der nicht ein großes Verdienſt haben, obgleich die Welt

Digitized by Google

nicht durch Räderwerk geht? Er würde ſelbſt durch dieſe Maſchine Manches entdecken, was er nicht hineingetragen zu haben glauben würde. Und was iſt der Calcul anders, als etwas dieſer Maſchine Aehnliches?

* * *

Ich glaube, daß, ſo wie die Anhänger des Hrn. Kant ihren Gegnern immer vorwerfen, ſie verſtänden ihn nicht, ſo auch Manche glauben, Hr. Kant habe Recht, weil ſie ihn verſtehen. Seine Vorſtellungsart iſt neu, und weicht von der gewöhnlichen ſehr ab; und wenn man nun auf einmal Einſicht in dieſelbe erlangt, ſo iſt man auch ſehr geneigt, ſie für wahr zu halten, zumal da es ſo viele eifrige Anhänger hat. Man ſollte aber dabey immer bedenken, daß dieſes Verſtehen noch kein Grund iſt, es ſelbſt für

Digitized by Google

wahr zu halten. Ich glaube, daß die meiſten über der Freude, ein ſehr abſtractes und dunkel abgefaßtes Syſtem zu verſtehen, zugleich geglaubt haben, es ſey demonſtrirt.

* * *

Die Vorſtellung, die wir uns von einer Seele machen, hat viel Aehnliches mit der von einem Magneten in der Erde. Es iſt bloß Bild. Es iſt ein dem Menſchen angebornes Erfindungsmittel, ſich alles unter dieſer Form zu denken.

* * *

Wir wiſſen mit weit mehr Deutlichkeit, daß unſer Wille frey iſt, als daß alles, was geſchieht, eine Urſache haben müſſe. Könnte man alſo nicht einmal das Argument umkehren und ſagen: Unſere Begriffe von Urſache und Wirkung müſſen

Digitized by Google

ſehr unrichtig ſeyn, weil unſer Wille nicht frey ſeyn könnte, wenn ſie richtig wären?

* * *

Das Weſen, das wir am reinſten aus den Händen der Natur empfangen, und was uns zugleich am nächſten gelegt wird, ſind wir ſelbſt; und doch wie ſchwer iſt da alles und wie verwickelt. Es ſcheint faſt, wir ſollen bloß wirken, ohne uns ſelbſt zum Gegenſtande der Beobachtung zu machen. So bald wir uns zum Gegenſtande der Beobachtung machen, iſt es faſt einerley, ob wir aus dem Heinberg den Urſprung der Welt, oder aus unſern Verrichtungen die Natur unſerer Seele wollen kennen lernen.

* * *

Selbſt unſere häufigen Irrthümer haben den Nutzen, daß ſie uns am Ende gewöhnen zu glauben, alles könne anders

Digitized by Google

ſeyn, als wir es uns vorſtellen. Auch dieſe Erfahrung kann generaliſirt werden, ſo wie das Urſachen Suchen; und ſo muß man endlich zu der Philoſophie gelangen, die ſelbſt die Nothwendigkeit von dem Satze des Widerſpruchs leugnet.

* * *

Die beiden Begriffe von Seyn und Nichtſeyn ſind bloß undurchdringlich in unſern Geiſtesanlagen. Denn eigentlich wiſſen wir nicht einmal, was ſeyn iſt, und ſobald wir uns ins Definiren einlaſſen, ſo müſſen wir zugeben, daß etwas exiſtiren kann, was nirgends iſt. Kant ſagt auch ſo etwas irgendwo.

* * *

Es iſt doch fürwahr zum Erſtaunen, daß man auf die dunkeln Vorſtellungen von

Digitized by Google

Urſachen den Glauben an einen Gott gebaut hat, von dem wir nichts wiſſen, und nichts wiſſen können. Denn alles Schließen auf einen Urheber der Welt iſt immer Anthropomorphismus.

* * *

Anſtatt daß ſich die Welt in uns ſpiegelt, ſollten wir vielmehr ſagen, unſere Vernunft ſpiegele ſich in der Welt. Wir können nicht anders, wir müſſen Ordnung und weiſe Regierung in der Welt erkennen, dieß folgt aus der Einrichtung unſerer Denkkraft. Es iſt aber noch keine Folge, daß etwas, was wir nothwendig denken müſſen, auch wirklich ſo iſt, denn wir haben von der wahren Beſchaffenheit der Außenwelt gar keinen Begriff; alſo daraus allein läßt ſich kein Gott erweiſen.

* * *

Digitized by Google

In allen Dingen in der Welt gibt es ein Coup d' Oeil, das heißt, jeder vernünftige Menſch, der etwas hört oder ſieht, urtheilt inſtinctmäßig darüber. Er ſchließt z. B. aus dem Titel des Buchs und deſſen Dicke auf den innern Werth. Wohlverſtanden, ich ſage nicht, daß dieſe Dinge ſein eigentliches Urtheil lenken, ſondern nur, daß er mit dem erſten Anblicke einer Sache auch ein, dieſer geringen Information proportionirtes, Urtheil von ihr verbindet, oft ohne daß er ſich deſſen deutlich bewußt wird. Auch hebt die Erfahrung der nächſten Secunde das Urtheil oft wieder auf. Alles dieſes ſind Samenkörner von Wiſſenſchaften, aus denen ein Lambert etwas hätte ziehen können; allein ſo wie nicht aus jedem Samen ein Baum oder Küchenkraut wird, ſo eben auch hier. Indeſſen ſind dieſe Winke nie aus der

Digitized by Google

Acht zu laſſen; ſie ſind die Reſultate vie-
ler empfangenen Eindrücke in der ver-
ſtändlichſten Summe conſtruirt.

* * *

Das Möſeriſche Mehl und nicht die Mühle iſt vortrefflich; Früchte der Philoſophie und nicht die Philoſophie. Wenn wir fragen, wie viel Uhr es iſt, ſo wollen wir nichts von der Einrichtung der Taſchenuhr wiſſen. Die Kenntniß der Mittel iſt heutzutage eine rühmliche Wiſſenſchaft geworden, und Niemand gebraucht ſie zu ſeinem Glück und dem Glücke der Welt. Kenntniß der Mittel ohne eine eigentliche Anwendung, ja ohne Gabe und Willen ſie anzuwenden, iſt, was man jetzt gemeiniglich Gelehrſamkeit nennt.

* * *

Digitized by Google

Es iſt mir keine Betrachtung angenehmer, als die, in den polirteſten Zeiten Spuren von Gebräuchen der roheſten Völker aufzuſuchen, freylich ebenfalls verfeinert. (Es iſt unmöglich, daß ein Volk lange in einer Gattung ſeiner Kenntniſſe zunehmen ſoll, ohne in den andern auch mit zuzunehmen, wenigſtens nicht ohne Scheiterhaufen). So wird es einem ſcharfen Beobachter nicht ſchwer werden, einen ſubtilen Schamanismus (geiſtliche Taſchenſpielerey) ſelbſt auf unſern Kanzeln zu finden. Solche Dinge aufzufinden, darf man nur die Reihe aufſuchen, in welcher der Schamanismus liegt. Alles läßt ſich verfeinern, und alles läßt ſich vergröbern — ein vortreffliches Erfindungsmittel.

* * *

Es iſt ein großer Unterſchied zwiſchen etwas glauben, und das Gegentheil nicht

glauben können. Ich kann ſehr oft etwas glauben, ohne es beweiſen zu können, ſo wie ich etwas nicht glaube, ohne es widerlegen zu können. Die Seite, die ich nehme, wird nicht durch ſtricten Beweis, ſondern durch das Uebergewicht beſtimmt.

*   *   *

Was, wie ich glaube, die meiſten Deiſten ſchafft, zumal unter Leuten von Geiſt und Nachdenken, ſind die unveränderlichen Geſetze in der Natur. Je mehr man ſich mit denſelben bekannt macht, deſto wahrſcheinlicher wird es, daß es nie anders in der Welt hergegangen, als es jetzt darin hergeht, und daß nie Wunder in der Welt geſchehen ſind, ſo wenig als jetzt. Daß ganze Zeitalter hintergangen werden, und noch leichter einzelne Menſchen, daß man aus tauſendfachem Intereſſe etwas glaubt, daß es ſogar ein

Vergnügen ſeyn kann etwas zu glauben, was man nicht unterſucht hat, das iſt gar kein Wunder, das ſehen wir täglich; daß aber die Sonne beym Vollmond verfinſtert, Waſſer in Wein verwandelt wird, u. dergl. iſt unbegreiflich.

* * *

Wer die Geſchichte der Philoſophie und Naturlehre betrachten will, wird finden, daß die größten Entdeckungen von Leuten ſind gemacht worden, die das für bloß wahrſcheinlich hielten, was Andere für gewiß ausgegeben haben; alſo eigentlich von Anhängern der neuern Academie, die das Mittel zwiſchen der ſtrengen Zuverläſſigkeit des Stoikers und der Ungewißheit und Gleichgültigkeit des Skeptikers hielt. Eine ſolche Philoſophie iſt um ſo mehr anzurathen, als wir unſere Meinungen zu der Zeit ſammeln, da unſer

Digitized by Google

Verſtand am ſchwächſten iſt. Dieſes letz-tere verdient in Abſicht auf Religion in Betrachtung gezogen zu werden.

* * *

Es iſt zum Erſtaunen, was für mannigfaltige Stufen von Belehrung uns unſere Einrichtung gewährt, von der unerklärlichſten Ahndung bis zu den deutlichſten Einſichten des Verſtandes. Es iſt eine meiner Lieblingsbeſchäftigungen ſie zu analyſiren. Faſt jeder Ueberlegung geht ein gewiſſes beſtimmendes Gefühl vorher, das bey glücklichen Gemüthsbeſchaffenheiten ſelten trügt, und das der Verſtand nachher nur gleichſam ratificirt. Die Thiere werden vielleicht bloß durch ſolche Ahndungen geleitet.

* * *

Man irrt ſich, wenn man glaubt, daß alles unſer Neues bloß der Mode zuge-

hörte, es iſt etwas Feſtes darunter. Fortgang der Menſchheit muß nicht verkannt werden.

* * *

Mir iſt es unbegreiflich, warum der Zuſtand der unendlichen Herrlichkeit nicht lieber gleich angeht, da doch dieſes Leben nur überhaupt ein verſchwindender Punct iſt.

* * *

Ich glaube, es iſt ein großer Unterſchied zwiſchen Vernunft lehren und vernünftig ſeyn. Es kann Leute geben, die nichts weniger als eigentlich geſunden Verſtand beſitzen, und doch vortrefflich über die Regeln nachdenken, die er befolgen muß; ſo wie ein Phyſiologe den Bau des Körpers kennen, und ſelbſt ſehr ungeſund ſeyn kann. Die großen Analyſten des menſchlichen Kopfs waren nicht immer die Practiſch-Vernünftigen. Ich

Digitized by Google

rede hier nicht von Moral, ſondern von Logik.

* * *

Ich glaube, der ſicherſte Weg, den Menſchen weiter zu bringen, wäre, durch die polirte Vernunft des verfeinerten Menſchen die blinden Naturgriffe des Barbaren (der zwiſchen dem Wilden und Feinen in der Mitte ſteht) mit Philoſophie zu verfeinern. Wenn es einmal in der Welt keine Wilden und keine Barbaren mehr gibt, ſo iſt es um uns geſchehen.

* * *

Zu den feinſten Ramificationen unſerer Wiſſenſchaften und Künſte liegt irgendwo der Stamm in unſerer Wildheit oder Barbarey (dem Mittel-Zuſtand zwiſchen Wildheit und Verfeinerung); dieſen aufzu-

Digitized by Google

ſuchen, wie viel Philoſophie erforderte es nicht, aber wie viel Nutzen hätte es auch!

* * *

So wie die Völker ſich beſſern, beſſern ſich auch ihre Götter; weil man letztern aber nicht gleich alle die menſchlichen Eigenſchaften nehmen kann, die ihnen rohere Zeiten angedichtet haben, ſo hält die vernünftige Welt Manches noch eine Zeit lang für unbegreiflich, oder erklärt es figürlich.

* * *

So lange die verſchiedenen Religionen nur verſchiedene Religionsſprachen ſind, ſo iſt alles recht gut; nur muß die Abſicht, der Sinn einerley und gut ſeyn. Was liegt endlich daran, ob einer vor einem hölzernen Chriſtus niederfällt, wenn er nur dadurch zum Guten geleitet wird. Nur muß die Religion an ſich ſelbſt die Prüfung aushalten, damit ſie in jedem

Digitized by Google

Dialect, wie ſich Semmler ausdrückt, Gutes wirken kann. Es verräth wenig Weisheit bey manchen Leuten, daß ſie ſich über die religiöſen Gebräuche anderer luſtig machen; ſie beweiſen durch ihre Aufführung daß ſie den ganzen Sinn der Bibel nicht faſſen. Wenn bey dem Volke Zweifel entſtehen, ſo muß ſie der Gelehrte zu heben wiſſen; allein es verräth unbeſchreiblichen Unverſtand, wenn Gelehrte gegen die Religion des Volks ſchreiben und daran zu Helden werden wollen. Semmler ſagt ſogar *): nicht alle Menſchen müſſen unſere chriſtliche Religion haben.

* * *

Die Menſchen glauben überhaupt ſchwerer an Wunder, als an Traditionen von Wundern, und mancher Türke, Jude

*) In ſeinem Leben, 2. Th. S. 114.

u. ſ. w. der ſich jetzt für ſeine Traditionen todt ſchlagen ließe, würde bey dem Wunder ſelbſt, als es geſchah, ſehr kaltblütig geblieben ſeyn. Denn in dem Augenblicke, da das Wunder geſchieht, hat es kein anderes Anſehen, als das ihm ſein eigener Werth gibt; es phyſiſch erklären, iſt noch keine Freydenkerey, ſo wenig als es für Betrug halten, Blasphemie. Ueberhaupt ein Factum leugnen, iſt an ſich etwas Unſchuldiges; es wird nur in der Welt gefährlich in ſo fern, als man Andern dadurch widerſpricht, die ſeine Unleugbarkeit in Schutz genommen haben. Manche Sache, die an ſich ſehr unwichtig iſt, wird dadurch wichtig, daß ſich Leute von Anſehen ihrer annehmen, die man für wichtig hält, ohne eigentlich zu wiſſen warum. Wunder müſſen in der Ferne geſehen werden, wenn man ſie für wahr,

Digitized by Google

ſo wie Wolken, wenn man ſie für feſte Körper halten ſoll.

* * *

Es iſt mir nichts angenehmer, als da, wo meine Zu= oder Abneigungen vor meiner Vernunft vorhergehen, aufzuſuchen, wie ſie mit ihr zuſammenhängen. Mit andern Worten, mir bewußt zu werden, daß ich das in der Welt ſey, oder warum ich das ſey, was ich bin. — Ich glaube überhaupt, daß unſere ganze Philoſophie darin beſteht, uns deſſen deutlich bewußt zu werden, was wir ſchon mechaniſch ſind. Es iſt ſehr ſonderbar, daß uns der Himmel ſo viel Spielraum gegeben hat. Vermuthlich können wir ſo häufig im Scherz fehlen, damit wir uns nicht bey unſerem freyen Willen einfallen laſſen im Ernſt zu fehlen.

* * *

Digitized by Google

So wie es ſchon ſchmerzte, manche Entdeckung nicht gemacht zu haben, ſo bald man ſie gemacht ſieht, obgleich noch ein Sprung nöthig war, ſo ſchmerzt es unendlich mehr, tauſend kleine Gefühle und Gedanken, die wahren Stützen menſchlicher Philoſophie, nicht mit Worten ausgedrückt zu haben, die, wenn man ſie von Andern ausgedrückt ſieht, Erſtaunen erwecken. Ein gelernter Kopf ſchreibt nur zu oft, was alle ſchreiben können, und läßt das zurück, was er ſchreiben könnte, und wodurch er verewigt werden würde. Solche Bemerkungen, wie Hartknopf beym Ziehbrunnen macht, habe ich in meinem Leben ſehr viele gemacht.

* * *

Für den Geiſt des Menſchen iſt nicht minder geſorgt, als für den Leib der Thiere; was hier Trieb und Kunſttrieb

Digitized by Google

heißt, iſt dort geſunder Menſchenverſtand. Beide ſind einer Erſtickung fähig, nur mit dem Unterſchiede, daß das Thier dieſe nur von außen, der Menſch auch von innen erhalten kann. Das Thier iſt für ſich immer Subject, der Menſch iſt ſich auch Object.

* * *

Wenn die Welt noch eine unzählbare Zahl von Jahren ſteht, ſo wird die Univerſal=Religion geläuterter Spinozismus ſeyn. Sich ſelbſt überlaſſene Vernunft führt auf nichts anders hinaus, und es iſt unmöglich, däß ſie auf etwas anders hinausführe.

* * *

Im Religionshaß liegt ſicherlich etwas Wahres, alſo vermuthlich etwas Nützliches. Ich wünſchte ſehr, man möchte dieſes ausfinden. Unſere Philoſophen ſprechen

Digitized by Google

vom Religionshaß als von etwas, das ſich vielleicht wegräſonniren ließe; das iſt aber ſicherlich nicht.

* * *

Eine der größten Raffinerien des menſchlichen Geiſtes iſt unſtreitig die, daß man der Menſchen Hoffnungen auf einen Zeitpunct zuſammengezogen hat, von welchem ſich (wenigſtens mit geometriſcher Gewißheit) nie etwas Entſcheidendes für oder wider ausmachen laſſen wird; obgleich ein undeutliches Gefühl, das ſchwer zu entwickeln iſt, nur allzu deutlich zeigt, daß alles nichts iſt.

* * *

Ich und mich. Ich fühle mich — ſind zwey Gegenſtände. Unſere falſche Philoſophie iſt der ganzen Sprache einverleibt; wir können ſo zu ſagen nicht räſonniren, ohne falſch zu räſonniren. Man

bedenkt nicht, daß Sprechen, ohne Rückſicht von was, eine Philoſophie iſt. Jeder, der Deutſch ſpricht, iſt ein Volksphiloſoph, und unſere Univerſitätsphiloſophie beſteht in Einſchränkungen von jener. Unſere ganze Philoſophie iſt Berichtigung des Sprachgebrauchs, alſo, die Berichtigung einer Philoſophie, und zwar der allgemeinſten. Allein die gemeine Philoſophie hat den Vortheil, daß ſie im Beſitz der Declinationen und Conjugationen iſt. Es wird alſo immer von uns wahre Philoſophie mit der Sprache der falſchen gelehrt. Wörter erklären hilft nichts; denn mit Wörtererklärungen ändere ich ja die Pronomina und ihre Declination noch nicht.

* * *

Wir mögen uns eine Art uns die Dinge außer uns vorzuſtellen gedenken,

Digitized by Google

welche wir wollen, ſo wird und muß ſie immer etwas von dem Subject an ſich tragen. Es iſt, dünkt mich, eine ſehr unphiloſophiſche Idee, unſere Seele bloß als ein leidendes Ding anzuſehen; nein, ſie leihet auch den Gegenſtänden. Auf dieſe Weiſe möchte es kein Weſen in der Welt geben, das die Welt ſo erkennte, wie ſie iſt. Ich möchte dieſes die Affinitäten der Geiſter- und der Körperwelt nennen, und ich kann mir gar wohl vorſtellen, daß es Weſen geben könnte, für die die Ordnung des Weltgebäudes eine Muſik iſt, wornach ſie tanzen können, während der Himmel aufſpielt.

* * *

Die größte Inconſequenz, die ſich die menſchliche Natur je hat zu Schulden kommen laſſen, iſt wohl gewiß, daß ſich

die Vernunft ſogar unter das Joch eines Buches geſchmiegt hat. Man kann ſich nichts entſetzlichers denken, und dieſes Beyſpiel allein zeigt, was für ein hülfloſes Geſchöpf der Menſch in Concreto, ich meine in dieſe zweybeinigte Phiole aus Erde, Waſſer und Salz eingeſchloſſen, iſt. Wäre es möglich, daß die Vernunft ſich je einen deſpotiſchen Thron erbauete, ſo müßte ein Mann, der im Ernſt das Copernicaniſche Syſtem durch die Auctorität eines Buchs widerlegen wollte, gehenkt werden. Daß in einem Buche ſteht es ſey von Gott, iſt noch kein Beweis, daß es von Gott ſey; daß aber unſere Vernunft von Gott ſey, iſt gewiß, man mag nun das Wort Gott nehmen wie man will. — Die Vernunft ſtraft da, wo ſie herrſcht, bloß mit den natürlichen Folgen des Vergehens oder mit Beleh-

Digitized by Google

rung, wenn belehren ſtrafen genannt werden kann.

* * *

Was bin ich? Was ſoll ich thun? Was kann ich glauben und hoffen? Hierauf reducirt ſich alles in der Philoſophie. Es wäre zu wünſchen, man könnte mehr Dinge ſo ſimplificiren; wenigſtens ſollte man verſuchen, ob man nicht alles, was man in einer Schrift zu tractiren gedenkt, gleich anfangs ſo entwerfen könnte.

* * *

Man kann nicht genug beherzigen, daß die Exiſtenz eines Gottes, die Unſterblichkeit der Seele u. dergl. bloß gedenkbare, aber nicht erkennbare Dinge ſind. Es ſind Gedankenverbindungen, Gedankenſpiele, denen nicht etwas Objectives zu correſpondiren braucht.

Digitized by Google

Es war ein großer Fehler der Wolfiſchen Philoſophie, daß ſie den Satz des Widerſpruchs auf das Erkennbare ausdehnte, da er doch eigentlich bloß das Denkbare angeht.

* * *

Wenn man über Idealismus in verſchiedenen Stadiis des Lebens nachdenkt, ſo geht es gemeiniglich ſo: zuerſt als Knabe lächelt man über die Albernheit deſſelben; etwas weiter findet man die Vorſtellung artig, witzig und verzeihlich; diſputirt gern darüber mit Leuten, die ſich ihrem Alter oder Stand nach noch im erſten Stadio befinden. Bey reifen Jahren findet man ihn zwar ganz ſinnreich, ſich und Andere damit zu necken, aber im Ganzen kaum einer Widerlegung werth und der Natur widerſprechend. Man hält es nicht der Mühe werth weiter daran zu

denken, weil man glaubt oft genug daran gedacht zu haben. Aber weiter hin bekommt er, bey ernſtlichem Nachdenken und nicht ganz geringer Bekanntſchaft mit menſchlichen Dingen, eine ganz unüberwindliche Stärke. Denn man darf nur bedenken, wenn es auch Gegenſtände außer uns gibt, ſo können wir ja von ihrer objectiven Realität ſchlechterdings nichts wiſſen. Es verhalte ſich alles wie es wolle, ſo ſind und bleiben wir ja doch nur Idealiſten, ja wir können ſchlechterdings nichts anders ſeyn. Denn alles kann uns ja nur bloß durch unſere Vorſtellung gegeben werden. Zu glauben, daß dieſe Vorſtellungen und Empfindungen durch äußere Gegenſtände veranlaßt werden, iſt ja wieder eine Vorſtellung. Der Idealismus iſt ganz unmöglich zu widerlegen, weil wir immer Idealiſten

Digitized by Google

ſeyn würden, ſelbſt wenn es Gegenſtände außer uns gäbe, weil wir von dieſen Gegenſtänden unmöglich etwas wiſſen können. So wie wir glauben, daß Dinge ohne unſer Zuthun außer uns vorgehen, ſo können auch die Vorſtellungen davon ohne unſer Zuthun in uns vorgehen. Wir ſind ja auch ohne unſer Zuthun geworden, was wir ſind. Die Urſache, warum ſo viele Menſchen dieſes nicht fühlen, iſt, daß ſie mit dem Wort Vorſtellung einen ſehr unvollſtändigen Begriff verbinden, nähmlich den von Traum und Phantaſie. Dieſes ſind freylich Gattungen von Vorſtellungen, aber ſie erſchöpfen das Genus nicht. Hierin liegt unſtreitig der Grund des Mißverſtändniſſes. Man muß erſt eins werden über das, was man unter Vorſtellung verſteht. Sie ſind ſicherlich von verſchiedener Art, aber keine enthält

Digitized by Google

irgend ein deutliches Zeichen, daß ſie von außen komme. Ja was iſt außen? was ſind Gegenſtände praeter nos? Was will die Präpoſition *praeter* ſagen? Es iſt eine bloß menſchliche Erfindung; ein Nahme einen Unterſchied von andern Dingen anzudeuten, die wir nicht praeter nos nennen. Alles ſind Gefühle. —

* * *

Aeußere Gegenſtände zu erkennen, iſt ein Widerſpruch; es iſt dem Menſchen unmöglich aus ſich heraus zu gehen. Wenn wir glauben, wir ſähen Gegenſtände, ſo ſehen wir bloß uns. Wir können von nichts in der Welt etwas eigentlich erkennen, als uns ſelbſt, und die Veränderungen, die in uns vorgehen. Eben ſo können wir unmöglich für Andere fühlen, wie man zu ſagen pflegt;

Digitized by Google

wir fühlen nur für uns. Der Satz klingt hart, er iſt es aber nicht, wenn er nur recht verſtanden wird. Man liebt weder Vater, noch Mutter, noch Frau, noch Kind, ſondern die angenehmen Empfindungen, die ſie uns machen; es ſchmeichelt immer etwas unſerem Stolze und unſerer Eigenliebe. Es iſt gar nicht anders möglich, und wer den Satz leugnet, muß ihn nicht verſtehen. Unſere Sprache darf aber in dieſem Stücke nicht philoſophiſch ſeyn, ſo wenig als ſie in Rückſicht auf das Weltgebäude Copernicaniſch ſeyn darf. Aus nichts leuchtet, glaube ich, des Menſchen höherer Geiſt ſo ſtark hervor, als daraus, daß er ſogar den Betrug ausfindig zu machen weiß, den ihm gleichſam die Natur ſpielen wollte. Nur bleibt die Frage übrig: wer hat Recht, der, welcher glaubt, er werde betrogen,

oder der es nicht glaubt? Unſtreitig hat der Recht, der glaubt, er werde nicht betrogen. Aber das glauben auch beide Parteyen nicht, daß ſie betrogen werden. So bald ich es weiß, ſo iſt es kein Betrug mehr. Die Erfindung der Sprache iſt vor der Philoſophie hergegangen, und das iſt es, was die Philoſophie erſchwert, zumal wenn man ſie Andern verſtändlich machen will, die nicht viel ſelbſt denken. Die Philoſophie iſt, wenn ſie ſpricht, immer genöthigt, die Sprache der Unphiloſophie zu reden.

* * *

Es iſt gewiß ſehr ſchwer zu ſagen, wie wir zu dem Begriff **außer uns** gelangen, da wir doch eigentlich bloß in uns empfinden. Etwas außer ſich empfinden, iſt ein Widerſpruch; wir empfinden nur in uns; das, was wir empfinden, iſt

bloß Modification unſerer ſelbſt, alſo in uns. Weil dieſe Veränderungen nicht von uns abhängen, ſo ſchieben wir ſie andern Dingen zu, die außer uns ſind, und ſagen, es gibt Dinge außer uns. Man ſollte ſagen *praeter nos*, aber dem *praeter* ſubſtituiren wir die Präpoſition *extra*, die etwas ganz anderes iſt; das iſt, wir denken uns dieſe Dinge im Raume außerhalb unſer; das iſt offenbar nicht Empfindung, ſondern es ſcheint etwas zu ſeyn, was mit der Natur unſeres ſinnlichen Erkenntnißvermögens innigſt verwebt iſt; es iſt die Form, unter der uns jene Vorſtellung des praeter nos gegeben iſt — Form der Sinnlichkeit.

* * *

Philoſophie iſt immer Scheidekunſt, man mag die Sache wenden, wie man will. Der Bauer gebraucht alle Sätze

der abſtracteſten Philoſophie, nur eingewickelt, verſteckt, gebunden, wie der Phyſiker und Chemiker ſagt; der Philoſoph gibt uns die reinen Sätze.

* * *

Man muß in der Welt und im Reiche der Wahrheit frey unterſuchen, es koſte was es wolle, und ſich nicht darum bekümmern, ob der Satz in eine Familie gehört, worunter einige Glieder gefährlich werden können. Die Kraft, die dazu gehört, kann ſonſt wo nützen.

* * *

Vielleicht könnte man ſich die Sache ſo vorſtellen: Wir beſitzen ein Vermögen Eindrücke zu empfangen, das iſt unſere Sinnlichkeit. Durch dieſe werden wir uns der Veränderungen bewußt, die in uns vorgehen; die Urſachen dieſer Veränderungen nennen wir Gegenſtände.

Digitized by Google

Dieſe Gegenſtände ſind wir ſelbſt nicht allein. Wir bemerken Veränderungen, Eindrücke in uns, wovon wir auch den Grund in uns ſelbſt ſuchen, weil wir uns bewußt ſind, daß ſie von uns abhängen, oder in uns ſind. So ſind wir uns des jedesmaligen Zuſtandes unſerer Seele bewußt. Dieſes Vermögen iſt der innere Sinn. Wo ich alſo ſage, das geht in mir vor, ſo erfahre ich dieſes durch den innern Sinn. Gefühl der Aufmerkſamkeit, Spontaneität. Hier ſind wir ſelbſt Gegenſtand und Beobachter, Object und Subject.

Allein nun gibt es auch Eindrücke, wovon wir mit nicht zu überwältigender Ueberzeugung empfinden, daß wir bloß empfangendes Subject, aber nichts weniger als Object ſind. Vielleicht wäre es genug hier zu ſagen, jene Gegenſtände

wären *praeter nos*, etwas von uns Verſchiedenes — das, ſollte man denken, wäre das Einzige, was wir empfinden könnten. Daß ſich aber dieſes *praeter nos* in ein *extra nos* verwandelt, daß wir damit Entfernung von uns im Raume verbinden, und damit verbinden müſſen, das ſcheint die nothwendige Erforderniß unſerer Natur zu ſeyn. Da dieſe Vorſtellung Nothwendigkeit mit ſich führt, ſo kann ſie nicht von der Erfahrung herrühren, denn kein Erfahrungsſatz implicirt Nothwendigkeit. Ja wir müſſen uns ſogar den Raum unendlich denken. Wie können wir ſo etwas erfahren? Das iſt unmöglich. Ich glaube alſo, daß, wenn irgend ein Satz von aller Erfahrung unabhängig iſt, ſo iſt es der von der Ausdehnung der Körper.

Digitized by Google

Hier entſteht denn aber doch die Frage (und ich kann nicht ſagen, ob man darauf geantwortet hat): wenn den Körpern objective Realität verſtattet wird, und ihnen Eigenſchaften zukommen, ſo wäre doch unter unzähligen Fällen auch der möglich, daß ſie diejenigen hätten, die wir ihnen unſerer Natur nach beylegen müſſen, nicht weil ſie ſie haben, ſondern weil unter den unzähligen möglichen Formen der Anſchauung doch auch dieſe Uebereinſtimmung möglich wäre. Dieſes wäre auch eine harmonia praeſtabilita. Allein hier iſt wieder eine Frage, ob eine ſolche Frage zu thun verſtattet iſt? ob ein Object das ſeyn kann, was es einem Andern zu ſeyn ſcheint? Dieſe ganze Frage iſt ſchon wieder Anthropomorphismus. Denn wie empfindende und denkende Weſen von Objecten außer ihnen afficirt wer-

Digitized by Google

den können, wiſſen wir ja nicht, und können es nicht wiſſen. In dieſer Lage der Dinge iſt es das Klügſte, was wir thun können, bey uns ſtehen zu bleiben, unſere Modificationen zu betrachten, und uns um die Beſchaffenheit der Dinge an ſich gar nicht zu bekümmern. –

So wie es nun mit dem Raume für die ſo genannten äußern Gegenſtände iſt, ſo iſt es mit der Zeit für die Gegenſtände des innern Sinnes. Veränderungen in uns ſelbſt ſchauen wir an unter der Form von Dauer, Folge, Gleichzeitigkeit u. ſ. w.

* * *

Was das Studium einer tiefen Philoſophie ſo ſehr erſchwert, iſt, daß man im gemeinen Leben eine Menge von Dingen für ſo natürlich und leicht hält, daß man glaubt, es wäre gar nicht möglich, daß

es anders ſeyn könnte; und doch muß man wiſſen, daß man ſolcher vermeint-lichen Kleinigkeiten größte Wichtigkeit erſt einſehen muß, um das eigentlich ſo genannte Schwere zu erklären. Wenn ich ſage: dieſer Stein iſt hart — alſo erſt den Begriff Stein, der mehreren Dingen zukommt, dieſem Individuo beylege; alsdann von Härte rede, und nun gar das Hartſeyn mit dem Stein verbinde — ſo iſt dieſes ein ſolches Wunder von Operation, daß es eine Frage iſt, ob bey Verfertigung manches Buches ſo viel angewandt wird. "Aber ſind das nicht Subtilitäten? braucht man das zu wiſſen?" — Was das Erſte anbetrifft, ſo ſind es keine Subtilitäten, denn gerade an dieſen ſimpeln Fällen müſſen wir die Operationen des Verſtandes kennen lernen. Wollen wir dieſes erſt bey dem Zuſam-

mengeſetzten thun, ſo iſt alle Mühe vergebens. Dieſe leichten Dinge ſchwer zu finden, verräth keine geringen Fortſchritte in der Philoſophie. — Was aber das Andere anbetrifft, ſo antworte ich: **Nein!** man braucht es nicht zu wiſſen; aber man braucht auch kein Philoſoph zu ſeyn.

* * *

Für das Künftige ſorgen, muß für Geſchöpfe, die das Künftige nicht kennen, ſonderbare Einſchränkungen leiden. Sich auf mehrere Fälle zugleich ſchicken, wovon oft eine Art die andere zum Theil aufheben muß, kann von einer vernünftigen Gleichgültigkeit gegen das Künftige wenig unterſchieden ſeyn.

* * *

Die wenigſten Menſchen haben wohl recht über den Werth des **Nichtſeyns** gehörig nachgedacht. Unter Nichtſeyn nach

Digitized by Google

dem Tode ſtelle ich mir den Zuſtand vor, in dem ich mich befand, ehe ich geboren ward. Es iſt eigentlich nicht Apathie, denn die kann noch gefühlt werden, ſondern es iſt gar nichts. Gerathe ich in dieſen Zuſtand — wiewohl hier die Wörter ich und Zuſtand gar nicht mehr paſſen; es iſt, glaube ich, etwas, das dem ewigen Leben völlig das Gleichgewicht hält. Seyn und Nichtſeyn ſtehen einander, wenn von empfindenden Weſen die Rede iſt, nicht entgegen, ſondern Nichtſeyn und höchſte Glückſeligkeit. Ich glaube, man befindet ſich gleich wohl, in welchem von beiden Zuſtänden man iſt. Seyn und abwarten, ſeiner Vernunft gemäß handeln, iſt unſere Pflicht, da wir das Ganze nicht überſehen.

Die Herren, die gegen Kants Vorſtellung von Raum und Zeit diſputiren, kann man billig fragen, was ſie denn eigentlich unter ihrer wahren Kenntniß der Gegenſtände verſtehen, und ob überhaupt eine ſolche Kenntniß möglich iſt. Alles, was ich empfinde, iſt mir ja nur durch mich ſelbſt gegeben, und jede Einwirkung eines Dings außer mir iſt ja Wahrheit; was wollen wir als Menſchen weiter? Es iſt ein Radical-Irrthum aller derer, die gegen dieſe Kantiſchen Vorſtellungen diſputiren, daß ſie dieſelben für Idealismus, oder gar für einen Betrug des Urhebers der Natur halten, wenn es ſo wäre. Allein da alle Dinge in der Natur Beziehung auf einander haben, was kann reeller und wahrer ſeyn, als dieſe Beziehungen? Wenn ich ſage: die Körper nehmen einen Raum ein, ſo ſage ich etwas

Digitized by Google

ſehr Reelles, weil ich von einer Bezie-hung auf mich rede. Aber behaupten zu wollen, die Körper objective nehmen einen Raum ein, iſt gerade ſo unſinnig, als ihnen eine Farbe, oder gar eine Sprache zu zuſchreiben. — Wenn auch aus allem dieſen nichts erhellet, ſo erhellet doch wenigſtens ſo viel daraus, daß es ein ganz vergebliches Bemühen iſt, Hrn. Kant widerlegen zu wollen.

* * *

Was ſehr ſeltſam iſt, bleibt ſelten lange unerklärt. Das Unerklärliche iſt ge-wöhnlich nicht mehr ſeltſam, und iſt es vielleicht nie geweſen.

* * *

Verſtand faßt Theorie ſehr gut; Judi-cium entſcheidet über die Anwendung. Daran fehlt es ſehr vielen Menſchen, und

Digitized by Google

öfters den größten Gelehrten und Theoretikern am meiſten.

* * *

Schon vor vielen Jahren habe ich gedacht, daß unſere Welt das Werk eines untergeordneten Weſens ſeyn könne, und noch kann ich von dem Gedanken nicht zurückkommen. Es iſt eine Thorheit zu glauben, es wäre keine Welt möglich, worin keine Krankheit, kein Schmerz und kein Tod wäre. Denkt man ſich ja doch den Himmel ſo. Von Prüfungszeit, von allmähliger Ausbildung zu reden, heißt ſehr menſchlich von Gott denken und iſt bloßes Geſchwätz. Warum ſollte es nicht Stufen von Geiſtern bis zu Gott hinauf geben, und unſere Welt das Werk von einem ſeyn können, der die Sache noch nicht recht verſtand, ein Verſuch? ich meine unſer Sonnenſyſtem, oder unſer

Digitized by Google

ganzer Nebelſtern, der mit der Milch⸗ſtraße aufhört. Vielleicht ſind die Nebel⸗ſterne, die Herſchel geſehen hat, nichts als eingelieferte Probeſtücke, oder ſolche, an denen noch gearbeitet wird. Wenn ich Krieg, Hunger, Armuth und Peſtilenz betrachte, ſo kann ich unmöglich glauben, daß alles das Werk eines höchſt weiſen Weſens ſey; oder es muß einen von ihm unabhängigen Stoff gefunden haben, von welchem es einigermaßen beſchränkt wurde; ſo daß dieſes nur reſpective die beſte Welt wäre, wie auch ſchon häufig gelehrt worden iſt.

* * *

Wenn man die Natur als Lehrerinn, und die armen Menſchen als Zuhörer be⸗trachtet, ſo iſt man geneigt, einer ganz ſonderbaren Idee vom menſchlichen Ge⸗ſchlechte Raum zu geben. Wir ſitzen alle⸗

Digitized by Google

ſammt in einem Collegio, haben die Principien, die nöthig ſind es zu verſtehen und zu faſſen, horchen aber immer mehr auf die Plaudereyen unſerer Mitſchüler, als auf den Vortrag der Lehrerinn. Oder wenn ja einer neben uns etwas nachſchreibt, ſo ſpicken wir von ihm, ſtehlen, was er ſelbſt vielleicht undeutlich hörte, und vermehren es mit unſern eigenen orthographiſchen und Meinungs-Fehlern.

* * *

Es gibt für jeden Grad des Wiſſens gangbare Sätze, von denen man nicht merkt, daß ſie über dem Unbegreiflichen, ohne weitere Unterſtützung, auf bloßem Glauben ſchweben. Man hat ſie, ohne zu wiſſen, woher die Sicherheit kommt, mit der man ihnen traut. Der Philoſoph hat dergleichen ſo gut, wie der Mann,

Digitized by Google

der da glaubt, das Waſſer fließe deßwegen immer bergab, weil es unmöglich wäre, daß es bergauf fließen könne.

* * *

Mit den Prärogativen der Schönheit und der Glückſeligkeit hat es eine ganz verſchiedene Bewandniß. Um die Vortheile der Schönheit in der Welt zu genießen, müſſen andere Leute glauben, daß man ſchön ſey; bey der Glückſeligkeit aber iſt das gar nicht nöthig; es iſt vollkommen hinreichend, daß man es ſelbſt glaubt.

* * *

Sollte es nicht eine fallacia cauſſae ſeyn, oder wenigſtens viel davon mit unterlaufen, wenn man von dem Nutzen der chriſtlichen Religion mit ſo vielem Enthuſiasmus ſpricht? Sollten es nicht die guten Menſchen ſeyn, die die Reli-

Digitized by Google

gion verehren; anſtatt daß die Religion die guten Menſchen macht? Sie werden Anhänger und Vertheidiger der Religion, weil ſie ihre Grundſätze predigt. So viel iſt wohl gewiß, daß nicht leicht ein ſchlechter Menſch ſich viel um Religion bekümmern wird.

* * *

Ich habe Heydenreichs Briefe über den Atheismus geleſen, und ich muß bekennen, daß mir, ſeiner Abſicht zuwider, die Briefe des Atheiſten ſehr viel gründlicher geſchrieben zu ſeyn ſcheinen, als die des Gläubigen. Ich kann mich von einigen Behauptungen des letztern ſchlechterdings nicht überzeugen, und doch bin ich mit Anſtrengungen der Vernunft nicht ſo ganz unbekannt, und an gutem Willen fehlt es mir auch nicht. Es wird zu viel auf die Ausbreitung des

Digitized by Google

moraliſchen Bewußtſeyns gerechnet, und ich möchte faſt ſagen, ſich hinter dieſen Satz verſteckt, um einem glauben zu machen, man ſey moraliſch krank, wenn man die Behauptung nicht verſteht. Hätten die Erfinder dieſer wohlgemeinten Sätze anerkannte Infallibilität, ſo könnte man ſich gewöhnen ihre Sätze wahr zu finden, und ſie könnten von ihrer Seite ſprechen: dein Glaube hat dir geholfen. — Aber was iſt für den Menſchen ein ſolcher Beweis für die Exiſtenz Gottes und der Unſterblichkeit, den zu verſtehen, oder eigentlich zu fühlen, unter Tauſenden kaum Einer fähig iſt? Soll der Glaube an Gott und Unſterblichkeit wirklich in einer Welt wie dieſe nützen, ſo muß er wohlfeiler werden, oder er iſt ſo viel wie gar keiner.

* * *

Eine der ſeltſamſten Wortverbindungen, deren die menſchliche Sprache fähig iſt, iſt wohl die: Wenn man nicht geboren wird, ſo iſt man von allen Leiden frey.

* * *

Eine der ſonderbarſten Anwendungen, die der Menſch von der Vernunft gemacht hat, iſt wohl die, es für ein Meiſterſtück zu halten, ſie nicht zu gebrauchen, und ſo mit Flügeln geboren ſie abzuſchneiden. Die Vertheidigung des Mönchsweſens gründet ſich gewöhnlich auf ganz eigene Begriffe von Tugend, denen nicht unähnlich, die einer von den Wiſſenſchaften haben müßte, um die Tollhäuſer für Academien derſelben zu erklären.

* * *

Es wäre möglich, daß manche Lehren der Kantiſchen Philoſophie von Niemand

Digitized by Google

ganz verſtanden würden, und jeder glaubte, der Andere verſtände ſie beſſer als er, und ſich daher mit einer undeutlichen Einſicht begnügte, oder gar mitunter meinte, es ſey ſeine eigene Unfähigkeit, die ihn verhinderte ſo deutlich zu ſehen, als Andere.

* * *

Alles was wir als Menſchen für reell erkennen müſſen, iſt es auch wirklich für Menſchen. Denn ſobald es nicht mehr verſtattet iſt, aus jenem Naturzwange auf Wirklichkeit zu ſchließen, ſo iſt an ein feſtes Principium gar nicht mehr zu gedenken. Eines iſt ſo ungewiß als das andere. Für wen der Beweis von dem Daſeyn eines höchſten Weſens aus der Natur zwingend iſt, der bleibe dabey; eben ſo der, den der theoretiſche, oder der moraliſche überzeugt. Selbſt die,

die nach neuen Beweiſen gegrübelt haben, ſind vielleicht durch einen Zwang dadurch verleitet worden, den ſie ſich nicht ganz entwickeln konnten. Statt uns ihre neuen Beweiſe zu geben, hätten ſie uns die Triebfedern entwickeln ſollen, die ſie nöthigten darnach zu ſuchen, wenn es anders nicht bloße Furcht vor den Conſiſtorien oder den Regierungen war, was ſie zurückhielt.

* * *

Jetzt fängt ſich das Studium der Alten wieder an zu heben; man glaubt nun da Erlöſung zu finden, und Beobachtungsgeiſt und wahre Sprache der Natur wieder empor zu bringen. Einigen Wenigen mag das freylich helfen; aber gewiß iſt in dieſem Getreibe ſehr viel Mode, und des eigentlich Wahren und mit menſchlicher Natur und Vernunft Zuſammenhän-

Digitized by Google

genden nur wenig. Im Rittergeiſt iſt ſehr Vieles, was ſich an menſchliche Natür anſchlieſst; aber das eigentliche Treiben war Mode, Esprit du Corps; ſo lange man ſich mitten darin befand, hielt man alles für nothwendig. Mit der chriſtlichen Religion iſt es eben ſo. Was für ein Kriegen, und Streiten, und Rennen für Gottesverehrung! man ſollte zu manchen Zeiten faſt geglaubt haben, der Menſch lebe bloß um zu beten und Gott zu verehren. Ich bin überzeugt, daß hierin das Meiſte bloßer Auswuchs iſt. Es gibt ſchlechterdings keine andere Art Gott zu verehren, als die Erfüllung ſeiner Pflichten und Handeln nach Geſetzen, die die Vernunft gegeben hat. Es iſt ein Gott kann, meiner Meinung nach, nichts anders ſagen, als, ich fühle mich, bey aller meiner Freyheit des Willens,

genöthigt Recht zu thun. Was haben wir weiter einen Gott nöthig? das iſt er. Wenn man dieſes mehr entwickelt, ſo kommt man, glaube ich, auf Hrn. Kants Satz. — Ueberhaupt erkennt unſer Herz einen Gott; und dieſes nun der Vernunft begreiflich zu machen, iſt freylich ſchwer, wo nicht gar unmöglich. — Es wäre eine Frage, ob die bloße Vernunft, ohne das Herz, je auf einen Gott gefallen wäre. Nachdem ihn das Herz erkannt hatte, ſuchte ihn die Vernunft auch.

* * *

Ich glaube doch nun auch wirklich, daß die Frage, ob die Gegenſtände außer uns objective Realität haben, keinen vernünftigen Sinn hat. Wir ſind unſerer Natur nach genöthigt, von gewiſſen Gegenſtänden unſerer Empfindung zu ſagen, ſie befinden ſich außer uns; wir

können nicht anders. — Die Frage iſt faſt ſo thöricht, als die: ob die blaue Farbe wirklich blau ſey. Wir können unmöglich über die Frage hinausgehen. Ich ſage, die Dinge ſind außer mir, weil ich ſie ſo anſehen muß, es mag übrigens mit jenem außer mir ſeyn eine Beſchaffenheit haben welche es will; darüber können wir nicht richten.

* * *

Am 18. Octbr. 1797 las ich in einem Engliſchen Buche und bald darauf in einem Franzöſiſchen von verwandtem Inhalte. Nach einiger Zeit bemerkte ich mit großer Deutlichkeit, daß ich es gar nicht gewahr geworden war, daß ſich die Sprache, in der ich las, verändert hatte. Es war mir, als hätte ich immer Franzöſiſch, oder immer Engliſch geleſen. Ich bin überzeugt, wäre ich während dieſes

ungetheilten Aufmerkſamkeit auf dieſen Gegenſtand genöthigt geweſen ein Deutſches Buch nachzuſchlagen, ſo würde ich auch hier den Uebergang nicht bemerkt haben, denn dieſe Sprachen ſind mir, was das bloße Verſtehen, zumal in einer phyſikaliſchen Materie, wie dieſe war, angeht, ungefähr gleich geläufig. Man kann dieß wohl, ohne den Vorwurf von Ruhmredigkeit zu befürchten, von ſich ſagen, da es gewiß in Deutſchland unzählige geben mag, die ſich in demſelben Falle befinden. Und weßwegen führe ich dieſes hier an? Um folgender Betrachtung willen: Iſt es gut und vortheilhaft für unſern Geiſt ſich ſo zu gewöhnen? ich kann es unmöglich glauben. Ich ziele hierbey nicht auf den Zeitverluſt, denn der iſt offenbar ſehr groß, ſondern ich glaube, daß es auch ſonſt in pſychologiſcher Rückſicht ſchädlich iſt, ſo

vielerley Zeichen für dieſelbe Sache im Kopfe zu haben. Es könnte da viel beſſer eine neue Qualität ſtehen, wo jetzt ein neues Zeichen für eine alte ſteht. So wie ich aus dem Engliſchen Werke zu dem Franzöſiſchen überging, mußte gleich ein ganz anderes Regiſter gezogen werden, und doch merkte ich das nicht. Ich wünſchte dieſes unterſucht zu leſen.

* * *

Es iſt wohl gewiß, daß man über eine Sache ſehr richtig und weiſe urtheilen kann, und dennoch, wenn man genöthigt wird, ſeine Gründe anzugeben, nur ſolche anzugeben im Stande iſt, die jeder Anfänger in der Art Fechtkunſt widerlegen kann. Letzteres können oft die weiſeſten und beſten Menſchen ſo wenig, als ſie die Muskeln kennen, womit ſie greifen oder Clavier ſpielen. Dieſes iſt ſehr

Digitized by Google

wahr und verdient weiter ausgeführt zu werden.

* * *

Eine der gröſsten Stützen für die Kantiſche Philoſophie iſt die gewiſs wahre Betrachtung, daſs wir ja auch ſo gut etwas ſind, als die Gegenſtände auſser uns. Wenn alſo etwas auf uns wirkt, ſo hängt die Wirkung nicht allein von dem wirkenden Dinge, ſondern auch von dem ab, auf welches gewirkt wird. Beide ſind, wie bey dem Stoſs, thätig und leidend zugleich; denn es iſt unmöglich, daſs ein Weſen die Einwirkungen eines andern empfangen kann, ohne daſs die Hauptwirkung gemiſcht erſcheine. Ich ſollte denken, eine bloſse tabula raſa iſt in dem Sinne unmöglich, denn durch jede Einwirkung wird das einwirkende Ding

modificirt, und das, was ihm abgeht, geht dem andern zu, und umgekehrt.

* * *

Mit dem Nutritions-Geſchäfte der Seele ſieht es ſehr betrübt aus: da gibt es Oeffnungen genug Nahrung einzunehmen, aber es fehlt an Gefäßen das Gute abzuſondern, und hauptſächlich an primis viis, den unnützen Vorrath dem großen Ganzen der Bücherwelt wieder zu zuführen, und in den Kreislauf zu bringen.

* * *

Wie Vieles iſt in uns nur durch eine beſtändige Gewohnheit von Kindheit an entſtanden! Was für Ausſichten würden wir bekommen, wenn wir unſer Capital von Wahrheiten einmal von demjenigen entblößen könnten, was ihnen nicht ſowohl

weſentlich iſt, als vielmehr aus der öftern Wiederholung zuwächſt.

* * *

Die gemeinſten Meinungen und was jedermann für ausgemacht hält, verdient oft am meiſten unterſucht zu werden.

* * *

Der Bauer, der glaubt, der Mond ſey nicht größer als ein Pflugrad, denkt niemals daran, daß in einer Entfernung von einigen Meilen eine ganze Kirche uns als ein weißer Punct erſcheint, und daß der Mond hingegen immer gleich groß bleibt. Was hemmt bey ihm dieſe Verbindung der Ideen, die er doch einzeln alle hat? Er verbindet in ſeinem gemeinen Leben auch wirklich Ideen, vielleicht durch künſtlichere Bände, als wir. Dieſe Betrachtung ſollte den Philoſophen doch aufmerkſam machen, der vielleicht noch

immer der Bauer bey gewiſſen Verbindungen iſt. Wir denken früh genug, aber wir wiſſen nicht, daß wir denken, ſo wenig als wir wiſſen, daß wir wachſen oder verdauen. Viele Menſchen unter den gemeinen erfahren es ſogar niemals. Eine genaue Betrachtung der äußern Dinge führt leicht auf den betrachtenden Punct, uns ſelbſt, zurück, und umgekehrt, wer ſich ſelbſt einmal erſt recht gewahr wird, geräth leicht auf die Betrachtung der Dinge um ihn. Sey aufmerkſam, empfinde nichts umſonſt, meſſe und vergleiche — das iſt das ganze Geſetz der Philoſophie.

* * *

Wir werden uns gewiſſer Vorſtellungen bewußt, die nicht von uns abhängen; andere glauben wir wenigſtens hingen von uns ab; wo iſt die Grenze? Wir

Digitized by Google

kennen nur allein die Exiſtenz unſerer Empfindungen, Vorſtellungen und Gedanken. Es denkt, ſollte man ſagen, ſo wie man ſagt: es blitzt. Zu ſagen *cogito*, iſt ſchon zu viel, ſo bald man es durch Ich denke überſetzt. Das Ich anzunehmen, zu poſtuliren, iſt practiſches Bedürfniß.

* * *

Mit eben dem Grade von Gewißheit, mit dem wir überzeugt ſind, daß etwas in uns vorgeht, ſind wir auch überzeugt, daß etwas außer uns vorgeht. Wir verſtehen die Worte innerhalb und außerhalb ſehr wohl. Es wird wohl Niemand in der Welt ſeyn, auch wohl ſchwerlich je geboren werden, der nicht dieſen Unterſchied empfände; und das iſt für die Philoſophie hinreichend; hierüber ſollte ſie nicht hinausgehen; es iſt

Digitized by Google

doch alles unnütze Mühe und verlorne Zeit. Denn was auch die Dinge ſeyn mögen, ſo iſt doch wohl ausgemacht, daß wir ſchlechterdings nichts von ihnen wiſſen, als was in unſerer Vorſtellung liegt. In dieſer Rückſicht, die, wie ich glaube, richtig iſt, iſt doch wahrlich die Frage, ob die Dinge wirklich außer uns vorhanden, und ſo vorhanden ſind, wie wir ſie ſehen, völlig ohne Sinn. Iſt es nicht ſonderbar, daß der Menſch abſolut etwas zweymal haben will, wo er an einem genug hätte und nothwendig genug haben muß, weil es von unſern Vorſtellungen zu den Urſachen keine Brücke gibt. Wir können uns nicht denken, daß etwas ohne Urſache ſeyn könne; aber wo liegt denn dieſe Nothwendigkeit? Wiederum i n u n s, bey völliger Unmöglichkeit aus uns heraus zu gehen. — Es liegt mir wahrlich

wenig daran, ob man dieſes Idealismus nennen will; auf den Nahmen kommt nichts an. Es iſt wenigſtens ein Idealismus, der durch Idealismus anerkennt, daß es Dinge außer ihm gebe, und daß alles ſeine Urſache habe. Was will man weiter? Es gibt ja keine andere Wiſſenſchaft für den Menſchen, wenigſtens für den philoſophiſchen. Im gemeinen Leben beruhigt man ſich mit Recht auf einer niedrigen Station; aber ich glaube nach völliger Ueberzeugung: man muß entweder von dieſen Gegenſtänden mit aller Philoſophie völlig wegbleiben, oder ſo philoſophiren. Nach dieſer Vorſtellung ſieht man leicht, wie recht Hr. Kant hat, Raum und Zeit für bloße Formen der Anſchauung zu halten. Es iſt nicht anders möglich.

* * *

Digitized by Google

Sollte nicht manches von dem, was Hr. Kant lehrt, zumal in Rückſicht auf das Sittengeſetz, Folge des Alters ſeyn, wo Leidenſchaften und Meinungen ihre Kraft verloren haben, und Vernunft allein übrig bleibt? — Wenn das menſchliche Geſchlecht in ſeiner vollen Kraft, etwa mit dem 40ſten Jahre, ſtürbe, was für Folgen würde dieſes auf die Welt haben! Aus der Verbindung der ruhigen Weisheit des Alters entſteht viel Sonderbares. Ob es nicht noch einmal einen Staat geben wird, wo man alle Menſchen im 45ſten Jahre ſchlachtet?

* * *

Hrn. Kant gebührt gewiß das nicht geringe Verdienſt, in der Phyſiologie unſers Gemüths aufgeräumt zu haben. Aber dieſe nähere Kenntniß der Muskeln und Nerven wird uns weder beſſere Cla-

Digitized by Google

vierſpieler, noch beſſere Tänzer geben. Mir kommt es auch zuweilen vor, als wenn er ſich durch den Beyfall, den ſeine Critik der reinen Vernunft erhalten hat, nachher zu weit hätte führen laſſen.

* * *

Was heißt mit Kantiſchem Geiſt denken? Ich glaube, es heißt, die Verhältniſſe unſers Weſens, es ſey nun was es wolle, gegen die Dinge, die wir außer uns nennen, ausfindig machen; das heißt, die Verhältniſſe des Subjectiven gegen das Objective beſtimmen. Dieſes iſt freylich immer der Zweck aller gründlichen Naturforſcher geweſen, allein die Frage iſt, ob ſie es je ſo wahrhaft philoſophiſch angefangen haben, als H. Kant. Man hat das, was doch ſchon ſubjectiv iſt und ſeyn muß, für objectiv gehalten.

* * *

Digitized by Google

Sollte es denn ſo ganz ausgemacht ſeyn, daß unſere Vernunft von dem Ueberſinnlichen gar nichts wiſſen könne? Sollte nicht der Menſch ſeine Ideen von Gott eben ſo zweckmäßig weben können, wie die Spinne ihr Netz zum Fliegenfang? Oder mit andern Worten: ſollte es nicht Weſen geben, die uns wegen unſerer Ideen von Gott und Unſterblichkeit eben ſo bewundern, wie wir die Spinne und den Seidenwurm?

* * *

Iſt denn wohl unſer Begriff von Gott etwas anders als perſonificirte Unbegreiflichkeit?

* * *

Alles beym Menſchen auf einfache Principien zurückbringen wollen, heißt

doch am Ende, dünkt mich, vorausſetzen, daß es ein ſolches Principium geben müſſe, und wie beweiſt man das?

* * *

Hr. Fichte ſcheint nicht zu bedenken, daß es Leute gibt, die unmöglich ohne Hohlglas ſehen, ohne Hörrohr hören und ohne Krücke gehen können. Er ſollte auch nur noch lehren, rohes Fleiſch zu eſſen, weil die Thiere des Feldes keine Garküche haben.

* * *

Es iſt ein Satz, über welchen ich mich ſogar zuweilen mit meinem Sohn unterhalte, daß, vorzüglich bey dem mathematiſchen Genie, die frühe Reife der langen Dauer nicht nachtheilig iſt. Die Sache iſt auch, wie mich dünkt, nicht ſchwer einzuſehen. Wenn Verſtändlichkeit, und zwar unwiderſprechliche, für den

Digitized by Google

Geiſt iſt, was bey dem Magen Verdaulichkeit heißt, ſo iſt es auch kein Wunder, zumal wo jene Nahrung gar keine Empirie vorausſetzt. Ich glaube der Menſch würde ewig leben, wenn auch der Leib das zu allen Zeiten mit eſſen könnte*).

*) Dieſes ſchrieb der Verfaſſer wenige Tage vor ſeinem Tode an Käſtnern.

Digitized by Google

2.

Pſychologiſche Bemerkungen.

Merkwürdig war es, daß, als ich in der Nacht vom 23. auf den 24. October ſo viel von Paul Jones träumte, ich ihn unter zwey verſchiedenen Geſtalten ſah. Einmal, da er ausſah wie der Schinder von G..., und einmal, wie ein großer, ſtarker Holländiſcher Schiffer. Dieſe Träume haben mir allerley Ideen, die in meiner Seele ſchliefen, entwickelt. Die Unerſchrockenheit hatte ich von dem Schinder geborgt, der eine der roheſten und verwegenſten Phyſiognomien hat, die ich kenne. Es iſt ein merkwürdiger Zuſtand der Seele, da man ſich einen Mann unter zweyen oder auch mehreren vor-

Digitized by Google

ſtellt, je nachdem ſich Bilder mit den Eigenſchaften deſſelben aſſociirt haben.

* * *

Es gibt viele Bemerkungen, die man ſich öfters aus falſcher Philoſophie bekannt zu machen ſchämt, ſo wie man auch, wenn man Engliſch oder Franzöſiſch lernt, aus falſcher Scham manche Töne nicht nachſpricht, ob man es gleich könnte. Ich lag einmal in meiner Jugend des Abends um 11 Uhr im Bette und wachte ganz helle, denn ich hatte mich eben erſt nidergelegt. Auf einmal wandelte mich eine Angſt wegen Feuer an, die ich kaum bändigen konnte, und mich dünkte, ich fühlte eine immer zunehmende Wärme an den Füßen, wie von einem nahen Feuer. In dem Augenblicke fing die Sturmglocke an zu ſchlagen, und es braunte, aber

nicht in meiner Stube, ſondern in einem ziemlich entfernten Hauſe. Dieſe Bemerkung habe ich, ſo viel ich mich jetzt erinnern kann, nie erzählt, weil ich mir nicht die Mühe geben wollte, ſie durch Verſicherungen gegen das Lächerliche, das ſie an ſich zu haben ſcheint, und mich gegen die philoſophiſche Herabſchung mancher der Gegenwärtigen zu ſchützen.

* * *

Es gibt einen Zuſtand, der wenigſtens bey mir nicht ſehr ſelten iſt, da man die Gegenwart und Abweſenheit einer geliebten Perſon gleich wenig ertragen kann; wenigſtens bey der Gegenwart nicht das Vergnügen findet, welches man, aus der Unerträglichkeit der Abweſenheit zu ſchlieſſen, von ihr erwarten ſollte.

* * *

Digitized by Google

Die determinirteſten Philoſophen ſind zuweilen abergläubiſch, und halten etwas auf das Ominöſe.

* * *

Sonderbar iſt die allmählige Entwickelung des Künftigen, welche die Spieler der plötzlichen Enthüllung vorziehen. Bey Hazard-Spielen, wobey umgeſchlagen wird, betrachten ſie die Karte, die ſie frey anſehen dürften, lieber erſt gegen ein ſchwaches Licht von hinten. Selbſt Kinder thun dieß.

* * *

Jemand geht lange unentſchloſſen in ſeiner Stube auf und ab; auf einmal findet er eine hölzerne Walze, auf der er Kupferſtiche erhalten hatte, und dieſer Prügel gibt ſeinem Geiſt Stärke, und er entſchließt ſich. Vielleicht hielt er es für

Digitized by Google

einen Marſchallsſtab, ohne es deutlich zu denken.

* * *

Aus der Narrheit der Menſchen in Bedlam müßte ſich mehr ſchließen laſſen, was der Menſch iſt, als man bisher gethan hat.

* * *

Wenn uns von einer Geſellſchaft von Leuten träumt, wie ſehr in ihrem Character laſſen wir ſie nicht reden! warum gelingt uns das nicht eben ſo, wenn wir ſchreiben?

* * *

Vieles Leſen macht ſtolz und pedantiſch; viel ſehen macht weiſe, verträglich und nützlich. Der Leſer baut eine einzige Idee zu ſehr aus; der andere (der Weltſeher) nimmt von allen Ständen etwas an, modellirt ſich nach allen, ſieht wie

Digitized by Google

wenig man ſich in der Welt um den abſtracten Gelehrten bekümmert, und wird ein Weltbürger.

* * *

Es iſt ganz gewiß, daß einem zuweilen ein Gedanke gefällt, wenn man liegt, der einem nicht mehr gefällt, wenn man ſteht.

* * *

In ältern Jahren nichts mehr lernen können, hängt mit dem in ältern Jahren ſich nicht mehr befehlen laſſen wollen zuſammen, und zwar ſehr genau.

* * *

Ich hatte Gelegenheit öfters einen Betteljungen zu ſehen, der durch Geſichterſchneiden und allerley Gebehrden Lachen zu erwecken ſuchte. Dieſes war mir ſo unerträglich, daß ich das Geſicht des

Digitized by Google

Jungen, auch ſelbſt in der Ruhe, anfing abſcheulich zu finden, und den Knaben im eigentlichen Verſtande zu haſſen, weil er ſich gar nicht wollte wehren laſſen. Eines Tages aber da ein ſehr ſchönes und gutes Kind, ein Mädchen von vier Jahren, ſehr herzlich und doch mit einem gewiſſen Anſtand über des Knaben Poſſen lachte, machte dieß einen ſo angenehmen Eindruck auf mich, daß ich nun ſelbſt des Knabens Geſichter erträglich fand, und zwar nicht bloß aus der zweyten Hand, wie man denken ſollte, ſondern wirklich in ſich ſelbſt. Ich lächelte nicht in meinem eigenen, ſondern in des Kindes Nahmen darüber. Auch habe ich bey andern Gelegenheiten bemerkt, daß man über gewiſſe unſchädliche Ungezogenheiten ſich erſt ärgern muß, um ſie hernach erträglich zu finden. Ich verſtehe mich hier

recht gut, und erkläre die Sache weiter nicht.

* * *

Es iſt gar nicht abzuſehen, wie weit ſich Anthropomorphismus erſtrecken kann, das Wort in ſeinem größten Umfange genommen. Es rächen ſich Leute an einem Todten; Gebeine werden ausgegraben und verunehrt; man hat Mitleiden mit lebloſen Dingen — ſo beklagte Jemand eine Hausuhr, wenn ſie einmal in der Kälte ſtehen blieb. Dieſes Uebertragen unſerer Empfindungen auf andere herrſcht überall, unter ſo mannigfaltiger Geſtalt, daß es nicht immer leicht iſt, es zu unterſcheiden. Vielleicht iſt das ganze Pronomen der andere ſolchen Urſprungs.

* * *

Worin mag der Grund der ſonderbaren Erſcheinung liegen, die ich ſo oft be-

Digitized by Google

merkt habe, daß man mit Jemanden im Traume von einem Dritten ſpricht, und wenn man erwacht, findet, daß der vermeinte Dritte gerade der Mann war, mit dem man auch geſprochen hat? Iſt es vielleicht bloße Form des Erwachens, oder worin liegt der Grund?

* * *

Da man im Traume ſo oft ſeine eigenen Einwürfe für die eines Andern hält, z. B. wenn man mit Jemanden diſputirt, ſo wunderts mich nur, daß dieſes nicht öfters im Wachen geſchieht. Der Zuſtand des Wachens ſcheint alſo hauptſächlich darin zu liegen, daß man das in uns und außer uns ſcharf und conventionsmäßig unterſcheidet.

* * *

Digitized by Google

Warum kann man ſich den Schlaf nicht abgewöhnen? Man ſollte denken, da die wichtigſten Verrichtungen des Lebens ununterbrochen fortgehen, und die Werkzeuge, wodurch ſie geſchehen, nie ruhen und ſchlafen, wie das Herz, die Eingeweide, die lymphatiſchen Gefäße; ſo wäre es auch nicht nöthig, daß man überhaupt ſchlafe. Alſo die Werkzeuge, welche die Seele als ſolche am meiſten zu ihren Verrichtungen nöthig hat, werden in ihrer Thätigkeit unterbrochen. Ich möchte wohl wiſſen, ob der Schlaf je in dieſer Rückſicht betrachtet worden iſt. Warum ſchläft der Menſch? Der Schlaf ſcheint mir mehr ein Ausruhen der Gedanken-Werkzeuge zu ſeyn. Wenn ein Menſch ſich körperlich gar nicht angriffe, ſondern nur nach ſeiner größten Gemächlichkeit ſeinen Geſchäften folgte, ſo würde

Digitized by Google

er doch am Ende ſchläfrig werden. Dieſes iſt wenigſtens ein offenbares Zeichen, daß beym Wachen mehr ausgegeben, als eingenommen wird; und dieſer Ueberſchuß läßt ſich, wie alle Erfahrung lehrt, im Wachen nicht erſetzen. Was iſt das? Was iſt der Menſch im Schlaf? Er iſt eine bloße Pflanze; und alſo muß das Meiſterſtück der Schöpfung zuweilen eine Pflanze werden, um einige Stunden am Tage das Meiſterſtück der Schöpfung repräſentiren zu können. Hat wohl Jemand den Schlaf als einen Zuſtand betrachtet, der uns mit den Pflanzen verbindet? Die Geſchichte enthält nur Erzählungen von wachenden Menſchen; ſollten die von ſchlafenden minder wichtig ſeyn? Der Menſch thut freylich alsdann wenig, aber gerade da hätte der wachende Pſychologe am meiſten zu thun.

Digitized by Google

Die Nerven ſpitzen ſich gegen das Ende zu, und machen das aus, was wir ſinnliche Werkzeuge nennen. Es ſind die Enden, die nach außen ſtehen, und die Eindrücke der Welt empfangen. Dieſe ſind vermuthlich ohne unſer Wiſſen beſchäftigt, und beſtändig wach. Es gibt alſo bey dem Menſchen, von der Spitze der Nervenfaſern an nach innen zu gerechnet, eine Schicht, die beſtändig in Arbeit iſt, und vermuthlich, während ſie in Arbeit iſt der Seele Begriffe zu zuführen, nicht auch in Arbeit ſeyn kann, ſich ſelbſt zu erhalten und das Verlorne zu erſetzen. Dieſe Theile ruhen alſo in dem Zeitraume des Erſatzes. Wir ſcheinen nur zu fühlen, wenn wir wirken, nicht wenn wir für die Wirkung ſammeln. Was wir dann empfinden, iſt vielleicht bloß Empfinden des Wohlbefindens. Es

wird nicht zu Gedanken, es iſt bloß Gefühl von Stärke, oder doch Gemächlichkeit.

Unſere ganze Geſchichte iſt bloß Geſchichte des wachenden Menſchen; an die Geſchichte des ſchlafenden hat noch Niemand gedacht. Die Gedanken-Werkzeuge ſcheinen am leichteſten zu ermüden zu ſeyn; es ſind die feinſten Spitzen. Daher denkt der Menſch im geſunden Schlaf gar nicht. Ich wiederhole es noch einmal: Gebrauch und Erſatz ſcheinen einander in den feinſten Spitzen entgegen zu wirken; wo Erſatz der Nerven bereitet wird, findet keine Empfindung Statt. Diejenigen Theile, die mehr nach innen liegen, ſind bloß zur Erhaltung, nicht zum Empfangen und zur Gegenwirkung. So ließe ſich die Nothwendigkeit eines Schlafes a priori demonſtriren. Feine Theile, die durch gröbere erſetzt werden

Digitized by Google

müſſen, können ihren Dienſt nicht leiſten, während ſie in Ausbeſſerung begriffen ſind.

* * *

Mit erſtaunendem Vergnügen fand ich in Hrn. Lavaters Ausſichten in die Ewigkeit, Th. I. S. 143 folg., daß er von dem Schlaf ähnliche Empfindungen mit mir hat. Ich habe Jahre lang vorher, ehe dieſes Buch erſchien, Herrn L...g die Eröffnung gethan, ja als ich noch auf Schulen war, habe ich meinem Freund E...n ſchon etwas davon geſagt, aber nie gehört, daß einer oder der andere von ihnen etwas Aehnliches empfunden hätte. Meine Betrachtungen in dieſem Zuſtande gehen gemeiniglich auf den Tod oder die Seele überhaupt, und auf das, was Empfindung iſt, und endigen ſich in einer Bewunderung der Einrichtung

Digitized by Google

des Menſchen. Alles iſt mehr Gefühl als Reflexion, und unbeſchreiblich.

* * *

Hat wohl Jemand je von Gerüchen geträumt, wozu keine Veranlaſſung äußerlich da war? ich meine z. B. von Roſengeruch zu einer Zeit, wo keine Roſen oder Roſenwaſſer in der Nähe waren. Von Muſik iſt es gewiß, und vom Licht auch; aber Empfindungen von Schmerz im Traum haben gemeiniglich eine äußere Veranlaſſung. Vom Geruch bin ich ungewiß.

* * *

Träume führen uns oft auf Umſtände und in Begebenheiten hinein, in die wir im Wachen nicht leicht verwickelt werden können; oder ſie laſſen uns Unbequemlich-

Digitized by Google

keiten fühlen, die wir vielleicht als klein in der Ferne verachtet hätten, in die wir aber vielleicht mit der Zeit verwickelt worden wären. Ein Traum kann daher oft unſern Entſchluß ändern, und unſern moraliſchen Fond mehr ſichern, als alle Lehren, die durch einen Umweg ins Herz kommen.

3.

Moraliſche Bemerkungen.

Weil die Menſchen ſehr geneigt zum Aufſchieben und zur Langſamkeit ſind, und gemeiniglich das, was um 5 Uhr des Morgens vor ſich gehen ſoll, erſt um 6 Uhr geſchieht, ſo kann man ſicher darauf rechnen, daß man die Oberhand in einer Sache behält, wenn man alles ohne den geringſten Verzug unternimmt.

* * *

Die Schwachheiten großer Leute bekannt zu machen, iſt eine Art von Pflicht; man richtet damit Tauſende auf, ohne jenen zu ſchaden. Der Brief von d'Alembert über Rouſſeau im Mer-

Digitized by Google

cure de France, Sept. 1779. verdient bekannter zu ſeyn.

* * *

Alle Tugend aus Vorſatz taugt nicht viel. Gefühl oder Gewohnheit iſt das Ding.

* * *

Man ſoll Niemanden in ſeiner Profeſſion lächerlich machen, er kann dadurch unglücklich werden.

* * *

Das *reſpice finem* iſt einer weit fruchtbarern Erklärung fähig, als man ihr gewöhnlich gibt. Der Menſch, der den Himmel erfunden hat, rechnet aufs Künftige. Wer bey jeder Handlung den Einfluß bedenkt, den ſie auf ſein Künftiges haben kann, und ſie nicht unternimmt, wenn ſie ihm nicht im Künftigen Vortheil bringt, wird gewiß glücklich leben. Alle

Digitized by Google

großen Leute haben bloß des Künftigen wegen das Gegenwärtige unternommen, und ſchlechte Menſchen haben immer, wie die Thiere, bloß das Gegenwärtige vor Augen; ja ſie erniedrigen ſich unter die Thiere, weil dieſe aus Inſtinct Manches fürs Künftige thun, und alſo die Natur gewiſſermaßen ihre Beſeelung über ſich nimmt.

* * *

Ich glaube auch an den Helvetiusſchen Satz: Man kann, was man will, aber nicht alles was man ſich ruhig wünſcht zu können, will man. Die Art zu wollen, die Helvetius meint, iſt unwiderſtehliche Begierde, die faſt nie ohne die erforderliche Fähigkeit iſt.

* * *

Es iſt gewiß ein ſicheres Zeichen, daß man beſſer geworden iſt, wenn man

Schulden ſo gerne bezahlt, als man Geld einnimmt.

* * *

Es gibt eine gewiſſe Jungferſchaft der Seele bey den Mädchen, und eine moraliſche Entjungferung; dieſe findet bey vielen ſchon ſehr frühzeitig Statt.

* * *

Ich bin völlig überzeugt, daß der Menſch alle die Kenntniſſe beſitzt, die nöthig ſind ihn glücklich zu machen. Aber es iſt mir auch wahrſcheinlich, daß dieſe menſchliche Glückſeligkeit, als ſolche, wenig zum Wohlſeyn des Ganzen beyträgt. Was der Menſch zum Wohlſeyn des Ganzen beyträgt, iſt ſchwerlich ſeiner Willkür unterworfen. Was überſieht er davon? Nützt er, ſelbſt mit Ausübungen ſeiner Willkür, ſo iſt ſelbſt ſeine Willkür eine Maſchine, und man ſtreitet über

Worte. Wer willkürlich zum Vortheil des Ganzen wirkt, muß das Ganze überſehen. Dieſes kann der Menſch nicht, alſo iſt hier in Abſicht des Ganzen an Freyheit nicht zu gedenken. Unumſchränkte Freyheit iſt hier ein Widerſpruch. Hat er bloß Freyheit erhalten für einen gewiſſen Geſichtskreis, ſo iſt auch dieſes wieder Maſchinerie, und es iſt immer die Freyheit eines Menſchen, der das Rad eines Krahns tritt. Ich glaube, da wo der Menſch ſich an die große Kette anſchließt, iſt er nicht frey; er weiß wohl gar nicht einmal, daß er wirkt.

* * *

Wenn ich je eine Predigt drucken laſſe, ſo iſt es über das Vermögen Gutes zu thun, das jeder beſitzt. Der Henker hole unſer Daſeyn hienieden, wenn nur

Digitized by Google

allein der Kayſer Gutes thun könnte. Jeder iſt ein Kayſer in ſeiner Lage.

* * *

Das Wort Gottesdienſt ſollte verlegt, und nicht mehr vom Kirchengehen, ſondern bloß von guten Handlungen gebraucht werden.

* * *

Woher mag wohl die entſetzliche Abneigung des Menſchen herrühren, ſich zu zeigen, wie er iſt, in ſeiner Schlafkammer, wie in ſeinen geheimſten Gedanken? In der Körperwelt iſt alles wechſelſeitig, das, was es ſich ſeyn kann, und zugleich ſehr aufrichtig. Nach unſern Begriffen ſind die Dinge gegen einander alles Mögliche, was ſie ſeyn können, und der Menſch iſt es nicht. Er ſcheint mehr das zu ſeyn, was er nicht ſeyn ſollte. Die Kunſt ſich zu verbergen, oder der

Widerwille, ſich geiſtlich oder moraliſch nackend ſehen zu laſſen, geht bis zum Erſtaunen weit.

* * *

Ich glaube, ſehr viele Menſchen vergeſſen über ihrer Erziehung für den Himmel, die für die Erde. Ich ſollte denken, der Menſch handelte am weiſeſten, wenn er erſtere ganz an ihren Ort geſtellt ſeyn ließe. Denn wenn wir von einem weiſen Weſen an dieſe Stelle geſetzt worden ſind, woran kein Zweifel iſt, ſo laßt uns das Beſte in dieſer Station thun, und uns nicht durch Offenbarungen blenden. Was der Menſch zu ſeiner Glückſeligkeit zu wiſſen nöthig hat, das weiß er gewiß ohne alle andere Offenbarung, als die, die er ſeinem Weſen nach beſitzt.

* * *

Digitized by Google

Die Superklugheit iſt eine der verächtlichſten Arten von Unklugheit.

* * *

Der Glaube an einen Gott iſt Inſtinct, er iſt dem Menſchen natürlich, ſo wie das Gehen auf zwey Beinen; modificirt wird er freylich bey Manchen, bey Manchen gar erſtickt; aber in der Regel iſt er da, und iſt zur innern Wohlgeſtalt des Erkenntnißvermögens unentbehrlich.

* * *

Die Menſchen, die die Vergebung der Sünden durch Lateiniſche Formeln erfunden haben, ſind an dem größten Verderben in der Welt Schuld.

* * *

Eine der ſchwerſten Künſte für den Menſchen iſt wohl die, ſich Muth zu geben. Diejenigen, denen er fehlt, finden ihn am erſten unter dem mächtigen Schutz

Digitized by Google

eines, der ihn beſitzt, und der uns dann helfen kann, wenn alles fehlt. Da es nun ſo viele Leiden in der Welt gibt, denen mit Muth entgegen zu gehen, kein menſchliches Weſen einem Schwachen Kraft genug geben kann, ſo iſt die Religion vortrefflich. Sie iſt eigentlich die Kunſt, ſich durch den Gedanken an Gott, ohne andere weitere Mittel, Troſt und Muth im Leiden zu verſchaffen, und Kraft demſelben entgegen zu arbeiten. Ich habe Menſchen gekannt, denen ihr Glück ihr Gott war. Sie glaubten an ein Glück, und der Glaube gab ihnen Muth. Muth gab ihnen Glück, und Glück Muth. Es iſt ein großer Verluſt für den Menſchen, wenn er die Ueberzeugung von einem weiſen, die Welt lenkenden Weſen verloren hat. Ich glaube, es iſt dieſes eine nothwendige Folge alles Studiums der

der Philoſophie und der Natur. Man verliert zwar den Glauben an einen Gott nicht, aber es iſt nicht mehr der hülfreiche Gott unſerer Kindheit; es iſt ein Weſen, deſſen Wege nicht unſere Wege, und deſſen Gedanken nicht unſere Gedanken ſind, und damit iſt dem Hülfloſen nicht ſonderlich viel gedient.

* * *

Es iſt eine goldene Regel, daß man die Menſchen nicht nach ihren Meinungen beurtheilen müſſe, ſondern nach dem, was dieſe Meinungen aus ihnen machen.

* * *

Den redlichen Mann zu erkennen, iſt in vielen Fällen leicht, aber nicht in allen. Es iſt hier wie bey den Mineralien: einige laſſen ſich äußerlich leicht erkennen, bey andern iſt chemiſche Zerlegung nöthig. Aber wer gibt ſich bey Characteren mit

chemiſcher Zerlegung ab, oder wie viele haben die Fähigkeit dazu? Das ſchnelle Aburtheln iſt größtentheils dem Faulheits=triebe der Menſchen zu zuſchreiben; das mühſame chemiſche Syſtem findet in Praxi wenig Anhänger.

* * *

Es iſt für des Menſchen Rechtfertigung hinreichend, wenn er ſo gelebt hat, daß er ſeiner Tugenden wegen Vergebung für ſeine Fehler verdient.

* * *

Man ſchreibt wider den Selbſtmord mit Gründen, die unſere Vernunft in dem kritiſchen Augenblicke bewegen ſollen. Dieſes iſt aber alles vergeblich, ſo lange man ſich dieſe Gründe nicht ſelbſt erfunden hat, das heißt, ſobald ſie nicht die Früchte, das Reſultat unſerer ganzen Erkenntniß und unſers erworbenen Weſens ſind. Alſo

Digitized by Google

alles ruft uns zu: bemühe dich täglich um Wahrheit, lerne die Welt kennen; befleißige dich des Umgangs mit rechtſchaffenen Menſchen, ſo wirſt du jederzeit handeln, wie dirs am zuträglichſten iſt. Findeſt du dann dereinſt den Selbſtmord für zuträglich, das heißt, ſind alle deine Gründe nicht zureichend dich abzuhalten, ſo . . . .

* * *

Ordnung führet zu allen Tugenden! aber was führet zur Ordnung?

* * *

Je größer der Mann iſt, deſto ſtrafbarer iſt er, wenn er Fehler Anderer ausplaudert, die er erkennt. Wenn Gott die Heimlichkeiten der Menſchen bekannt machte, ſo könnte die Welt nicht beſtehen. Es wäre, als wenn man die Gedanken Anderer ſehen könnte. Wohl dem Men-

ſchen, der keinen Ausplauderer hat, der ihm an Kenntniſſen überlegen iſt.

* * *

Es gibt eine Menge kleiner moraliſcher Falſchheiten, die man übt, ohne zu glauben, daß es ſchädlich ſey; ſo wie man etwa aus ähnlicher Gleichgültigkeit gegen ſeine Geſundheit Taback raucht.

* * *

Der Stolz, eine edle Leidenſchaft, iſt nicht blind gegen eigene Fehler, aber der Hochmuth iſt es.

* * *

Viele, die über Ablaßkrämerey in der katholiſchen Kirche lachen, üben ſie doch täglich ſelbſt. Wie mancher Mann von ſchlechtem Herzen glaubt ſich mit dem Himmel ausgeſöhnt, wenn er Almoſen gibt. Ich habe ſelbſt die boshafteſten Menſchen, die frevelhafteſten Unterdrücker

Digitized by Google

des Verdienſtes und der Unſchuld damit rechtfertigen hören: ſie thäten den Armen Gutes. Aber das war nicht vitae tenor, das war nur Flickwerk. Ein Paar Spiegelſcheiben machen noch keinen Pallaſt. Es hat auch etwas Aehnliches mit den Bekehrungen unter dem Galgen.

* * *

Wenn doch nur der zehnte Theil der Religion und Moral, die in Büchern ſteht, in den Herzen ſtände! Aber ſo geht es faſt durchaus: der größte Theil von menſchlicher Weisheit wird bald nach ſeiner Erzeugung auf den Repoſitorien zur Ruhe gebracht. Daher einmal Jemand dieſes Wort nicht vom Lateiniſchen *reponere*, ſondern unmittelbar vom Franzöſiſchen *repos* herleiten wollte.

* * *

Digitized by Google

Ein Gelübde zu thun iſt eine größere Sünde, als es zu brechen.

* * *

Was die wahre Freundſchaft, und noch mehr das glückliche Band der Ehe ſo entzückend macht, iſt die Erweiterung ſeines Ichs und zwar über ein Feld hinaus, das ſich im einzelnen Menſchen durch keine Kunſt ſchaffen läßt. Zwey Seelen, die ſich vereinigen, vereinigen ſich doch nie ſo ganz, daß nicht immer noch der beiden ſo vortheilhafte Unterſchied bliebe, der die Mittheilung ſo angenehm macht. Wer ſich ſein eigenes Leiden klagt, klagt es ſicherlich vergeblich; wer es der Frau klagt, klagt es einem Selbſt, das helfen kann, und ſchon durch die Theilnahme hilft. Und wer gern ſein Verdienſt gerühmt hört, findet ebenfalls

in ihr ein Publicum, gegen welches er ſich rühmen kann, ohne Gefahr ſich lächerlich zu machen.

* ——*—— *

Viele Menſchen ſetzen die Tugend mehr im Bereuen der Fehler, als im Vermeiden derſelben.

4.

Beobachtungen über den Menſchen.

In jedes Menſchen Character ſitzt etwas, das ſich nicht brechen läßt — das Knochengebäude des Characters; und dieſes ändern wollen, heißt immer, ein Schaf das Apportiren lehren.

* * *

Man kennt manchmal einen Menſchen genauer, als man ſagen kann, oder wenigſtens als man ſagt. Worte, Grad der Munterkeit, Laune, Bequemlichkeit, Witz, Intereſſe — alles drückt und leitet zur Falſchheit.

* * *

Wo Mäßigung ein Fehler iſt, da iſt Gleichgültigkeit ein Verbrechen.

* * *

Digitized by Google

Ich kenne die Miene der affectirten Aufmerkſamkeit, es iſt der niedrigſte Grad von Zerſtreuung.

* * *

Ich bin überzeugt, daß der Zank Homeriſcher Helden manchen Zank im Parlamente hervor gebracht hat. Mancher, der gegen Lord North ſprach, dachte, er redete gegen den Agamemnon. Es iſt der menſchlichen Natur ſehr angemeſſen.

* * *

Den Menſchen ſo zu machen, wie ihn die Religion haben will, gleicht dem Unternehmen der Stoiker; es iſt nur eine andere Stufe des Unmöglichen.

* * *

Es war wohl niemals ein Mann von irgend einigem Werth, auf den kein Pasquill gemacht worden wäre, und nicht leicht eine ſchlechte Seele, die keins auf

irgend einen Mann von Verdienſt gemacht hätte.

* * *

Ueber nichts wird flüchtiger geurtheilt, als über die Charactere der Menſchen, und doch ſollte man in nichts behutſamer ſeyn. Bey keiner Sache wartete man weniger das Ganze ab, das doch eigentlich den Character ausmacht, als hier. Ich habe immer gefunden, die ſo genannten ſchlechten Leute gewinnen, wenn man ſie genauer kennen lernt, und die guten verlieren.

* * *

Wer ſich nur etwas Mühe geben will, wird leicht bemerken, daß es eine gewiſſe Menſchenkenntniß, eine Philoſophie und eine Theorie des Lebens gibt, die, ohne weiter unterſucht zu werden, doch Vielen zum Leitfaden im Handeln ſowohl als

Sprechen dient. Es gibt ſogar berühmte Leute, die weiter nichts vorzuweiſen haben. So hält man in mittelmäßig großen Städten immer den Profeſſor für einen Pedanten; ja ſogar das Univerſitätsmäßige hat da die Bedeutung von Steifigkeit. Der Landjunker iſt auch ein bekannter Character, und doch ſind die meiſten Landjunker das gar nicht. Schwache Köpfe ſind in dieſer Philoſophie gemeiniglich ſehr zu Hauſe. Man muß zuweilen wieder die Wörter unterſuchen, denn die Welt kann wegrücken, und die Wörter bleiben ſtehen. Alſo immer Sachen und keine Wörter!! Denn ſogar die Wörter unendlich, ewig, immer haben ja ihre Bedeutung verloren.

* * *

Man irrt ſich gar ſehr, wenn man aus dem, was ein Mann in Geſellſchaft

ſagt oder auch thut, auf ſeinen Character oder Meinungen ſchließen will. Man ſpricht und handelt ja nicht immer vor Weltweiſen; das Vergnügen eines Abends kann an einer Sophiſterey hängen. Beurtheilt ja auch kein Vernünftiger Cicero's Philoſophie aus ſeinen Reden.

* * *

Man ſollte nicht glauben, daß der unnatürliche Verſtand, ſo ſehr weit gehen könnte, daß ſich Leute beym Einſteigen in die Trauerkutſche complimentiren könnten.

* * *

Es iſt ſonderbar, daß diejenigen Leute, die das Geld am liebſten haben und am beſten zu Rathe halten, gerne im Diminutivo davon ſprechen. "Da kann ich doch meine 600 Thälerchen dabey verdienen" — "ein hübſches Sümmchen!"

— Wer ſo ſagt, ſchenkt nicht leicht ein halbes Thålerchen weg.

* * *

Er wunderte ſich, daß den Katzen gerade an der Stelle zwey Löcher in den Pelz geſchnitten wåren, wo ſie die Augen håtten.

* * *

Die recht guten offenherzigen Leute muß man nie unter den Phraſes-Drechslern ſuchen, wie Sterne.

* * *

Manche Menſchen åußern ſchon eine Gabe ſich dumm zu ſtellen, ehe ſie klug ſind; die Mådchen haben dieſe Gabe ſehr oft.

* * *

Wenn die Menſchen ſagen, ſie wollen nichts geſchenkt haben, ſo iſt es gemei-

Digitized by Google

niglich ein Zeichen, daß ſie etwas geſchenkt haben wollen.

* * *

Der Menſch liebt die Geſellſchaft, und ſollte es auch nur die von einem brennenden Rauchkerzchen ſeyn.

* * *

Man muß keinem Menſchen trauen, der bey ſeinen Verſicherungen die Hand auf das Herz legt.

* * *

Die Dienſtmädchen küſſen die Kinder und ſchütteln ſie mit Heftigkeit, wenn ſie von einer Mannsperſon beobachtet werden; hingegen präſentiren ſie ſie in der Stille, wenn Frauenzimmer auf ſie ſehen.

* * *

Ich habe das ſchon mehr bemerkt, die Leute vom Profeſſion wiſſen oft das Beſte nicht.

Wie glücklich würde Mancher leben, wenn er ſich um anderer Leute Sachen ſo wenig bekümmerte, als um ſeine eigenen.

In jedem Menſchen iſt etwas von allen Menſchen. Ich glaube dieſen Satz ſchon ſehr lange; den vollſtändigen Beweis davon kann man freylich erſt von der aufrichtigen Beſchreibung ſeiner ſelbſt erwarten, nähmlich, wenn ſie von Vielen unternommen wird. Dieſes, was man von Allen hat, mit gehöriger Genauigkeit zu ſcheiden, iſt eine Kunſt, die gemeiniglich die größten Schriftſteller verſtanden haben. Man braucht nicht viel von jedem Menſchen zu beſitzen. Es gibt geſchickte

Leute, die ihre chemiſchen Verſuche im Kleinen anſtellen, und richtigere Sachen herausbringen, als andere, die ſehr viel Geld darauf zu verwenden haben.

* * *

Jedes Gebrechen im menſchlichen Körper erweckt bey dem, der darunter leidet, ein Bemühen zu zeigen, daß es ihn nicht drückt: der Taube will gut hören, der Klumpfuß über rauhe Wege zu Fuß gehen, der Schwache ſeine Stärke zeigen, u. ſ. w. So verhält es ſich in mehreren Dingen. Dieſes iſt für den Schriftſteller ein unerſchöpflicher Quell von Wahrheiten, die Andere erſchüttern, und von Mitteln einer Menge in die Seele zu reden.

* * *

Der Menſch iſt der größten Werke alsdann fähig, wenn ſeine Geiſteskräfte ſchon wieder abnehmen, ſo wie es im

im Julius und um 2 Uhr des Nachmittags, da die Sonne ſchon wieder zurückweicht und ſinkt, heißer iſt, als im Junius und um 12 Uhr.

* * *

Es iſt wahr, alle Menſchen ſchieben auf, und bereuen den Aufſchub. Ich glaube aber, auch der Thätigſte findet ſo viel zu bereuen, als der Faulſte; denn wer mehr thut, ſieht auch mehr und deutlicher, was hätte gethan werden können.

* * *

Es gibt Leute, die können alles glauben, was ſie wollen; das ſind glückliche Geſchöpfe!

* * *

Ein Mädchen, die ſich ihrem Freund nach Leib und Seele entdeckt, entdeckt die Heimlichkeiten des ganzen weiblichen

Geſchlechts; ein jedes Mädchen iſt die Verwalterinn der weiblichen Myſterien. Es gibt Stellen, wo Bauern-Mädchen ausſehen wie die Königinnen, das gilt von Leib und Seele.

* * *

Er hat bloß Feinheit genug ſich verhaßt zu machen, aber nicht genug ſich zu empfehlen.

* * *

Es gibt wirklich ſehr viele Menſchen, die bloß leſen, damit ſie nicht denken dürfen.

* * *

Jeder Menſch hat ſeinen individuellen Aberglauben, der ihn bald im Scherz, bald im Ernſt leitet. Ich bin auf eine lächerliche Weiſe öfters ſein Spiel, oder vielmehr ich ſpiele mit ihm. Die poſitiven Religionen ſind feine Benutzungen

Digitized by Google

jenes Hanges im Menſchen. Die Menſchen haben alle etwas davon, wenn ſie nicht deutlich denken, und es iſt gewiß noch nie ein ſo vollkommener Deiſt geweſen, als er im Compendio ſteht; das iſt unmöglich.

* * *

Der Menſch, der ſich vieles Glücks und ſeiner Schwäche bewußt iſt, wird abergläubiſch, flüchtet zum Gebet, und dergl. mehr.

* * *

Das Höchſte, wozu ſich ein ſchwacher Kopf von Erfahrung erheben kann, iſt die Fertigkeit, die Schwächen beſſerer Menſchen auszufinden.

* * *

Es gibt in Rückſicht auf den Körper gewiß wo nicht mehr, doch eben ſo viele Kranke in der Einbildung, als wirkliche Kranke; in Rückſicht auf den Verſtand

Digitized by Google

eben ſo viele, wo nicht ſehr viel mehr Geſunde in der Einbildung, als wirklich Geſunde.

* * *

Von dem Ruhme der berühmteſten Menſchen gehört immer etwas der Blöd=ſichtigkeit der Bewunderer zu; und ich bin überzeugt, daß ſolchen Menſchen das Bewußtſeyn, daß ſie von einigen, die weniger Ruhm aber mehr Geiſt haben, durchgeſehen werden, ihren ganzen Ruhm vergällt. Eigentlich ruhiger Genuß des Lebens kann nur bey Wahrheit beſtehen. Newton, Fränklin, das waren Men=ſchen, die beneidenswerth ſind.

* * *

Es iſt kein tückiſcheres und boshafte=res Geſchöpf unter der Sonne, als eine

Digitized by Google

H.., wenn ſie Alters wegen ſich genöthigt ſieht eine Betſchweſter zu werden.

* * *

Wenn man von der wenigen Uebereinſtimmung, die das Innere eines Menſchen mit ſeinem Aeußern hat (ich meine hier den eſoteriſchen Menſchen mit dem exoteriſchen), auf etwas Aehnliches in den Werken der Natur ſchließen dürfte, ſo wäre das ein ſchlechter Troſt. Denn wie wenige Freunde würden Freunde bleiben, wenn einer die Geſinnungen des andern im Ganzen ſehen könnte!

* * *

Es gibt große Krankheiten, an denen man ſterben kann; es gibt ferner welche, die ſich, ob man gleich nicht eben daran ſtirbt, doch ohne vieles Studium bemerken und fühlen laſſen; endlich gibt es aber auch welche, die man ohne Micro-

Digitized by Google

ſkop kaum erkennt. Dadurch nehmen ſie ſich aber ganz abſcheulich aus; und dieſes Microſkop iſt — Hypochondrie. Ich glaube, wenn ſich die Menſchen recht darauf legen wollten, die microſkopiſchen Krankheiten zu ſtudieren, ſie würden die Satisfaction haben, alle Tage krank zu ſeyn.

* * *

Man iſt verloren, wenn man zu viel Zeit bekommt an ſich zu denken, vorausgeſetzt, daß man ſich nicht als ein Object der Beobachtung, wie ein Präparat, anſieht, ſondern immer als alles, was man jetzt iſt. Man wird ſo viel Trauriges gewahr, daß über dem Anblick alle Luſt verfliegt es zu ordnen oder zuſammen zu halten.

* * *

Digitized by Google

Die Natur hat die Frauenzimmer ſo geſchaffen, daß ſie nicht nach Principien, ſondern nach Empfindung handeln ſollen.

* * *

Leute, die ihre Briefe mit grünem Siegellack ſiegeln, ſind alle von einer eigenen Art, gewöhnlich gute Köpfe, die ſich ſelbſt zuweilen mit chemiſchen Arbeiten beſchäftigen, und wiſſen, daß es ſchwer iſt, grünes Siegellack zu machen.

* * *

Man gibt falſche Meinungen, die man von Menſchen gefaßt hat, nicht gern auf, ſobald man dabey auf ſubtile Anwendung von Menſchenkenntniß ſich etwas zu gute thun zu können glaubt, und ſich einbildet, ſolche Blicke in das Herz des Andern könnten nur Eingeweihete thun. Es gibt daher wenige Fächer der menſchlichen Er-

Digitized by Google

kenntniß, worin das Halbwiſſen größeren Schaden thun kann, als dieſes.

* * *

Es könnte gar wohl ſeyn, daß eine gewiſſe Generation, in linea recta aſcendente et deſcendente, ein Ganzes ausmachte, das ſich entweder vervollkommnet oder verſchlimmert. Daß z. B. der Sohn des berühmten Howard völlig toll geworden iſt, könnte mit dem Genie des Vaters Zuſammenhang haben. Denn ohne bey wahrhaften Menſchenkennern in den Verdacht zu kommen, als wollte man dieſen großen Mann verkleinern oder ſeine Tugend verdächtig machen, kann man behaupten, daß er Manches nicht würde unternommen haben, wenn er nicht bereits einen kleinen Hieb gehabt hätte, und wenigſtens entfernte Anlagen zu

dem, was nachher ſein Sohn wirklich geworden iſt.

* * *

Es gibt wohl keinen Menſchen in der Welt, der nicht, wenn er um tauſend Thaler willen zum Spitzbuben wird, lieber um das halbe Geld ein ehrlicher Mann geblieben wäre.

* * *

Wer ſagt, er haſſe alle Arten von Schmeicheleyen, und es im Ernſt ſagt, der hat gewiß noch nicht alle Arten kennen gelernt, theils der Materie, theils der Form nach.

Leute von Verſtand haſſen allerdings die gewöhnliche Schmeicheley, weil ſie ſich nothwendig durch die Leichtgläubigkeit erniedrigt finden müſſen, die ihnen der ſchmeichelnde Tropf zutraut. Sie haſſen alſo die gewöhnliche Schmeicheley

Digitized by Google

bloß deßwegen, weil ſie für ſie keine iſt. Ich glaube nach meiner Erfahrung ſchlechterdings an keinen großen Unterſchied unter den Menſchen. Es iſt alles bloß Ueberſetzung. Ein jeder hat ſeine eigene Münze, mit der er bezahlt ſeyn will. Man erinnere ſich an die eiſernen Nägel in Otaheite; unſere Schönen müßten raſend ſeyn, wenn ſie die eiſernen Nägel in ſolchem Werthe halten wollten. Wir haben andere Nägel. Es iſt ebenfalls bloß menſchliche Erfindung zu glauben, daß die Menſchen ſo ſehr unterſchieden ſind; es iſt der Stolz, der dieſe Unterſcheidung unterſtützt. Seelen-Adel iſt gerade ſo ein Ding wie der Geburts-Adel. — (Etwas gemildert muß dieſes Alles werden).

* * *

Die Menſchen nutzen wahrhaftig ihr Leben zu wenig; es iſt alſo kein Wunder, daß es noch ſo einfältig in der Welt ausſieht. Womit bringt man ſein Alter hin? Mit Vertheidigung von Meinungen; nicht weil man glaubt, daß ſie wahr ſind, ſondern weil man einmal öffentlich geſagt hat, daß man ſie für wahr halte. Mein Gott, wenn die Alten ihre Zeit doch lieber auf Warnung verwenden wollten! Freylich, die Menſchen werden alt, aber das Geſchlecht iſt noch jung. Es iſt wirklich ein Beweis, daß die Welt noch nicht alt iſt, daß man hierin noch ſo zurück iſt. Wenn doch die Alten mehr ſagen wollten, was man vermeiden muß, und was ſie hätten thun müſſen, um noch größer zu werden, als ſie geworden ſind.

* * *

Digitized by Google

Ich habe ſehr häufig gefunden, daß gemeine Leute, die nicht rauchten, an Orten, wo das Rauchen gewöhnlich iſt, immer ſehr gute und thätige Menſchen waren. Bey dem gemeinen Mann iſt es leicht zu erklären: es verräth bey dieſer Claſſe vorzüglich ſchon etwas Gutes, ſich von einer ſolchen Mode nicht hinreißen zu laſſen, oder überhaupt etwas zu unterlaſſen, was wenigſtens von Anfang nicht behagt. Auch muß ich geſtehen, daß von allen den Gelehrten, die ich in meinem Leben haben kennen gelernt, und die ich eigentlich Genies nennen möchte, kein einziger geraucht hat. — Hat wohl Leſſing geraucht?

* * *

Es iſt für die Vervollkommnung unſeres Geiſtes gefährlich, Beyfall durch Werke zu erhalten, die nicht unſere ganze

Digitized by Google

Kraft erfordern. Man ſteht alsdann gewöhnlich ſtille. Rochefoucault glaubt daher, es habe noch nie ein Menſch alles das gethan, was er habe thun können; ich halte dafür, daß dieſes größtentheils wahr iſt. Jede menſchliche Seele hat eine Portion Indolenz, wodurch ſie geneigt wird das vorzüglich zu thun, was ihr leicht wird.

* * *

Einer der größten und zugleich der gemeinſten Fehler der Menſchen iſt, daß ſie glauben, andere Menſchen kennten ihre Schwächen nicht, weil ſie nicht davon plaudern hören, oder nichts davon gedruckt leſen. Ich glaube aber, daß die meiſten Menſchen beſſer von andern gekannt werden, als ſie ſich ſelbſt kennen. Ich weiß, daß berühmte Schriftſteller, die aber im Grunde ſeichte Köpfe waren

Digitized by Google

(was ſich in Deütſchland leicht beyſammen findet), bey allem ihren Eigendünkel von den beſten Köpfen, die ich befragen konnte, für ſeichte Köpfe gehalten worden ſind.

* * *

Wenn man ſelbſt anfängt alt zu werden, ſo hält man andere von gleichem Alter für jünger, als man in frühern Jahren Leute von eben dem Alter hielt. So halte ich z. B. den Goldſchmidt K.. den ich ſchon vor 30 Jahren gekannt habe, für einen jungen Mann, ob er gleich gewiß ſchon einige Jahre älter iſt, als ſein Vater war, da ich ihn zum erſtenmal ſah, den ich damals gewiß für keinen jungen Mann mehr hielt. Mit andern Worten: wir halten uns ſelbſt und Andere noch in denen Jahren für jung, in welchen wir,

Digitized by Google

als wir noch jünger waren, Andere ſchon für alt hielten.

* * *

Es gibt Leute, die zu keinem Entſchluß kommen können, ſie müſſen ſich denn erſt über die Sache beſchlafen haben. Das iſt ganz gut, nur kann es Fälle geben, wo man riskirt mit ſammt der Bettlade gefangen zu werden.

* * *

Wird man wohl vor Scham roth im Dunkeln? Daß man vor Schrecken im Dunkeln bleich wird, glaube ich, aber das Erſtere nicht. Denn bleich wird man ſeiner ſelbſt, roth ſeiner ſelbſt und Anderer wegen. — Die Frage, ob Frauenzimmer im Dunkeln roth werden, iſt eine ſehr ſchwere Frage; wenigſtens eine, die ſich nicht bey Licht ausmachen läßt.

* * *

Digitized by Google

Es gibt nicht leicht eine größere Schwachheit, als die großen oder wenigſtens glänzenden Thaten mancher Menſchen aus gewiſſen Engels-Anlagen und einer Größe der Seele zu erklären. Es mag wohl einmal unter Tauſenden wahr ſeyn; wer aber den Menſchen etwas ſtudiert hat, wird die Urſachen ſolcher Thaten gemeiniglich ganz in der Nähe finden. Es heißt ſchriftſtelleriſch vornehm thun, wenn man alles ſo tief ſucht.

* * *

Ich glaube nicht, daß die ſo genannten wahrhaft frommen Leute gut ſind, weil ſie fromm ſind, ſondern fromm, weil ſie gut ſind. Es gibt gewiſſe Charactere, denen es Natur iſt, ſich in alle häuslichen und bürgerlichen Verhältniſſe zu finden, und ſich das gefallen zu laſſen, wovon ſie theils den Nutzen, theils die

Digitized by Google

Unmöglichkeit einſehen es beſſer zu haben. Alſo das der Religion zu zuſchreiben, könnte gar wohl eine fallacia cauſae ſeyn.

* * *

Ich habe durch mein ganzes Leben gefunden, daß ſich der Character eines Menſchen aus nichts ſo ſicher erkennen läßt, wenn alle Mittel fehlen, als aus einem Scherz, den er übel nimmt.

* * *

Wer iſt unter uns allen, der nicht Einmal im Jahre närriſch iſt, das iſt, wenn er ſich allein befindet, ſich eine andere Welt, andere Glücksumſtände denkt, als die wirklichen? Die Vernunft beſteht nur darin, ſich ſogleich wieder zu finden, ſo bald die Scene vorüber iſt, und aus der Comödie nach Hauſe zu gehen.

* * *

Man hat in den finſtern Zeiten oft ſehr groſſe Männer geſehen. Dort konnte nur groß werden, wen die Natur beſonders zum groſſen Manne geſtempelt hatte. Jetzt, da der Unterricht ſo leicht iſt, richtet man die Menſchen ab zum Großwerden, wie die Hunde zum Apportiren. Dadurch hat man eine neue Art von Genie entdeckt, nähmlich die groſſe Abrichtungsfähigkeit; und dieſes ſind die Menſchen, die uns den Handel hauptſächlich verderben; ſie können oft das eigentliche Genie verdunkeln, oder wenigſtens hindern gehörig empor zu kommen.

* * *

Wenn zwey Perſonen, die ſich jung gekannt hatten, alt zuſammen kommen, ſo müſſen tauſend Gefühle entſtehen. Eines der unangenehmſten mag ſeyn, daß ſie nun ſich in ſo Manchem betrogen finden,

Digitized by Google

was ſie bey ihren Hoffnungsſpielen ehemahls als gewiß berechnet hatten.

* * *

Selbſt die ſanfteſten, beſcheidenſten und beßten Mädchen ſind immer ſanfter, beſcheidener und beſſer, wenn ſie ſich vor dem Spiegel ſchöner gefunden haben.

* * *

Es iſt angenehm bey jedem Menſchen eine gewiſſe Gleichförmigkeit der Geſinnungen in Rückſicht auf ihre Temperatur zu bemerken. Bey Johnſon nahm Alles eine gewiſſe Härte an; was bey ihm einmal gewurzelt hatte, das konnte nicht wieder heraus geriſſen werden; daher auch ſein *I love a good hater.* Härte und Weiche erſtreckt ſich gemeiniglich in jedem Menſchen über Alles.

* * *

Digitized by Google

Man rühmt ſich im Alter noch einer Empfindſamkeit der Jugend, die man nie beſeſſen hat. So entſchuldigt ſogar das Altar die Jugendſünden, und verbeſſert jene Zeiten durch Nachhelfen. So erzählte mir in dieſen Tagen ein alter Mann, er könne ſich keine größere Freude denken, als im Sommer Morgens um 5 Uhr oder noch früher durch das Korn zu fahren, oder zu gehen, oder zu reiten; er habe in ſeiner Jugend da recht ſo ſeine Andacht in Bewunderung ſeines Schöpfers gehabt. — Von alle dem war gewiß kein Wort wahr. Er fuhr und ritt durch das Korn und vergnügte ſich; aber die Vergnügungen waren nicht andächtig, ſondern gewiß ſehr weltlich, Entwürfe zu Bällen u. dergl. Jetzt corrigirt er die Zeiten, und glaubt damals empfunden zu haben, was er jetzt vielleicht empfinden

würde, oder wenigſtens empfinden ſollte, nach ſeinem jetzigen Nerven- Knochen- und Muskel-Syſtem. — Iſt das nicht ſonderbar? In der That iſt es in dem Horaziſchen: laudator temporis acti etc. enthalten, nur mit Nüance.

* * *

Wenn man jung iſt, ſo weiß man kaum, daß man lebt. Das Gefühl von Geſundheit erwirbt man ſich nur durch Krankheit. Daß uns die Erde anzieht, merken wir, wenn wir in die Höhe ſpringen, und durch Stoß beym Fallen. Wenn ſich das Alter einſtellt, ſo wird der Zuſtand der Krankheit eine Art von Geſundheit, und man merkt nicht mehr, daß man krank iſt. Bliebe die Erinnerung des Vergangenen nicht, ſo würde man die Aenderung wenig merken. Ich glaube daher auch, daß die Thiere nur

in unſern Augen alt werden. Ein Eich⸗hörnchen, das an ſeinem Sterbetage ein Auſter⸗Leben führt, iſt nicht unglücklicher als die Auſter. Aber der Menſch, der an drey Stellen lebt, im Vergangenen, im Gegenwärtigen und in der Zukunft, kann unglücklich ſeyn, wenn eine von dieſen dreyen nichts taugt. Die Religion hat ſogar noch eine vierte hinzugefügt — die Ewigkeit.

* * *

Es gibt Leute, die ſo wenig Herz ha⸗ben etwas zu behaupten, daß ſie ſich nicht getrauen zu ſagen, es wehe ein kal⸗ter Wind, ſo ſehr ſie ihn auch fühlen mögen, wenn ſie nicht vorher gehört ha⸗ben, daß es andere Leute geſagt haben.

* * *

Digitized by Google

Bey den meiſten Menſchen gründet ſich der Unglaube in einer Sache auf blinden Glauben in einer andern.

* * *

Die Menſchen denken über die Vorfälle des Lebens nicht ſo verſchieden, als ſie darüber ſprechen.

* * *

Iſt es nicht ſonderbar, daß die Menſchen ſo gerne für die Religion fechten, und ſo ungern nach ihren Vorſchriften leben?

* * *

Es gibt eine Art enthuſiaſtiſch bußfertiger Sünder, die ſchon in der Erzählung ihrer Miſſethaten mit Einſchiebſeln zu büßen anfangen, und eine Beruhigung darin finden ſich anzuklagen. Rouſſeau könnte in dieſem Falle geweſen ſeyn; alle Vertheidigungen ſind zu früh — das muß

Digitized by Google

aus dem Ganzen beurtheilt werden. Es iſt hiermit als wenn man einer Erfahrung nicht glauben wollte, weil ſie einer lang angenommenen Theorie widerſpräche. Ein Leben, ſo wie Rouſſeau, allem Anſehen nach, das ſeinige beſchrieben hat, muß man nicht nach der moraliſchen Etiquette beurtheilen wollen, oder aus Leben, die nicht wie das Rouſſeauiſche beſchrieben ſind. So lange wir nicht unſer Leben ſo beſchreiben, wie es vor Gott erſcheint, kann man nicht richten. Ich bin davon ſo ſehr überzeugt aus dem, was ich von berühmten Männern geſehen habe, daß ich glaube, eine ſolche Lebensbeſchreibung eines großen Mannes, wie ich ſie mir denke, würde dem Etiquetten-Manne ausſehen, als käme ſie aus dem Monde. Wir kennen uns nur ſelbſt, oder vielmehr, wir könnten uns kennen, wenn wir wollten; allein

Digitized by Google

die andern kennen wir nur aus der Analogie, wie die Mondbürger. Man ſehe nur zwey Leute an, die einander freundlich begegnen, einander mit Frau und Kind beſuchen, wenn ſie ſich überwerfen, was da für Vorwürfe ausſprudeln, Anecdoten ꝛc. — alles das ſchlief vorher in ihnen, wie das Pulver in der Bombe, und wenn ſie ſich gegen einander bückten, ſo bückte es ſich mit. So lange wir nicht unſer Leben ſo beſchreiben, alle Schwachheiten aufzeichnen, von denen des Ehrgeizes bis zum geheimſten Laſter, ſo werden wir nie einander lieben lernen. Hiervon hoffe ich eine gänzliche Gleichheit. Je härter es wider den Strich geht, deſto getreuer muß man gegen ſich ſelbſt ſeyn. Dieſes ſcheint unſern Zeiten aufbehalten zu ſeyn. Es wird nie ſehr gemein werden; allein es wird doch Manchen tröſten,

und Manchen klüger machen, und das iſt ſchon Gewinn genug. Auch der Philoſoph ſollte denken: dulce eſt pro patria mori, es iſt ſüß, den Credit, den man im Leben gehabt hat, für die Philoſophie aufzuopfern. Vor Gott machen wir doch nichts ſchlimmer damit. — Jeder Menſch ſchließt zwar ſchon von ſich auf den andern, aber vermuthlich oft falſch. Es iſt eine unbegreifliche Mode-Alfanzerey, daß wir den einzigen Gegenſtand in der Natur, den wir recht kennen, ich meine unſer moraliſches Selbſt, nur nach einem einfältigen philoſophiſchen Polizey-Formular beſchreiben, auf daß der Menge kein Schaden geſchieht. In der Kindheit der Welt, worin wir leben, ſollte man nicht ruhen, und Thätigkeit immer vorziehen. Die Zeit des allgemeinen Sinismus iſt für unſer Clima,

Digitized by Google

Philoſophie und Religion noch lange nicht da. Es ſollte mir leid thun, wenn ein anderes Volk oder eine andere Zeit uns dieſen Zweig von Wiſſenſchaft weghaſchte.

* * *

Ich muß mich immer freuen, wenn die guten Seelen, die den Sterne mit Thränen des Entzückens in den Augen leſen, glauben, der Mann ſpiegele ſich in ſeinem Buche. Die Sterniſche Einfalt der Sitten, ſein warmes gefühlvolles Herz, ſeine mit allem, was edel und gut iſt, ſympathiſirende Seele, und wie die Phraſen alle heißen, und der Seufzer alas poor Yorick! der alles zugleich ſagt, ſind unter uns Deutſchen zum Sprüchwort geworden. Man hat dieß vermuthlich einem Manne, der mehr Geſchmack als Kenntniß der Welt hatte, nachgeſagt, ohne die Sache weiter zu unterſuchen.

Denn die, die Sternen am meiſten im Munde führen, ſind eben nicht die, die einen ſo äußerſt witzigen, ſchlauen und biegſamen Kenner der Welt zu beurtheilen im Stande ſind. Man kann den Eindruck von zehn Sprüchwörtern auf einen Kopf leichter auslöſchen, als den von einem einzigen auf das Herz, und neulich hat man ihn ſogar den redlichen Asmus nachgeſetzt. Das geht zu weit. Die nicht bloß aus Schriften, ſondern aus Thaten bekannte rechtſchaffene Seele des Wandsbeckers ſoll Sternen nachſtehen, weil uns ein falſcher Spiegel ein angenehmes Bild von dieſem zurückwirft, oder zurück zu werfen ſcheint? Ein Buch kann die ganze Seele ſeines Verfaſſers zurückwerfen, aber es verräth eine große Unbekanntſchaft mit der Welt und dem menſchlichen Herzen, wenn man dieſes

von Yoricks Schriften glaubt. Yorick war ein kriechender Schmarotzer, ein Schmeichler der Großen, und eine unausſtehliche Klette am Kleide derer, die er zu beſchmauſen ſich vorgenommen hatte. Er kam uneingeladen zum Frühſtück, und wenn man ausging, um ihn los zu werden, ſo ging er mit aus, und mit in andere Geſellſchaft, weil er glaubte, er könne nirgends unangenehm ſeyn. Ging man nach Hauſe, ſo ging er wieder mit, und ſetzte ſich endlich zu Tiſch, wo er gern allein und von ſich ſelbſt ſprach. Ein gelehrter und ſehr rechtſchaffener Mann in England fragte mich einmal; was halten ſie in Deutſchland von unſerem Yorick? Ich ſagte, er würde von einer großen Menge angebetet, und Kenner dieſer Art Schriften, die ihn eben nicht anbeteten, hielten ihn doch alle für einen

Digitized by Google

außerordentlichen und einzigen Mann in ſeiner Art; ich fände nicht, daß man in England ſo von ihm dächte. — "Um Verzeihung, war die Antwort, man denkt in England eben ſo von ihm; nur weil wir ihn näher kennen, ſo wird das Lob durch die Häßlichkeit ſeines perſönlichen Characters ſehr gemildert; denn er war ein Mann, der ſeine außerordentlichen Talente größtentheils anwandte nieder=trächtige Streiche zu ſpielen." — Ich weiß viele, vielleicht die meiſten meiner Leſer werden dieſes für wahre Läſterung halten. Iſt es nicht eine Schande, wer=den ſie ſagen, Neſſeln auf das Grab deß=jenigen zu pflanzen, der ſie ſo liebevoll von Lorenzo's Grab ausriß? aber nicht ausgeriſſen haben würde, möchte ich ant=worten, wenn ihn ein Herzog eingeladen hätte, oder Neſſeln ausreißen dem uner=

reichbar angenehmen Schwätzer und Mahler von Empfindungen nicht ſo vortrefflich geklungen hätte. Mit Witz, verbunden mit Weltkenntniß, biegſamen Fibern und einem durch etwas Intereſſe geſtärkten Vorſatz eigen zu ſcheinen, läßt ſich viel ſonderbares Zeug in der Welt anfangen, wenn man ſchwach genug iſt es zu wollen, unbekannt genug mit wahrem Ruhm es ſchön zu finden, und mäßig genug es auszuführen.

Digitized by Google

5.

Phyſiognomiſche und pathognomiſche Beobachtungen und Bemerkungen.

Menogenes, der Koch des großen Pompejus, ſah wie der große Pompejus ſelbſt aus. S. Plin. Hiſt. Nat. VII. 17.

* * *

Wir können uns beym Anblick einer Sache nicht enthalten, wenigſtens etwas darüber zu urtheilen; dieſes thun wir auch bey Menſchen, darauf hat einer eine Phyſiognomik gebaut.

* * *

Ich habe einmal in Stade eine Ruhe mit einem heimlichen Lächeln in dem Geſichte eines Kerls erblickt, der ſeine Schweine glücklich in eine Schwemme

Digitized by Google

gebracht hatte, worein ſie ſonſt ungern gingen, dergleichen ich nachher nie wieder geſehen habe.

* * *

In H. logirte ich einmal ſo, daß meine Fenſter auf eine enge Straße gingen, wodurch die Communication zwiſchen zwey großen erhalten wurde. Es war ſehr angenehm zu ſehen, wie die Leute ihre Geſichter veränderten, wenn ſie in die kleine Straße kamen, wo ſie weniger geſehen zu ſeyn glaubten. So wie Einer hier ſein Waſſer abſchlug, der Andere dort ſich die Strümpfe band, ſo lachte der Eine heimlich, und der Andere ſchüttelte den Kopf. Mädchen dachten mit einem Lächeln an die vorige Nacht, und legten ihre Bänder zu Eroberungen auf der nächſten großen Straße zurecht.

* * *

Ich bemerkte wirklich auf ſeinem Geſichte den Nebel, der allezeit während des Wonnegefühls aufzuſteigen pflegt, das man empfindet, wenn man ſich über Andere erhaben zu ſeyn glaubt.

* * *

Wir haben keine deutliche Vorſtellung vom menſchlichen Geſicht, und das macht es ſo ſchwer Phyſiognomik zu lehren. Die Regeln enthalten immer nur Beziehungen einzelner Theile auf den Character. Das Geſicht eines Mannes, der mich einmal betrogen hat, kenne ich ſo genau, ſehe es ſo deutlich vor mir, daß ich in einem andern ihm ähnlichen Geſichte die geringſte Abweichung ſo ſchnell bemerke, als wären ſie ganz verſchieden, ob ich gleich nicht im Stande bin, mit Worten auszudrücken, wo es liegt, und

Digitized by Google

noch weniger es zu zeichnen; und doch werde ich aus der größern oder geringern Aehnlichkeit, die andere Leute mit jenem haben, auf ihren Character ſchließen, weil ſich die Vorſtellung der Betrügerey mit jener Senſation aſſociirt hat. Ein Zug im Geſicht wird ſich nicht ſo leicht mit der Vorſchrift, als mit der Handlung aſſociiren. Ich habe immer gefunden, daß es Leute von mittelmäßiger Weltkenntniß waren, die ſich am meiſten von einer künſtlichen Phyſiognomik verſprachen; Leute von großer Weltkenntniß ſind die beſten Phyſiognomen, und die, die am wenigſten von den Regeln erwarten. Die Urſache iſt leicht einzuſehen.

* * *

Das Thorheitsfältchen findet ſich gemeiniglich bey Leuten, die mit einem al-

dernen, nicht verſchwindenden Lächeln alles bewundern, und nichts verſtehen.

* * *

Der völlige Idiot, der vernünftige gangbare Mann, und der Raſende haben überhaupt ihre Zeichen, woran man ſie leicht erkennt, aber die Gradationen und Nüancen hierin zu beſtimmen (das eigentliche Fach der Phyſiognomik), iſt ſehr ſchwer.

* * *

Es gibt Leute, deren Lippen mit gleicher Breite um den ganzen Mund herumgehen, der dadurch das Anſehen von einem Feuerſtahl erhält; mit dieſen iſt ſelten viel anzufangen.

* * *

Große Reinlichkeit ohne Geckerey und ohne daß man merkt, daß ſie geſucht wird, Nachgibigkeit und unaffectirte Beſchei=

Digitized by Google

denheit und Wohlwollen ohne Zwang kann zur Schönheit werden, wenigſtens Liebe gewinnen.

* * *

Wenn die Phyſiognomik das wird, was Lavater von ihr erwartet, ſo wird man die Kinder aufhängen, ehe ſie die Thaten gethan haben, die den Galgen verdienen. Es wird alſo eine neue Art von Firmelung jedes Jahr vorgenommen werden müſſen — ein phyſiognomiſches Auto da Fe.

* * *

Wenn ich noch ein Zeichen des Verſtandes angeben ſoll, das mich ſelten betrogen hat, ſo iſt es dieſes, daß Leute, die ſehr viel älter ſind, als ſie ſcheinen, ſelten viel Verſtand haben; und umgekehrt, junge Leute, die alt ausſehen, ſich auch dem Verſtande des Alters nähern.

Digitized by Google

Man wird mich verſtehen, und nicht etwa glauben, daß ich unter jung ausſehen, Geſundheit und friſche Farbe, und unter Anſchein des Alters, Falten und Bläſſe verſtehe.

* * *

Es iſt beſonders und ich habe es nie ohne Lächeln bemerkt, daß Lavater mehr auf den Naſen unſerer jetzigen Schriftſteller findet, als die vernünftige Welt in ihren Schriften.

* * *

Die Hand, die einer ſchreibt, aus der Form der phyſiſchen Hand beurtheilen wollen, iſt Phyſiognomik.

* * *

So bald man weiß, daß Jemand blind iſt, ſo glaubt man, man könnte es ihm von hinten anſehen.

* * *

Digitized by Google

Es gibt wahrhaftig eine Art zurück-haltender und empfindlicher Menſchen, die, wenn ſie ſich freuen, ausſehen, wie Andere, wenn ſie weinen. Wer das noch nicht geſehen hat und nicht weiß, muß ſich nicht unterſtehen, ein Wort über Phy-ſiognomik zu ſagen.

* * *

Niemand iſt aufgelegter zu glauben, ſeine Bemerkungen hätten etwas unbe-ſchreiblich Tiefſinniges, und was tauſen-den von Menſchen zu ſehen verſagt ſey, als der Phyſiognomiſt. Ich habe mich ehemahls ſehr damit abgegeben, und mir nicht wenig darauf zu gut gethan. Die meiſten waren ſo fein, daß er mir gar nicht ſchwer wurde zu glauben und ein-zuſehen, daß ſie nicht leicht jemand an-ders machen könne, als Ich. Man darf aber nur Acht geben, wie veränderlich

Digitized by Google

und ſchwimmend die Gränzlinien jeder gemachten Zeichnung ſind, und wie oft man andere ziehen muß; das Beſtändige iſt gering, und zu Papier gebracht nur demjenigen recht verſtändlich, der es ſich ſchon vorher ſelbſt gefunden hat, dem Adepten. Nunmehr bin ich überzeugt, daß es hundert andern Leuten, zumahl Stubenſitzern, eben ſo gegangen iſt, wie mir. Nachrichten aus dem Cabinett der Seele ſind unterrichtender, als die, die in allen Compendien ſtehen; daher habe ich die gegenwärtige aus dem Cabinett der meinigen ſehr gern bekannt gemacht.

* * *

Das Syſtem des Helvetius, daß die Menſchen an Anlagen alle einander gleich wären, ſtößt alle Phyſiognomik über den Haufen. Woher kommt es doch, daß

Digitized by Google

man bey ähnlichen Geſichtern ſo oft ähnliche Geſinnungen findet?

* * *

Es gibt Leute, die ſo fette Geſichter haben, daß ſie unter dem Speck lachen können, daß der größte phyſiognomiſche Zauberer nichts davon gewahr wird, da wir arme winddünne Geſchöpfe, denen die Seele unmittelbar unter der Epidermis ſitzt, immer die Sprache ſprechen, worin man nicht lügen kann.

* * *

Der Verſtand ſcheint das Band zu ſeyn, wodurch wir mit der Welt überhaupt und mit ihren Abſichten zuſammenhängen, nicht unſer Gefühl allein. Wenigſtens muß der Verſtand vorher erkannt haben, und dann können ſich ſeine Schlüſſe endlich, zur Klarheit herabgeſtimmt, mit andern Gefühlen durch Aſſo-

Digitized by Google

ciation verbinden. Schlüſſe von Schönheit auf Vollkommenheit zu machen, iſt nicht beſſer, als von den Convulſionen und Geſichtsverzerrungen eines Sterbenden auf ſeine ſchrecklichen Empfindungen zu ſchließen. Er kann gerade in einer Art von wollüſtigem Gefühl liegen, wie der Mann, von dem in den Pariſer Memoiren (für das Jahr 1773) erzählt wird, der einem in mephitiſcher Luft erſtickten Menſchen zu Hülfe eilen wollte, und ſelbſt ohne Empfindung hinfiel, und nur durch die ſorgfältige und anhaltende Bemühung einiger Aerzte ins Leben zurückgebracht wurde. Hier heißt es in dem Berichte:

"Entre le moment de ſon entrée dans cette cave et celui, où il perdit connoiſſance, il ne s'ecoula qu'environ deux minutes. Pendant cette eſpace de

tems il ne reſſentit ni douleur, ni op-
preſſion, et l'inſtant, qu'il perdit con-
noiſſance, il eprouva une ſenſation des
plus voluptueuſes, un delire inexpri-
mable; il goutoit avec plaiſir, à la
porte du tombeau, une ſatisfaction deli-
cieuſe, abſolument exemte des horreurs,
que l'on a ordinairement de la mort. Il
perdit enfin tout mouvement, tout ſenti-
ment, et reſta dans cette ſituation envi-
ron une heure et demie au pied de
l'eſcalier de la cave, où il étoit
tombé etc."

* * *

Es iſt eine alte Regel: Ein Unver-
ſchämter kann beſcheiden ausſehen, wenn
er will, aber kein Beſcheidener unver-
ſchämt.

* * *

Digitized by Google

Der Streich, den Parrhaſius dem Zeuxis, und Zeuxis den Vögeln ſpielte, ſpielen täglich Tauſende ihren Nebenmenſchen mit ihren Geſichtern.

* * *

Ich gebe zu, daß die ganz großen, und die ganz ſchlechten Menſchen gezeichnet ſeyn mögen — iſt das aber zu einer Phyſiognomik genug? Die meiſten und minder monſtröſen Menſchen liegen gewiß in der Mitte, und erſt die Gelegenheit und der Zufall wirft ſie in eine von beiden Claſſen.

* * *

Ein aufgeblaſener Menſch kann ſehr ſchwindſüchtig ausſehen. — Die Hoffnung, die man ſich von Phyſiognomik macht, hat ſehr viel mit den Träumen

Digitized by Google

Fontenelles gemein, der von dem Fliegen in der Luft auf das Fliegen nach dem Monde fällt. Die Damen glaubten ihm auch.

* * *

Von allem, was ich über Phyſiognomik geſchrieben habe, wünſchte ich bloß, daß zwey Bemerkungen auf die Nachwelt kämen. Es ſind ganz einfältige Gedanken, und Niemand wird mich darum beneiden. Der eine, daß ich die Aehnlichkeit zwiſchen Phyſiognomik und Prophetik erkannt habe; der andere, daß ich überzeugt geweſen bin, die Phyſiognomik werde in ihrem eigenen Fette erſticken.

* * *

Wenn die Pocken-Inoculation allgemeiner wird, ſo werden wir um eine ganze Claſſe von Geſichtern kommen.

Digitized by Google

Ueberhaupt wenn Krankheiten ausſtürben, ſo würden viele Geſichts=Geſchlechter untergehen.

* * *

Fragment.

Phyſiognomiſche Miſſions=Berichte, oder Nachrichten von dem Zuſtande und Fortgang der Phyſiognomik zu Tranquebar.

Es wird unſern Leſern noch aus den Erlanger Zeitungen im Andenken liegen, daß um die Mitte des Jahrs 1778 das Schiff la Divineuſe, unter Führung des Capitains Sebaſtian Brand, geladen mit Storchſchnäbeln, Stirnmeſſern und fünfhundert Ballen Silhouetten, aus dem Texel nach Oſtindien abgegangen, um das Licht der Phyſiognomik in jenen finſtern Gegenden zu verbreiten. Am Bord

Digitized by Google

deſſelben befanden ſich drey Eingeweihete; nähmlich: Don Zebra Bombaſt, eigentlich ein geborner Spanier, der aber in Deutſchland erzogen iſt; ein Mann von edlem hohen Sinn, in Gang und Stil von recht krönungsmäßigem Weſen. Von der Wahrheit der Phyſiognomik überzeugt, oder doch ſo gut als überzeugt, achtete er keine Einwürfe mehr. Hr. Lavater hätte auf keinen würdigeren Mann verfallen können; hauptſächlich weil er mit dem utili nicht allein das dulce, ſondern auch das amarum zu verbinden weiß.

Der zweyte war Peter Kraft, ein auserwählter phyſiognomiſcher Gläubiger, der durch Hrn. Lavaters Stil überzeugt worden war, weil er glaubte, in ſolcher Begeiſterung könne man keine Unwahrheiten reden. Der kaltblütige Menſch allein irre eigentlich nur, weil Kälte, Erde und

Irrthümer Synonyma wären; hingegen ſey der warme Menſch Gottesbeſeſſen, ſey Planzug des Ganzen, ohne freyen Willen, und alſo offenbar Triebwerk des Weltzwecks. Weiſſagungen aus Ueberlegung wären ipſo facto keine. Nur allein Gott weiſſage aus Räſonnement, das Geſchöpf nur durch ihn; und das geſchehe allemal, wenn es koche.

Don Zebra und Peter Kraft waren die beſten Freunde, und deßwegen von Hrn. Lavater gewählt worden. Es war auch nicht leicht möglich, daß ſie hätten Feinde werden können; denn in der Ueberzeugung von der Wahrheit der Phyſiognomik waren ſie ſchon eins, und hatten alſo nicht nöthig ſich auf die Gründe einzulaſſen; daher ſie die meiſte Zeit nur in ſtarken, zuweilen witzigen Ausdrücken wider die Gegner der Phyſiognomik ſprachen.

Digitized by Google

Der dritte Friedrich Weiß aus Berlin, ebenfalls ein Vertheidiger der Phyſiognomik, wiewohl kein warmer. Nach einem einſtimmigen Zeugniß aller, die die Reiſegeſellſchaft gekannt haben, war er der beſte Kopf unter ihnen. Er hatte in der That über Phyſiognomik nachgedacht. Hr. Lavater hatte ihn, ohne es ſich merken zu laſſen, gewählt, um Leute zu überzeugen, in denen die Gnade nicht wirken wollte; hingegen Don Zebra und Peter Kraft, diejenigen zu überzeugen, die ohne Ueberzeugung glauben.

Digitized by Google

6.

Pädagogiſche Bemerkungen.

Ueber die Erziehung ſoll man nicht räſonniren, ſondern erſt Erfahrungen ſammeln, welche Nation die größten, activſten Leute hervorgebracht hat, nicht die größten Compilatoren und Bücherſchreiber, ſondern die ſtandhafteſten, die großmüthigſten, in Künſten geſchickteſten u. ſ. w. — Das möchte doch wohl die Engliſche ſeyn.

* * *

Der Zweck aller Erziehung iſt, tugendhafte, verſtändige und geſunde Kinder zu ziehen. In wie weit ſtimmt dieſes mit unſerer Methode überein? Unſer Einbläuen der Geographie ſcheint keines von allen Dingen ſonderlich zu befördern.

Digitized by Google

Es kann einer in ſeinem zwanzigſten Jahre noch glauben, daß das Königreich Preußen eine Inſel ſey, und deßwegen doch ein in allem Betracht trefflicher Menſch ſeyn. Ich habe einen ſolchen gekannt. Man ſoll zwar immer bey der Erziehung auf die conventionellen Schönheiten des Geiſtes Rückſicht nehmen, aber es ſind doch die letzten.

* * *

Kinder zu kuppeln, wie die Hunde oder die Schweine in England. Es wird in der Welt nicht eher gut gehen, bis man die Kinder kuppelt.

* * *

Es iſt in der That verkehrt, wenn man unſern Kindern alles mit Liebe beybringen will, da in dem höheren Leben, wenn wir älter werden, uns das Wenigſte zu Gefallen geht, und wir uns

immer unter einen Plan demüthigen müſſen, den wir nicht überſehen. Alſo je eher je lieber zu jenem künftigen Leben gewöhnt!

* * *

Ich wünſchte ein Kind zu haben, das ich mir ganz eigen machen könnte; ich wollte es zu Allem anhalten, wovon ich jetzt zu ſpät einſehe, daß ich es verſäumt habe. Die Eltern halten ihre Kinder nicht genug zu dem an, was ſie nun erkennen müſſen verſäumt zu haben. Ueberhaupt glaube ich, daß es ſehr wenige Lehrer gibt, die ſo unterrichten, daß ſie das vermeiden zu lehren, was ſie ſelbſt, wenn ſie bey jetzigem Verſtande jung wären, vermeiden würden zu lernen.

* * *

Es war ein vortrefflicher Junge, als er kaum ſechs Jahr alt war, konnte er

ſchon das Vater Unſer rückwärts her-beten.

* * *

Man ſollte alle Menſchen gewöhnen von Kindheit an in große Bücher zu ſchreiben, alle ihre Exercitia, Aufſätze u. ſ. w. und die Bücher in Schweinsleder binden. Da ſich kein Geſetz daraus machen läßt, ſo muß man die Eltern darum bitten, wenigſtens bey Kindern, die zum Studieren beſtimmt ſind, dieß zu beobachten. Wenn man jetzt Newtons Schreibbücher hätte! Wenn ich einen Sohn hätte, ſo müßte er gar kein Papier unter Händen bekommen, als eingebun-denes. Zerriſſe oder beſudelte er es, ſo würde ich mit väterlicher Dinte dabey ſchreiben: Dieß hat mein Sohn anno .. den ... beſudelt. Man läßt den Kör-

Digitized by Google

per und die Seele, das punctum ſaliens der Maſchine fortwachſen, und verſchweigt und vergißt es. Die Schönheit wandelt auf den Straßen; warum ſollten nicht in dem Familien-Archiv die Producte, oder vielmehr die Signaturen der Fortſchritte des Geiſtes niedergelegt bleiben, und der Wachsthum dort eben ſo ſichtbar aufbewahrt liegen können? Der Rand müßte gebrochen, und auf einer Seite immer die Umſtände, und zwar ſehr unparteyiſch, geſchrieben werden. Was für ein Vergnügen würde es mir ſeyn, jetzt meine Schreibbücher alle zu überſehen! Seine eigene Naturgeſchichte! Man ſieht jetzt immer, was man iſt, und ſehr ſchwach, was man war. Man müßte dem eigentlichen Gegenſtande der Sammlung dieſe nicht zu oft ſehen laſſen; vielleicht nur erſt ſpät; das Uebrige

Digitized by Google

müßte er bloß aus Relationen kennen. Man hebt die Kinderhäubchen auf, und ich habe öfters ſelbſt den Zuſammenkünften mit beygewohnt, da man einem großen, beſoldeten und anſehnlichen Kopf ſein Kinderhäubchen wieß. Warum nicht eben ſo mit Werken des Geiſtes? Die Eltern könnten eine ſolche Sammlung von Bänden eben ſo aufbewahren, wie ihr Kind, denn es iſt der Spiegel deſſelben. Wie ſie ſeinen Leib zu bilden haben, lehrt ſie ihr Auge; wie ſeinen Geiſt, der Anblick dieſer Bände. Vom vierten Jahre, glaube ich, könnte man anfangen. Kein Band müßte verloren werden; denn das Papier muß doch bezahlt werden, und das Aufbewahren macht keine Schwierigkeiten. Ich wüßte nicht, welches angenehmer und nützlicher wäre, die Bewegung aller Planeten zu kennen, oder dieſe Annalen

einiger vorzüglichen Menſchen. Die Welt würde dadurch ſehr gewinnen.

* * *

Man muß die Kinder in einen Korb ſperren, aber ihnen den Korb ſo angenehm machen, als möglich; das heißt, wer ein groſer Violinſpieler werden ſoll, muß täglich 8 Stunden geigen, von der Zeit an, da er eine Violine halten kann, u. ſ. w. Das iſt der Korb, aus dem er nicht darf, allein darin muß ihm alles ſehr erleichtert werden.

* * *

Ein Lehrer auf Schulen und Univerſitäten kann keine Individuen erziehen, er erzieht bloß Gattungen. Ein Gedanke, der ſehr viel Beherzigung und Auseinanderſetzung verdient.

* * *

Digitized by Google

Es wird gewiß von unſerer Jugend jetzt viel zu viel geleſen, und man ſollte dagegen ſchreiben, wie gegen die Selbſtbefleckung, nähmlich gegen eine gewiſſe Art von Lectüre. Es iſt angenehm, aber ſo ſchädlich, als immer nur das Branntweintrinken.

* * *

Ja einmal recht gründlich zu unterſuchen, warum das Blühen ohne Früchte zu tragen ſo ſehr gemein iſt, nicht bloß an den Obſtbäumen. Bey unſern gelehrten Kindern iſt es eben ſo: ſie blühen vortrefflich, und tragen keine Früchte.

* * *

Vielleicht iſt noch nie ein Vater geweſen, der nicht irgend einmal ſein Kind für etwas ganz Originelles gehalten hat.

Digitized by Google

Doch glaube ich, ſind die gelehrten Väter dieſem zärtlichen Irrthum mehr ausgeſetzt, als irgend eine andere Claſſe von Vätern.

* * *

Wenn man nur die Kinder dahin erziehen könnte, daß ihnen alles Undeutliche völlig unverſtändlich wäre.

* * *

Ich bin überzeugt, daß die vermeinte Gründlichkeit beym Vortrage der Anfangsgründe ſehr ſchadet. Es iſt gar nicht nöthig, daß ein Lehrer dem Anfänger die Sache gründlich vorträgt; aber der Lehrer, der dieſen Vortrag wählt, muß ſie gründlich verſtehen: alsdann iſt gewiß für den Anfänger geſorgt.

* * *

Wenn das Ungefähr nicht mit ſeiner geſchickten Hand in unſer Erziehungswe-

Digitized by Google

ſen hineinarbeitete, was würde aus unſe=rer Welt geworden ſeyn?

* * *

Verminderung der Bedürfniſſe ſollte wohl das ſeyn, was man der Jugend durchaus einzuſchärfen, und wozu man ſie zu ſtärken ſuchen müßte. Je weniger Bedürfniſſe, deſto glücklicher, iſt eine alte aber ſehr verkannte Wahrheit.

* * *

Es iſt gut, wenn junge Leute in gewiſſen Jahren vom poetiſchen Uebel befallen werden; aber inoculiren muß man es ihnen ums Himmelswillen nicht laſſen.

* * *

Die Muttermilch für den Leib macht die Natur; für den Geiſt wollen unſere Pädagogen ſie machen.

Digitized by Google

7.

Politiſche Bemerkungen.

Die Lüftung der Nation kommt mir zur Aufklärung derſelben unumgänglich nöthig vor. Denn was ſind die Menſchen anders als alte Kleider? Der Wind muß durchſtreichen. Es kann ſich Jedermann die Sache vorſtellen, wie er will; allein ich ſtelle mir jeden Staat wie einen Kleiderſchrank vor, und die Menſchen als die Kleider deſſelben. Die Potentaten ſind die Herren, die ſie tragen, und zuweilen bürſten und ausklopfen, und wenn ſie ſie abgetragen haben, die Treſſen ausbrennen und das Zeug wegſchmeißen. Aber die Lüftung fehlt; ich meine, daß man ſie auf den Boden hängt. Wenn der Kayſer einmal ſeine

Digitized by Google

Ungariſchen Schafe auf den Sand in der Mark triebe, und der König von Preußen die ſeinigen in Ungarn weiden ließe, was würde da nicht die Welt gewinnen.

* * *

Wenn man auf einer entfernten Inſel einmal ein Volk anträfe, bey dem alle Häuſer mit ſcharf geladenem Gewehr behängt wären und man beſtändig des Nachts Wache hielte, was würde ein Reiſender anders denken können, als daß die ganze Inſel von Räubern bewohnt wäre? Iſt es aber mit den Europäiſchen Reichen anders? Man ſieht hieraus von wie wenigem Einfluß die Religion überhaupt auf Menſchen iſt, die ſonſt kein Geſetz über ſich erkennen, oder wenigſtens, wie weit wir noch von einer wahren Religion entfernt ſind. Daß die Religion ſelbſt Kriege veranlaßt hat, iſt abſcheulich, und

die Erfinder der Syſteme werden gewiß dafür büßen müſſen. Wenn die Großen und ihre Miniſter wahre Religion, und die Unterthanen vernünftige Geſetze und ein Syſtem hätten, ſo wäre allen geholfen.

* * *

Das Einreißen bey gewöhnlichen Anſtalten iſt ein großes Verderben, vorzüglich in der Politik, Oekonomie und Religion. Das Neue iſt dem Projectmacher ſo angenehm, aber denen, die es betrifft, gemeiniglich ſehr unangenehm. Der erſte bedenkt dabey nicht, daß er es mit Menſchen zu thun hat, die mit Güte unvermerkt geleitet ſeyn wollen, und daß man dadurch ſehr viel mehr ausrichtet, als mit einer Umſchaffung, deren Werth denn doch erſt durch die Erfahrung entſchieden werden muß. Wenn man doch nur das Letztere bedenken wollte! Man ſchneide

Digitized by Google

die Glieder nicht ab, die man noch heilen kann, wenn ſie auch gleich etwas verſtümmelt bleiben; der Menſch könnte über der Operation ſterben. Und man reiße nicht gleich ein Gebäude ein, das etwas unbequem iſt, und ſtecke ſich dadurch in größere Unbequemlichkeiten. Man mache kleine Verbeſſerungen!

* * *

Dr. Forſter ſagt, die Vielweiberey bringe mehr Mädchen als Knaben hervor. Dieſe Behauptung (in wie weit ſie gegründet iſt, weiß ich nicht) beſtätigt eine alte Meinung von mir, daß es ſich mit dem menſchlichen Geſchlecht verhalte, wie mit dem einzelnen Menſchen. Es bequemt ſich zu allem. Dieß iſt wiederum eine Folge ſeiner Perfectibilität. Vielleicht würde Vielmännerey mehrere Knaben erzeugen, weil da die Reihe an einen deſto

ſeltener kåme. Es verſteht ſich von ſelbſt, wenn der Mann eine Untreue beginge; ſo wåre dieſes nicht mehr Vielmånnerey. Wozu ließe ſich nicht das menſchliche Geſchlecht bringen!

* * *

Es iſt freylich nöthig, daß, wenn die nützliche, arbeitende Claſſe in Kenntniſſen erhoben werden ſoll, die höhere ſehr viel weiter ſeyn muß, um ſie nachzuſchleppen. Allein dieſes ſehr viel weiter iſt relativ. Wenn unſere Gelehrten ſo fort arbeiten, ſo werden ſie ſich immer mehr von der gemeinen Menſchen-Claſſe entfernen, und der Eifer jene nach ſich zu ziehen wird immer gröſſer, aber auch die Verachtung gröſſer werden, womit man jene Menſchen anſieht. Der Catholik iſt in dieſer Rückſicht billiger, als wir: er gibt das nach, was wir verlangen, das

Digitized by Google

der Niedrigere zugeben ſoll. Er ſegelt langſamer, um die ſchlechten Segler bey ſich zu behalten; wir gehen mit vollen Segeln, und hoffen, was kaum zu erwarten iſt, daß uns die kleinen nachkommen ſollen.

* * *

Man erleichtert ſich, habe ich irgendwo geleſen, die Betrachtung über die Staaten, wenn man ſie ſich als einzelne Menſchen gedenkt. Sie ſind alſo auch Kinder, und ſo lange ſie dieſes ſind, mögen ſie monarchiſch am beſten ſeyn. Wenn aber die Kinder groß werden, ſo laſſen ſie ſich nicht mehr ſo behandeln, denn ſie werden alsdann wirklich nicht ſelten klüger, als der Vater.

* * *

Wenn es noch ein Thier gäbe, das dem Menſchen an Kräften überlegen wäre,

und ſich zuweilen ein Vergnügen daraus machte mit ihm zu ſpielen, wie die Kinder mit Maykäfern, oder ſie in Cabinetten aufſpießte, wie Schmetterlinge; ſo würde es wohl am Ende ausgerottet werden, zumal wenn es nicht an Geiſteskräften dem Menſchen ſehr weit überlegen wäre. Es würde ihm unmöglich ſeyn, ſich gegen die Menſchen zu halten; es müßte ihn denn verhindern ſeine Kräfte im Mindeſten zu üben. Ein ſolches Thier iſt aber wirklich der Deſpotismus, und doch hält er ſich noch an ſo vielen Orten. Bey der Geſchichte des Thieres muß aber auch angenommen werden, daß es den Menſchen nicht wohl entbehren kann.

* * *

Wenn die Hunde, die Weſpen und die Horniſſen mit menſchlicher Vernunft be-

gabt wären, ſo könnten ſie ſich vielleicht der Welt bemächtigen.

* * *

Es iſt eine Frage, ob wir nicht, wenn wir einen Mörder rädern, gerade in den Fehler des Kindes verfallen, das den Stuhl ſchlägt, an den es ſich ſtößt.

* * *

Darf ein Volk ſeine Staasverfaſſung ändern, wenn es will? Ueber dieſe Frage iſt ſehr viel Gutes und Schlechtes geſagt worden. Ich glaube, die beſte Antwort darauf iſt: Wer will es ihm wehren, wenn es dazu entſchloſſen iſt? Allgemein gewordenen Grundſätzen gemäß handeln, iſt natürlich; der Verſuch kann falſch ausfallen, allein es iſt nun einmal zum Verſuch gekommen. Ihm vorzubeugen müßten die Weiſeſten die Oberhand haben, und dieſe Weiſeſten müßten eine Menge der

Weiſeſten oder der Unweiſeſten, gleich viel, commandiren können, um die Vernunft der Beſſern und den Gehorſam der Schlechtern immer nach derſelben Seite zu lenken.

* * *

Die Gegner der Franzöſiſchen Republik ſprechen immer, daß ſie das Werk einiger wenigen aufrühreriſchen Köpfe ſey. Hier kann man frey ſagen: was iſt je bey großen Begebenheiten das Werk von vielen zugleich geweſen? Oft war es nur das Werk eines Einzigen. Und was ſind denn unſere Potentaten-Kriege je anders geweſen, als das Werk von Wenigen? — König und Miniſter. Es iſt ein elendes Räſonnement. Es müſſen und können immer nur Wenige ſeyn, wenn etwas Großes ausgeführt werden ſoll. Die Uebrigen, die Menge, müſſen

Digitized by Google

allemal herüber gebracht werden, man mag das nun Ueberzeugung oder Verführung nennen, das iſt gleich viel. Auch ſpricht man ſo verächtlich von Bierbrauern, Parfümeurs u. dergl. die jetzt große Rollen ſpielen. Es gehört ja aber dazu nichts als gerader Menſchenverſtand, Muth und Ehrgeitz, den dieſe Leute ſo gut, als Andere beſitzen können.

* * *

Ich möchte wohl wiſſen, was geſchehen würde, wenn einmal die Nachricht vom Himmel käme, daß der liebe Gott eheſtens eine Commiſſion von bevollmächtigten Engeln herabſchicken würde, in Europa herum zu reiſen, ſo wie die Richter in England, um die großen Prozeſſe abzuthun, worüber es hienieden keinen andern Richter gibt, als das Recht des Stärkern? Wie mancher Miniſter würde

dann lieber um gnädigſten Urlaub an=ſuchen, einem Wallfiſchfang beyzuwohnen, oder die reine Cap=Horn=Luft zu athmen, als in ſeiner Stelle bleiben!

* * *

Ich ſehe nicht ein, was es ſchaden kann, dem Patriotismus, für den nicht alle Menſchen Gefühl haben, Liebe des Königs unter zu ſchieben, wenn der König ſo herrſcht, daß er die Liebe und Treue ſeiner Unterthanen verdient. Liebe und Treue gegen einen rechtſchaffenen Mann iſt dem Menſchen viel verſtändlicher, als die gegen das beſte Geſetz. Was für eine Macht haben nicht die Lehren der Tugend, wenn ſie aus dem Munde rechtſchaffener Eltern kommen! Gott hat geſagt: du ſollſt nicht tödten, du ſollſt Vater und Mutter ehren u. ſ. w. Das verſteht Jedermann. Der Beweis

aus dem Recht der Natur iſt nicht ſo ein-leuchtend. Jene Worte ſind deßwegen kein Betrug, denn es iſt die Stimme der Natur und Gottes.

* * *

Ich möchte wohl wiſſen, ob alle, die wider die Gleichheit der Stände ſchreiben und dieſelbe lächerlich finden, recht wiſſen was ſie ſagen. Eine völlige Gleichheit aller Menſchen, ſo wie etwa aller May-käfer, läßt ſich gar nicht denken; ſo kön-nen es alſo auch die Franzoſen nicht ver-ſtanden haben, denn ſie reden ja überall von den Reichen. — Unter den Studen-ten auf Univerſitäten findet eine ähnliche Gleichheit, wie die Franzöſiſche, Statt: der ärmſte Student dünkt ſich ſo viel wie der Graf, und gibt dieſem nichts vor, und das iſt recht; ob er gleich gerne zu-gibt, daß er im Collegio an einem beſon-

Digitized by Google

dern Tiſche ſitzt, und beſſere Kleider trägt. Nur muß dieſer als Graf keine Vorzüge prätendiren; die ihm bewilligten läßt ihm Jedermann gerne. Wollte er welche prätendiren, ſo wäre das der Weg zu bewirken, daß man ihm alle verſagte. Nur die ſtolzen Prätenſionen ſind es, was der freye Menſch nicht vertragen kann; übrigens iſt er gar ſehr geneigt, wenn man ihn gehen läßt, jedem die Vorzüge zu bewilligen, die er verdient; und welches dieſe ſind, das zu beſtimmen hat er gewöhnlich ein ſehr richtiges Maß. Jede Achtung iſt ein Geſchenk, das nicht erzwungen werden darf und kann. Bewilligt das Volk durch Decrete gewiſſe Vorzüge, ſo iſt dieſes eine Abgabe, und kein Geſchenk des Einzelnen, und dieſe können prätendirt werden. Von der Art ſind die Vorrechte der Magiſtrats-Per-

Digitized by Google

ſonen im Dienſt. Jedermann denke doch an die Bürger ſeiner Vaterſtadt. Wenn der reichſte Kaufmann einen Vorzug vor dem ärmſten Schuſter oder Schneider prätendirte, ſo möchte er übel ankommen. "Du haſt mir nichts zu befehlen" — iſt die Antwort. Prätendirt er ihn nicht und iſt ſonſt ein ehrlicher Mann, ſo wird ihm jener den Vorzug nie verſagen."

* * *

Unter die Mißverſtändniſſe oder die falſchen Darſtellungen bey der Franzöſiſchen Revolution gehört auch die, daß man glaubt, die Nation werde von einigen Böſewichtern geleitet. Sollten nicht vielmehr dieſe Böſewichter ſich die Stimmung der Nation zu Nutze machen?

* * *

Digitized by Google

In Frankreich gährt es; ob Wein oder Eſſig daraus werden wird, iſt ungewiß.

* * *

Durch die Ermordung Ludwigs XVI. wurden Leute gegen die Grundſätze jener Fränkiſchen Vandalen empfindlich, die es vorher nicht waren. Jene That war die Sprache, wodurch ſie ihnen verſtändlich wurden; und ſie zu rächen, thut jetzt Mancher, was er ſonſt nicht würde gethan haben. So werden die größten Dinge verrichtet, und eben ſo iſt es bey tauſend Menſchen mit der Liebe gegen den König. Der Unterthan thut oft für einen guten König, was er für die eherne Bildſäule des Geſetzes nicht würde gethan haben. Ein guter Regent iſt die Kraft des Geſetzes, die freylich meiſtens nur zum Strafen gebraucht wird, aber wenig zum Belohnen. Der Menſch unterläßt

viel leichter etwas aus Furcht vor dem Haß des Regenten, als er es aus Liebe für ihn thut. Was für eine große Kunſt wäre es, zu machen, daß der Menſch Dinge thäte, ohne daß er es wüßte! ſo wie der, der die Jagd liebt, ſeinem Körper eine heilſame Bewegung verſchafft; oder der, der den Hunger ſtillt, für die Nahrung ſeines Körpers ſorgt, oder ſein Geſchlecht fortpflanzt, indem er eigentlich nur ſeinem Vergnügen nachgeht. Der Himmel hat ſo wenig auf unſern Verſtand ankommen laſſen, und wir wollen alles damit treiben. Das Geſetz iſt ein gar kalter Körper.

* * *

Die Welt ſo zu erſchaffen, wie Epikur, Demokrit, le Sage, iſt freylich Verwegenheit. Es kann ganz anders zugegangen ſeyn. Allein das iſt das leider nur all-

zu gemeine argumentum indolentiae. Wir ſind Theile dieſer Welt, Mitbewohner, und der Gedanke, der in uns lebt und webt, gehört ja auch mit dazu. Da wir nun einmal für allemal in des lieben Gottes Unterhauſe ſitzen, und er ſelbſt uns Sitz und Stimme aufgetragen hat, ſollen wir unſere Meinung nicht ſagen? Wenn wir ſie nicht ſagen ſollten, und nicht ſagen dürften, ſo würden wir ſie nicht ſagen können. Ich glaube, wozu der menſchliche Geiſt Hang fühlt, da ſoll man ihn ja gewähren laſſen. Es unterbleibt nicht, und darf und kann auch nicht unterbleiben. Daß eine vernünftige Religions-Polizey hierüber etwas waltet, iſt, wie ich glaube, recht gut. Nur muß dieſes nicht durch gedruckte Befehle im Detail geſchehen; das iſt eine abſcheuliche Sache. Denn der Befehl, wenn er auch noch ſo

gut abgefaßt iſt, kann ſich nicht in das Detail einlaſſen; und ſo lange er dieß nicht kann, ſo kann er ja eben ſo einfältig gedeutet werden, als das, dem er Einhalt thun will. Die Sprache der Mandate und Edicte kann bey ſolchen Gewiſſens-Angelegenheiten unmöglich durchaus beſtimmt ſeyn. Lange Mandate werden nicht geleſen, oder wenn ſie geleſen werden, nicht behalten. Man ſollte aber nicht deßwegen genauere Beobachter niederſetzen, ſondern die, welche die allgemeinen (generiſchen) Befehle geben, ſollten die daraus entſtehenden ſpecifiſchen zu moderiren wiſſen. Was würde wohl daraus werden, wenn der liebe Gott einmal die Geſchöpfe nach dem Linneiſchen Syſtem behandeln und füttern wollte? — Die Menſchen, ſo ſehr ſie auch im Zeichenbuche einander ähnlich ſehen, ſind un-

Digitized by Google

ter ſich unendlich verſchieden; und da die Größe überhaupt etwas Relatives iſt, ſo iſt hier eine unendliche Verſchiedenheit; und wenn wir die Geſinnungen der Menſchen ſehen könnten, wir würden eine Verſchiedenheit antreffen, die für das höchſte forſchende Auge unendlich ſeyn würde, wir möchten nun das nennen, wie wir wollten. — Alſo, jede Religions-Polizey ſollte ſich ſo allgemein, als möglich in ihren Geſetzen ausdrücken und privatim corrigiren. Du ſollſt nicht tödten; Du ſollſt nicht ſtehlen; das iſt recht gut geboten; das ſollte man nachahmen.

* * *

Was könnten nicht Regenten ausrichten, zumal in kleinen Staaten, wenn ſie ſich ihren Unterthanen öfters zeigten, predigten u. ſ. w. Sie würden ſo die Seele

des Geſetzes, deſſen Körper für ſich wenig Reitz hat. — Die beſten Geſetze kann man bloß reſpectiren und fürchten, aber nicht lieben. Gute Regenten reſpectirt, fürchtet und liebt man. Was für mächtige Quellen von Glück für ein Volk!

* * *

Je größer und weitausſehender der Plan iſt, in den eine Revolution hineingehört, deſto mehr Leiden verurſacht ſie denen, die darunter begriffen ſind; indem es nicht Jedermanns Sache iſt, ſelbſt wenn er es überſieht, ſich durch den Verſtand mit Geduld zu ſtärken, und dieſes um ſo weniger, je ungewiſſer es iſt, ob er noch die Früchte davon genießen werde. Aber eben dieſelbe Kurzſichtigkeit, die den Menſchen unfähig macht, die großen Plane der Vorſehung zu überſchauen, verſtattet auch den weiſeſten Re-

gierungen nicht, auf dem ſanften Wege, den ſie mit Recht einſchlagen, große Zwecke zu erreichen. Ja da es natürliche Pflicht iſt, immer nur das zu wählen, was uns gut dünkt, ſo iſt es unmöglich zum Vortheil der Welt Einen Weg einzuſchlagen, der Millionen fürs Gegenwärtige unglücklich macht. Der Menſch iſt nur da, die Oberfläche der Erde zu bauen; den Bau und die Reparaturen, die mehr in die Tiefe gehen, behält ſich die Natur ſelbſt vor. Erdbeben, die Städte umkehren, kann er nicht machen, und wenn er ſie könnte, würde er ſie gewiß am unrechten Orte anbringen. Ich bin ſehr geneigt zu glauben, daß es mit unſeren ..archien und ..kratien eben ſo gehe. Was der Pflug und die Axt thun kann, das iſt für uns, aber nicht was den Erdbeben, Ueberſchwemmungen und Orkanen

zugehört, und vermuthlich, ja gewiß eben ſo nützlich und nöthig iſt. Wenn am Ende das Glück des ganzen Geſchlechts in einer ..kratie beſteht, wovon wir das erſte Wort der Zuſammenſetzung gar nicht kennen, und das man nach Gebrauch der Mathematiker etwa durch x°kratie bezeichnen könnte, wer will dieſes x beſtimmen? Ein Freund las Chriſtokratie, und aus dem Innerſten meiner Seele geſprochen, ich habe gegen dieſen Werth von x nichts einzuwenden, wenn man nur erſt über die Bedeutung des Worts Chriſtus recht eins wäre, oder die ſo deutliche Bedeutung nicht muthwillig verkennen wollte. Es iſt aber zu fürchten, daß auch dieſes Verſtändniß nur durch Reformations-Revolutionen und dreyßigjährige Kriege wird bewirkt werden können.

* * *

Man wird, wenn man Acht geben will, bey dem Deutſchen die Nachahmung überall finden, freylich bald mehr, bald weniger verſteckt. Selbſt unſer Fechten für Bezahlung iſt Nachahmung der Vertheidigung des Vaterlandes. Eigentlich kann wahre Vertheidigung ſeines eigenen Herdes, ſeines Weibes und ſeiner Kinder mit dem Dienſte der Soldaten nicht verglichen werden; und doch geſchieht es ſehr häufig. Es ſind Dinge ganz verſchiedener Art, und ſo unterſchieden wie wahre Freundſchaft halten von ſchmarotzen.

* * *

Weiſſagungen finden ſich in ſehr alten Büchern auch ſchon deßwegen, weil einem die Begebenheiten, die die Veranlaſſung dazu waren, nicht immer einfallen. Denn wer hat, wenn er auch Geſchichte

weiß, alles ſo ſynchroniſtiſch gegenwärtig, daß er wiſſen kann, was damals die Tiſch-Diſcurſe der Geſellſchaft waren? Begebenheiten der Zeit verleiten zu einem Traum; ähnliche Begebenheiten ereignen ſich wieder, und der Traum trifft ein. So habe ich ſelbſt den Tod Ludwigs XVI. lange vorher geweiſſagt, und gewiß mehrere Menſchen haben daſſelbe gedacht. Was die Franzöſiſche Revolution für Folgen haben wird, läßt ſich auch dunkel vorausſehen. Johann Huß wurde verbrannt, Luther nicht; es entſtand ein dreyßigjähriger Krieg, und nun ſteht die Reformation da.

* * *

Bey der jetzigen Anarchie in Frankreich und der Uneinigkeit im National-Convent ſollte man immer fragen: wie viel gehört wohl davon den Emigranten zu?

und wie viel dem Einfluß fremder Höfe? Gewiß wird nicht bloß mit Armeen von letzteren gefochten.

* * *

In keiner Streitigkeit, deren ich mich erinnere, ſind je, glaube ich, die Begriffe ſo verſtellt worden, als in der gegenwärtigen über Freyheit und Gleichheit. Seht, ruft die eine Parten, hin nach Paris, da ſeht ihr die Früchtchen der Gleichheit! Und es iſt betrübt zu ſehen, daß ſogar berühmte Schriftſteller in dieſen Ton mit einſtimmen. Eben ſo könnte ich rufen: ihr, die ihr ein ſo großes Glück im Umgange mit dem andern Geſchlecht und in der Liebe findet, ſeht dort die Hoſpitäler der Naſenloſen! oder ihr, die ihr von dem Labſal ſprecht, das euch beym Genuß der Freundſchaft der Wein gewährt, ſeht dort die Trunkenbolde in

Digitized by Google

den Klauen der Schwindſucht im Kreiſe ver=hungernder Kinder langſam dahin ſterben! Ihr Thoren, möchte ich ſagen, ſo lernt uns doch verſtehen! O ich glaube auch, ihr verſteht uns nur allzu wohl, ihr derä=ſonnirt nur deßwegen ſo, weil ihr fürch=tet, die Welt möchte uns verſtehen. Die Gleichheit, die wir verlangen, iſt der er=träglichſte Grad von Ungleichheit. So vielerley Arten von Gleichheit es gibt, worunter es fürchterliche gibt, eben ſo gibt es verſchiedene Grade der Ungleich=heit, und darunter welche, die eben ſo fürchterlich ſind. Von beiden Seiten iſt Verderben. Ich bin daher überzeugt, daß die Vernünftigen beider Parteyen nicht ſo weit von einander liegen, als man glaubt; und daß die Gleichheit der einen Partey, und die Ungleichheit der andern wohl gar am Ende dieſelbigen Dinge mit verſchie=

denen Namen ſeyn könnten. Allein was hilft da alles Philoſophiren? Dieſes Mittel muß erkämpft werden, und wird die Uebermacht von einer Partey zu groß, zumal wenn der Muthwille der andern unbändig war, ſo kann es auch ſehr viel ſchlimmer werden. Es iſt aber nur zu befürchten, daß jene mittlere Gleichheit oder Ungleichheit (wie man will) von beiden Parteyen gleich ſtark verabſcheut wird. Sie muß alſo wohl mit Gewalt eingeführt werden; und da iſt es denn dem Einführenden nicht zu verdenken, wenn er ſich einen etwas ſtarken Ausſchlag gibt. Hierin liegt überhaupt ein allgemeiner Grund von der Seltenheit guter Mittelzuſtände.

* * *

Wenn der goldene Mittelzuſtand durch den Streit der Vertheidiger beider Ex-

treme erfochten werden ſoll; ſo iſt es eine gar mißliche Sache. Nichts als völlige Entkräftung beider Theile wird ſie geneigt dazu machen, und in dieſem Falle bemächtigt ſich leicht ein Dritter beider Parteyen.

* * *

Sieyes iſt ſeit 1788 wahrſcheinlicher Weiſe die Triebfeder aller großen Begebenheiten in Frankreich. (Im Jahr 1793 geſchrieben).

* * *

Es ſind immer gefährliche Zeiten, wo der Menſch ſehr lebhaft erkennt, wie wichtig er iſt, und was er vermag. Es iſt immer gut, wenn er in Rückſicht auf ſeine politiſchen Rechte, Kräfte und Anlagen ein bischen ſchläft, ſo wie die

Digitized by Google

Pferde nicht bey jeder Gelegenheit Gebrauch von ihren Kräften machen dürfen.

* * *

Wenn Freyheit, wie man ſagt, dem Menſchen natürlich iſt, iſt es ihm denn minder natürlich, ſich dem Schutze eines Andern zu unterwerfen, wenn er nicht Stärke oder nicht Thätigkeit genug hat? Da man ſich über Könige weggeſetzt hat, wird es nicht immer Menſchen geben, die ſich über Geſetze wegſetzen? Tugend in allen Ständen iſt die Hauptſache; wo die nicht iſt, da iſt alles nichts, und Wechſel wird ſtets Statt finden. Alles wofür ein Staat zu ſorgen hat, iſt, richtige Begriffe von Gott und der Natur in Umlauf zu bringen. Man hat ſich über Könige weggeſetzt, nicht weil ſie Tyrannen waren; ſondern man nannte ſie ſo, weil man ſich über ſie wegſetzen

Digitized by Google

wollte. Und wie, wenn es nun nie an Ehrgeizigen fehlen wird, die die Geſetze für Tyrannen halten?

* * *

Es ſcheint faſt, als wenn es mit der Erkenntniß gewiſſer Wahrheiten und ihrer Anwendung im Leben ginge wie mit Pflanzen: wenn ſie einen gewiſſen Grad von Höhe erreicht haben, ſo werden ſie abgeſchnitten, um wieder von vorne anzufangen. Der höchſte Grad von politiſcher Freyheit liegt unmittelbar am Despotismus an. Wie ſchön iſt es nicht bey der Engliſchen Conſtitution, daß ſie republikaniſche Freyheit mit der Monarchie ſchon vorläufig gemiſcht hat, um den völligen Umſchlag aus einer Demokratie in reine Monarchie oder Despotismus zu verhindern.

* * *

Digitized by Google

Das Traurigſte, was die Franzöſiſche Revolution für uns bewirkt hat, iſt unſtreitig das, daß man jede vernünftige und von Gott und Rechtswegen zu verlangende Forderung als einen Keim von Empörung anſehen wird.

* * *

Es kommt nicht darauf an, ob die Sonne in eines Monarchen Staaten nicht untergeht, wie ſich Spanien ehedem rühmte; ſondern was ſie während ihres Laufes in dieſen Staaten zu ſehen bekommt.

* * *

Man ſpricht viel von guten Königen, die doch im Grunde nichts weniger waren, als gute Könige, aber gute Leute. Es iſt dieſes eine höchſt ungereimte Verwirrung der Begriffe. Man kann ein ſehr guter Mann und doch kein guter König ſeyn, ſo gut als man ein ehrlicher Mann

Digitized by Google

und dabey kein guter Bereiter ſeyn kann. Dieß iſt wahrhaftig der Fall mit Ludwig XVI. Was halfen ſeine guten Geſinnungen? Dadurch konnte ſein Volk unmöglich glücklich werden. Man ſagt nicht, daß er nicht vergleichungsweiſe gut geweſen ſey. Er war gewiß ſehr viel beſſer, als manche ſeiner Vorgänger.

* * *

Eine Gleichheit und Freyheit feſtſetzen, ſo wie ſie ſich jetzt viele Menſchen gedenken, das hieße ein eilftes Gebot geben, wodurch die übrigen zehn aufgehoben würden.

* * *

Wenn der größte Lehrer des Menſchengeſchlechts käme und eine Schule anlegte vollkommene Menſchen zu bilden, und alle Schulmeiſter rottirten ſich zuſammen, aus Furcht ihre Kunden zu ver=

Digitized by Google

lieren, ſchreiben gegen ihn, ſuchten ſeine Kinder zu verführen, ſchickten ihm mit Fleiß verworfene Geſchöpfe zu, ja mitunter verkleidete Mädchen mit veneriſchen Krankheiten, ließen ihnen Branntwein und wohlſchmeckende Gifte zuſchicken u. ſ. w. — wie würde ein ſolches Inſtitut beſtehen können? Wenn nun alles darin wirklich darunter und darüber ginge, was für Recht hätten nun die neidiſchen Schulmeiſter in die Welt zu ſchreiben: quid dignum tanto tulit hic promiſſor hiatu? — Sein Plan hatte nicht Schuld, ſondern ſie, die Schulmeiſter, mit ihren Gegenarbeiten.

* * *

Sonſt ſucht man bey Bekehrungen die Meinung wegzuſchaffen, ohne den Kopf anzutaſten; in Frankreich verfährt man

jeʒt kürzer: man nimmt die Meinung mit ſammt dem Kopf weg.

* * *

Was die Großen jeʒt zu bedenken haben, iſt, daß ſie ihre Unterthanen gewiß nicht leicht ärger drücken können, als ſie in Frankreich gedrückt wurden: und dieſe doch ihrem Könige den Kopf abgeſchlagen haben.

* * *

Es ſind jeʒt Deutſche, Engländer, Franzoſen, Piemonteſer, Spanier, Portugieſen, Neapolitaner und Holländer, die das heilige Grab der Franzöſiſchen Monarchie zu erobern trachten; ob es ihnen wohl gelingen wird?

* * *

Digitized by Google

Es iſt eine große Frage, wodurch in der Welt mehr iſt ausgerichtet worden: durch das gründlich Geſagte, oder durch das bloß ſchön Geſagte. Etwas zugleich ſehr gründlich und ſehr ſchön zu ſagen, iſt ſchwer; wenigſtens wird in dem Augenblick, da die Schönheit empfunden wird, die Gründlichkeit nicht ganz erkannt. Man tadelt das ſeichte Geſchwätz, das jetzt in Frankreich in politiſchen Dingen gedruckt wird. Ich glaube, dieſer Tadel iſt ſelbſt etwas ſeicht, und zeigt, daß bloß das Syſtem, aber nicht die Kenntniß menſchlicher Natur die Feder geführt hat. Denn dieſe Bücher werden ja nicht für das Menſchengeſchlecht und die abſtracte Vernunft geſchrieben, ſondern für concrete Menſchen von einer gewiſſen Partey; und erreichen gewiß ihren Zweck ſicherer, als alle Werke, die für den ab-

Digitized by Google

ſtracten Menſchen berechnet ſind, den es noch nicht gegeben hat, und nie gegeben wird.

* * *

Ich ſehe darin nichts ſo ſehr Arges, daß man in Frankreich der chriſtlichen Religion entſagt hat. Das ſind ja alles nur kleine Winkelzüge. Wie wenn das Volk nun ohne allen äußern Zwang in ihren Schoos zurückkehrt, weil ohne ſie kein Glück wäre? Welches Beyſpiel für die Nachwelt, und welches koſtbare Experiment, das man wahrlich nicht alle Tage anſtellt! Ja vielleicht war es nöthig, ſie einmal ganz aufzuheben, um ſie gereinigt wieder einzuführen.

* * *

Es iſt, glaube ich, keine Frage, daß bey aller Ungleichheit der Stände, die Menſchen alle gleich glücklich ſeyn

Digitized by Google

können; man ſuche nur jeden ſo glücklich als möglich zu machen.

* * *

Milton, der zwar nicht unter die Königsmörder ſelbſt gehört, die Carl I. auf das Schafott brachten, aber ſie doch nachher bekanntlich vertheidigte, lehrte: a popular government was the moſt frugal; for the troppings of a monarchy would ſet up an ordinary common wealth. Dieſes iſt ein zu unſerer Zeit ſehr gewöhnliches Räſonnement. Wir müſſen, ſagen ſie, ſo viel bezahlen, bloß um den Hofſtaat zu unterhalten; dieſen brauchen wir nicht. — Dieſe Art zu ſchließen iſt aber, ſo vielen Schein ſie auch für ſich hat, nichts deſto weniger ſehr grundlos. Erſtlich ſetzt es voraus, daß, um glücklich zu leben, man nichts weiter nöthig hat, als Geld: Ruhe und innerer

Digitized by Google

Friede kommt dabey nicht in Betracht. Die Leute glauben, das bischen Geld, das ſie mehr haben, würden ſie alsdann eben ſo ruhig verzehren können, als in der Monarchie; aber das iſt Verblendung. Wir ertragen es ganz wohl, daß uns eine Familie beherrſcht, die wir über uns erhaben glauben. Aber wenn ſich ein Böſewicht, der dem Range nach nicht mehr iſt, als ich, durch Geld und Liſt bey den Wahlen emporſchwingt; ein Mann, dem ich mich an reellem Verdienſt überlegen fühle — das kränkt. Auch wenn ich nicht gewählt werde, und die Frau ſagt: "aber, lieber Mann, warum wählen ſie denn dich nicht? wenn wir doch nur ein einzigesmal das Glück hätten! unſere Kinder werden gar nicht ſo angeſehen, als wie der Frau N.... ihre" — das ſchneidet ſehr tief und verbittert das Le-

ben, und verleitet ſelbſt manchen Mann, der in einer Monarchie ehrlich geblieben wäre, zu Cabalen. Bey einer ſolchen Hintanſetzung verliert alles ſeinen Werth. Schon der ſchönſte Landſitz in England wird ſeinem Beſitzer zur Wüſte, wenn er bey einer Parlaments-Wahl ausgefallen iſt. Hingegen in einer Monarchie vernachläſſigt zu werden, das ſchreibt man mehr dem Schickſale zu, und dünkt ſich wohl noch gar in dem Leiden groß, und wird auch mehr beklagt. Jeder mir benachbarte Bauer, der ſeine Stimme wider mich gegeben hat, ſieht ſich als meinen Herrn an, und rühmt ſich in der Schenke mich gedemüthigt zu haben. —

Zweytens, iſt denn das Geld, das dem Hofe gezahlt wird, weggeworfen? oder wird es in eiſerne Kiſten vergraben? Kommt es nicht vielmehr ſchneller in Um=

Digitized by Google

lauf, als jedes andere Geld? Fragt einmal die Hoflieferanten, oder den Schuſter und Schneider, der für den Hof des Hoflieferanten arbeitet; dieſe werden anders urtheilen. Der Hof hat ſeine Höfe unter ſich, die wieder die ihrigen haben, und ſo erſtreckt es ſich mit unzähligen Ramificationen bis zur unterſten Claſſe.

Drittens unterſuche man einmal unparteyiſch, was eigentlich der Grundtrieb des Republikanismus iſt. Bey den meiſten wenigſtens ein Haß gegen die Großen. Denn man iſt gewöhnlich immer deſto weniger republikaniſch geſinnt, je höher der Rang iſt, den man ſelbſt in der Welt bekleidet. Auch iſt es ſchon hundertmal geſagt worden, daß die Vertheidiger der Gleichheit eigentlich nichts wünſchen, als alles höher zu ihrem Horizont hinauf, aber nicht ſich ſelbſt zu einem

tiefern herab gebracht zu ſehen. Die berühmte Mrs. Macaulay, eine große Gleichmacherinn, konnte es dem Dr. Johnſon nie vergeſſen, daß er ſie nach einem ſolchen Diſpût, als man ſich zu Tiſch ſetzte, fragte, ob ſie nicht ihren Kammerdiener miteſſen laſſen wollte.

Viertens wird man häufig finden, daß die Vertheidiger der Freyheit nicht ſelten die größten Tyrannen in ihrem Hauſe ſind. In England erzählt man, daß der Herzog von Richmond, der ehemalige große Vertheidiger der Amerikaniſchen Freyheit nicht ſelten ſeine Verwalter durchprügeln ſoll. Ja Milton, der große Freyheitsredner, hatte drey Weiber nach einander und drey Töchter, aber ſolche erniedrigende Begriffe vom weiblichem Geſchlechte, daß er glaubte, ſie wären bloß zum Gehorchen da.

Digitized by Google

Dieſes ging bey ihm ſo weit, daß er ſo-
gar ſeine eigenen Töchter nicht ſchreiben
lernen ließ. Ich glaube, es müßte eine
ſehr unterhaltende Lectüre ſeyn, die Re-
den eines ſolchen Freyheits-Ritters mit
der Geſchichte des kleinen monarchiſchen
Staates verglichen zu ſehen, an deſſen
Spitze er ſelbſt ſteht.

* * *

Es wäre vortrefflich, wenn ſich ein
Catechismus, oder eigentlich ein Studien-
plan erfinden ließe, wodurch die Men-
ſchen vom dritten Stande in eine Art von
Biber verwandelt werden könnten. Ich
kenne kein beſſeres Thier auf Gottes Erd-
boden: es beißt nur, wenn es gefangen
wird, iſt arbeitſam, äußerſt matrimonial,
kunſtreich und hat ein vortreffliches Fell.

* * *

Ich möchte was darum geben, genau zu wiſſen, für wen eigentlich die Thaten gethan worden ſind, von denen man öffentlich ſagt, ſie wären **für das Vaterland** gethan worden.

* * *

Ich kann freylich nicht ſagen, ob es beſſer werden wird, wenn es anders wird; aber ſo viel kann ich ſagen, es muß anders werden, wenn es gut werden ſoll.

* * *

Es gibt Länder, wo es nichts Ungewöhnliches iſt, daß man Officiere, die im Kriege treu gedient haben, beym Frieden reducirt. Wäre es nicht gut, bey gewiſſen Departements der Staatsverwaltung die Einrichtung zu treffen, daß die dazu gehörigen Bedienten, oder einige von ihnen, reducirt würden, ſo bald es Krieg wird? Es wäre auch ſchon genug,

Digitized by Google

wenn ſie auf halbe Beſoldung geſetzt würden.

* * *

Wer hat denn die Franzoſen genöthigt, ihr Heil auf Umwegen zu ſuchen? Die jetzige Verfaſſung (1796) iſt ſo wenig der Zweck, als Robespierre's Tyranney war. Auf dieſem Wege, glaube ich, muß die Sache gefunden werden. Kommen ſie am Ende zu einer monarchiſchen Regierung zurück, gut, ſo iſt es ein neuer und zwar ſehr kräftiger Beweis, daß große Staaten nicht anders beherrſcht werden können.

* * *

Wenn die Gleichheit der Stände, über die man jetzt ſo viel ſchreibt und ſpricht, etwas Wünſchenswerthes iſt, ſo muß ſie nothwendig etwas jener Gleichheit Analoges haben, die man nach Aufhebung des Rechts des Stärkern durch weiſe Geſetze

Digitized by Google

eingeführt hat. Es iſt daher ein gar ſonderbares Argument, das man zur Vertheidigung der Ungleichheit beybringt, wenn man ſagt, die Menſchen würden mit ungleichen Kräften geboren. Denn hierauf kann man antworten: eben deßwegen, weil die Menſchen mit ungleichen Kräften geboren werden, und der Stärkere den Schwächern verſchlingen würde, hat man ſich in Geſellſchaften vereinigt und durch Geſetze eine größere Gleichheit eingeführt. Iſt das ſo genannte Gleichgewicht von Europa etwas anders? Ueberhaupt wäre es wohl beſſer zu ſagen Gleichgewicht der Stände, als Gleichheit.

* * *

Ich habe das Buch: der politiſche Thierkreis oder die Zeichen der Zeit geleſen. Es iſt gut geſchrieben,

Digitized by Google

und enthält theils eigen, theils aus andern excerpirt, das Beſte, was ſich gegen die Großen und die Monarchieen ſagen läßt. Einiges mag auch wohl unwiderleglich ſeyn. Allein man laſſe einmal die Volksregierungen überall eintreten, ſo werden vermuthlich andere Umſtände folgen, die die Vernunft eben ſo wenig billigen kann, als die jetzigen. Denn daß das republikaniſche Syſtem ganz frey von allem Unheil ſeyn ſollte, iſt ein Traum, eine bloße Idee. Ich glaube, ohne deßwegen richten zu wollen, man wird ewig und ewig durch Revolutionen von einem Syſtem in das andere ſtürzen, und die Dauer eines jeden wird von der temporellen Güte der Subjecte abhängen. Nach Amerika läßt ſich noch nichts beurtheilen, weil es zu weit von den Ländern entfernt iſt, wo man anders

denkt, und die anders Denkenden auf jener Seite der Welt nicht Unterſtützung genug haben. Die eingeſchränkte Monarchie ſcheint am Ende die Aſymptote zu ſeyn, der die Staaten immer näher zu kommen ſuchen müſſen; aber auch da wird es immer und ewig auf die Güte der Subjecte ankommen.

* * *

Große Eroberer werden immer angeſtaunt werden, und die Univerſalhiſtorie wird ihre Perioden nach ihnen zuſchneiden. Das iſt traurig; es liegt aber in der menſchlichen Natur. Gegen den großen und ſtarken Körper ſelbſt eines Dummkopfs wird immer der kleine des größeſten Geiſtes, und ſonach der große Geiſt ſelbſt, verächtlich erſcheinen, wenigſtens für den größten Theil der Welt, und

das ſo lang Menſchen, Menſchen ſind. Den großen Geiſt im kleinen Körper vorzuziehen, dazu gehört Ueberlegung, zu der ſich die wenigſten Menſchen erheben.

* * *

Es ſoll in einem gewiſſen Lande Sitte ſeyn, daß bey einem Kriege der Regent ſowohl als ſeine Räthe über einer Pulvertonne ſchlafen müſſen, ſo lange der Krieg dauert, und zwar in beſondern Zimmern des Schloſſes, wo Jedermann frey hinſehen kann, um zu beurtheilen, ob das Nachtlicht auch jedesmal brennt. Die Tonne iſt nicht allein mit dem Siegel der Volksdeputirten verſiegelt, ſondern auch mit Riemen an den Fußboden befeſtigt, die wieder gehörig verſiegelt ſind. Alle Abend und alle Morgen werden die Siegel unterſucht. Man ſagt,

Digitized by Google

daß ſeit geraumer Zeit die Kriege in jener Gegend ganz aufgehört hätten.

* * *

Der jetzige Krieg hat gewiſſe Begriffe allgemein in Gang gebracht. Man kann nicht ſagen, daß dieſes ſchon oft geſchehen ſey. Nein, niemals ſo! nach Erfindung der Buchdruckerey, nach der Reformation, nach dem Etabliſſement ſo vieler Zeitungen und Journale, nach ſo vielen Leihbibliotheken, und nach der entſtandenen Leſeſucht, die gewiß nie ſo allgemein war. Es kommt ſo Vieles zuſammen, was nie vorher beyſammen war, und nicht beyſammen ſeyn konnte, was unſre Zeiten zu den merkwürdigſten macht, die je geweſen ſind.

* * *

Ich möchte wohl die Verhältniß der Zahlen wiſſen, die ausdrückten, wie oft

das Wort Revolution in den 8 Jahren von 1781 bis 89 und den 8 Jahren von 1789 bis 97 in Europa ausgeſprochen und gedruckt worden iſt. Schwerlich würde die Verhältniß geringer ſeyn, als 1 : 1000000.

* * *

Iſt es nicht ſonderbar, daß man, um dem Gouvernement und nahmentlich dem Directorium in Frankreich Reſpect zu verſchaffen, ein Coſtum, eine Kleidertracht eingeführt hat. Das ſchönſte Côſtum wäre unſtreitig die Erblichkeit der Regierung. Keine Tracht, kein Anzug wird je erfunden werden, der dem gleicht. Es liegt im Menſchen ein Princip, das dieſen Anzug ſchneidert, den man jetzt geradeweg der Schneidergilde überläßt. Sollte ſich nicht ein Mittel finden laſſen,

Digitized by Google

hier einen Mittelweg zu finden? Es iſt Demokratie in dem aus Kopf und Herz beſtehenden Menſchen, was die Monarchie der reinen Vernunft verwirft, und die politiſchen Demokraten ſtützen ſich auf Monarchie der Vernunft. Sie erkennen eine Monarchie zur Vertheidigung einer Demokratie. — Suchet einmal in der Welt fertig zu werden mit einem Gott, den die Vernunft allein auf den Thron geſetzt hat. Ihr werdet finden, es iſt unmöglich. Ich ſage dieſes, ſo ſehr ich auch einſehe, daß es billig wäre; aber dieſe größere Billigkeit iſt gerade die Stimme der Vernunft, die jenes will, alſo parteyiſch. Befraget das Herz, und ihr werdet finden, daß, ſo wie die Kleider Leute, ſo die Geburt Regenten macht. Das Gleichniß führt, ich geſtehe es, auf etwas Lächerliches, aber bloß für den

Digitized by Google

Lacher, den erbärmlichſten Menſchen, den ich kenne. Ich werde gewiß von denen verſtanden, von denen ich verſtanden ſeyn will, und dieſes überhebt mich der Mühe, hier präciſer in den Ausdrücken zu ſeyn. Ich bin davon ſo ſehr überzeugt, daß, wenn mir die Wahl gelaſſen würde, welches Octavblatt von mir auf die Nachwelt kommen ſollte, ich getroſt ſagen würde: dieſes. — Sind denn die Kleidertrachten auch Vernunft? Warum iſt ein Rewbell durch den Schneider mehr werth, als durch die Natur? Ihr imponirt der Einbildungskraft und dem Herzen von einer Seite, wo die Bekehrung von ſeinem Irrthum viel leichter iſt, als da, wo es auf Vorrechte und Geburt ankommt. Geht mir weg mit euren neuen Schneidereyen, die weit hinter den unſrigen liegen! Selbſt in eurer Livree

Digitized by Google

liegt etwas von dem ignoto Deo. Das Herz und das Auge wollen was haben.

* * *

Die Polizey-Anſtalten in einer gewiſſen Stadt laſſen ſich füglich mit den Klappermühlen auf den Kirſchbäumen vergleichen: ſie ſtehen ſtill, wenn das Klappern am nöthigſten wäre, und machen einen fürchterlichen Lärm, wenn wegen des heftigen Windes gar kein Sperling kommt.

* * *

Die Corps Invaliden bey den Soldaten dienen doch wahrlich deutlich zu zeigen, was dereinſt aus den Validen werden wird. Es wäre gut, wenn man auch in andern Ständen den Jüngern eine ſolche Paſſions-Geſchichte vorhalten könnte. Andere Claſſen von Geſchäftsmännern ſehen die Exempel nicht ſo bey-

Digitized by Google

ſammen. Man muß ſie ſich durch Ueber-legung und Phantaſie zuſammenbringen, und das vermindert den Totaleindruck ſehr.

* * *

Man will wiſſen, daß im ganzen Lande ſeit 500 Jahren Niemand vor Freuden geſtorben wäre.

* * *

Wenn Heyrathen Frieden ſtiften können, ſo ſollte man den Großen die Vielweiberey erlauben.

* * *

Die an den Unterthanen meiſtern wollen, wollen die Fixſterne um die Erde drehen, bloß damit die Erde ruhe.

* * *

Die Großen mit ihren langen Armen ſchaden oft weniger, als ihre Kammerdiener mit den kurzen.

Digitized by Google

8.

Litterärische Bemerkungen.

Daß man ſo viel wider die Religion und die Bibel ſchreibt, geſchieht mehr aus Haß gegen eine gewiſſe Claſſe von Menſchen. Wenn Philologen anfangen ſollten zu herrſchen, ſo könnte leicht den alten Claſſikern Homer, Virgil, Horaz und andern eine ähnliche Ehre mit größerem Vortheil widerfahren. Wir dürften nur einmal einen philologiſchen Pabſt bekommen.

* * *

Ueber nichts könnte ſich die Satire mit glücklicherem Erfolge ausbreiten, als über das abſcheuliche Ueberſetzen zu unſerer Zeit. Die meiſten Deutſchen Gelehrten ſind die Dollmetſcher der Müſſig-

gänger und die Mäckler der Buchhändler. Man überſetzt, um, wie man ſagt, nützliche Kenntniſſe gemeiner zu machen, und die Kenntniſſe werden gemeiner, ohne nützlich zu ſeyn. Ewig Mittel geſammelt und kein Endzweck erreicht! Es iſt zum Erſtaunen, wie manche Gelehrte in Deutſchland Kenntniſſe anhäufen, bloß um ſie vorzuzeigen.

* * *

In den ganz alten Werken der Bibel, in Griechiſchen und Lateiniſchen Schriftſtellern findet man eine Menge von Tugendlehren, ſo viele ſeelenſtärkende Sentenzen, die von den erleuchtetſten Köpfen aus der Erfahrung geſammelt, und mit dem Zug einer ganzen Lebensbahn verglichen, endlich in dieſen Schatz niedergelegt worden ſind. Im Salomo ſtehen eine Menge vortrefflicher Lehren, die wohl

nicht von ihm ſind — Eingebungen; vielleicht Hefte, die ihm ſeine Lehrmeiſter dictirt haben. Eben dieſer Verſtand der Alten, die Gabe, die ſie haben, einem Beobachter ſeiner ſelbſt ins Herz zu reden, iſt es, was mir die Leſung der Bibel ſo angenehm macht. Es ſind die Grundzüge zu einer Weltkenntniß und Philoſophie des Lebens, und die feinſte Bemerkung der Neuern iſt gemeiniglich nichts als eine mehr individualiſirte Bemerkung jener Alten.

* * *

Ein Mann von Weltkenntniß und Verſtand belehrt oder unterhält mich immer, wenn es auch gleich manchmal nicht gerade von der beſten Seite geſchehen ſollte. Bey einer Schlacht zwiſchen Engeln und Teufeln hat Milton mehr Schönes geſagt, als Andere bey ihrem Son=

nenwagen. Lamberts Abhandlung über Dinte und Papier iſt für mich unterhaltender, als Zimmermanns ganzer Nationalſtolz.

* * *

Durch unſer vieles Leſen gewöhnen wir uns nicht allein Dinge für wahr zu halten, die es nicht ſind, ſondern unſere Beweiſe bekommen auch eine Form, die oft nicht ſowohl die Natur der Sache mit ſich bringt, als unſer unvermerkter Anhang an die Mode. Wir beweiſen aus den Alten, was wir mit Beyſpielen aus unſerm Ort eben ſo kräftig unterſtützen könnten; auch werden Sentenzen citirt, die nichts beweiſen, und Sätze, aus denen man nichts Neues lernt. Es iſt ſehr ſchwer, eine Sache neu anzuſehen, nicht durch das Medium der Mode, oder mit Rückſicht auf unſer Mode-Syſtem. Es wird immer Anſehen gebraucht, wo man

Gründe brauchen ſollte, immer geſchreckt, wo man belehren ſollte, und Götter werden zu Hülfe genommen, wo Menſchen hinreichend wären.

* * *

Garrick dankte ſehr weißlich ab, um nicht das Schickſal des Schauſpielers Aeſopus zu haben, der noch bey Einweihung des Theaters des Pompejus agiren wollte. Die Stimme fehlte ihm, und man weiß noch jetzt, daß man wünſchte, er wäre weggeblieben. Middleton Tom. I. pag. 470.

* * *

Unter den Gelehrten ſind gemeiniglich diejenigen die größten Verächter aller übrigen, die aus einer mühſamen Vergleichung unzähliger Schriftſteller endlich eine gewiſſe Meinung über einen Punct feſtgeſetzt haben. Auch dieſes muß frey-

Digitized by Google

lich geſchehen, und ſie verdienen deſto aufrichtigern Dank, je mehr es ausgemacht iſt, daß wir an ihrer Stelle eben das thun und denken würden. Vieles Wachen und Leſen, denkt man, verdient den Lohn des Ruhms. Allein dieſe Leute müſſen auch bedenken, daß gerade mit eigenen Augen in die Welt hineinſehen, auch ein Studium iſt, wozu ſie nicht aufgelegt ſind. Denn ob ich Bemerkungen hinter dem Buche, oder hinter den Fenſterſcheiben mache, iſt wohl gleichviel. Nehmet alles mit Dank an, und verachtet keinen. Es iſt alles gut, und alles kann zu einem großen Endzweck genutzt werden. In Büchern nach den Menſchen ſuchen, ſollte ich deßwegen für eine ſchlechtere Arbeit halten, als ſelbſt beobachten, weil die Wenigſten im Stande ſind, den Menſchen, ſo wie er iſt, zu

Buch zu bringen; und daſſelbe Geiſtes-gebrechen, welches macht, daß man den Menſchen falſch beobachtet, macht, daß man ihn auch falſch im Buche erkennt; alſo iſt bey dem letztern Studium die Wahrſcheinlichkeit zu fehlen doppelt ſo groß, als bey dem erſtern.

* * *

Alles was unſere Schriftſteller noch zu ſchildern vermögen, iſt etwas Liebe; und auch dieſe wiſſen ſie nicht in die etwas entfernten Verrichtungen des menſch-lichen Lebens zu verfolgen. Bemerkungen in einem Roman anzubringen, die ſich auf die längſte Erfahrung und tiefſinnig-ſten Betrachtungen gründen, ſoll ſich kein Menſch ſcheuen, der ſolche Bemerkungen vorräthig hat. Sie werden gewiß aus-gefunden; durch ſie nähern ſich die Werke des Witzes den Werken der Natur. Ein

Digitized by Google

Baum gibt nicht bloß Schatten für jeden Wanderer, ſondern die Blätter vertragen auch noch das Microſkop. Ein Buch, das dem Weltweiſen gefällt, kann deß-wegen auch noch dem Pöbel gefallen. Der letzte braucht nicht alles zu ſehen; aber es muß da ſeyn, wenn etwa Jemand kommen ſollte, der das ſcharfe Ge-ſicht hätte.

* * *

Die traurigſte Art Schriften iſt die, die weder Räſonnement genug enthalten, um zu überzeugen, noch Witz genug um zu ergötzen; dahin gehören einige Schrif-ten des Hrn. Leibmedicus Zimmermann in Hannover.

* * *

Wenn einem die Meinungen der Beſten über eine Sache alle bekannt geworden ſind, ſo läßt ſich mit bloßer Schlauigkeit

Digitized by Google

oder wenigſtens ſehr geringer Fähigkeit noch etwas darüber ſagen, was die Welt in Erſtaunen ſetzt. Bloßer Vorſatz etwas zu ſagen kann da ſchon viel thun.

* * *

Es iſt jeder Zeit eine ſehr traurige Betrachtung für mich geweſen, daß in den meiſten Wiſſenſchaften auf Univerſitäten ſo vieles vorgetragen wird, das zu nichts dient, als junge Leute dahin zu bringen, daß ſie es wieder lehren können. Griechiſch wird gelehrt, auf daß man es wieder lehren könne; und ſo geht es vom Lehrer zum Schüler, der, wenn er gut einſchlägt, höchſtens wieder Lehrer wird und wieder Lehrer zieht. Bergmanns vortreffliche Terminologie, die man nicht annehmen will,

Digitized by Google

und nimmt man ſie an, doch mit der alten verbinden muß, gehört hierher.

* * *

Mir iſt es immer vorgekommen, als wenn man den Werth der Neuern gegen die Alten auf einer ſehr falſchen Wage wäge, und den letztern Vorzüge einräumte, die ſie nicht verdienen. Die Alten ſchrieben zu einer Zeit, da die große Kunſt ſchlecht zu ſchreiben noch nicht erfunden war, und bloß ſchreiben hieß gut ſchreiben. Sie ſchrieben wahr, wie die Kinder wahr reden. Heutzutag finden wir uns, wenn wir im ſechzehnten Jahre zu uns ſelbſt kommen, ſchon, möcht ich ſagen, von einem böſen Geiſt beſeſſen; und dieſen erſt durch eigene Beobachtung und Streit gegen Anſehen und Vorurtheil und gegen die Macht einer vierzehnjährigen Erziehung auszutreiben, und dann noch

wieder die eigene Haushaltung der Natur anzufangen, erfordert ſicherlich mehr Kraft als in den erſten Zeiten der Welt natürlich zu ſchreiben, jetzt da natürlich ſchreiben, möcht ich ſagen, faſt unnatürlich iſt. Homer hat gewiß nicht gewußt, daß er gut ſchrieb, ſo wenig wie Shakeſpear. Unſere heutigen guten Schriftſteller müſſen alle die fatale Kunſt lernen: zu wiſſen, daß ſie gut ſchreiben.

* * *

Es gibt keine Art von Gelehrſamkeit, und keine Art litteräriſcher Beſchäftigung, die man nicht mit irgend einem Handwerk oder ſonſt einer Handarbeit vergleichen könnte. Wir haben im Reiche der Gelehrſamkeit Wegeverbeſſerer, ein ſehr nützliches Geſchäft, das wenig einbringt; Sklaven, die mit blutigem Schweiß Zucker preſſen und ſieden, den andere Leute ver-

ſchmauſen; Leute, die griechiſche Münzen einſchmelzen, um modernes Zeug daraus zu gießen; Gaſſenreiniger; Bettelvögte; Ausrufer; Bader, die ſich für Wundärzte ausgeben, u. a. m. Allein ich habe nie eine Gattung finden können, die ſo viel mit dem Keſſelflicker gemein hätte, als die Leute, die unter dem Schein ein nützliches Handwerk zu treiben, herumziehen, um die Leute zu betriegen und zu beſtehlen.

* * *

Ich habe immer gefunden, je weniger ein Schriftſteller in der Naturlehre im Stande iſt, in ſeinem Werke ſeine eigene Größe zu beweiſen, deſto geneigter iſt er, beſtändig die Größe Gottes zu zeigen. Und die fromme Welt findet ſich von ihrer Seite wiederum geneigter beym

letztern, als beym erſtern den guten Willen für die That anzunehmen.

* * *

Es iſt ſehr gut, die von andern hundertmal geleſenen Bücher immer noch Einmal zu leſen, denn obgleich das Object einerley bleibt, ſo iſt doch das Subject verſchieden.

* * *

Es wäre gewiß ſehr nützlich, der Welt die Schriftſteller anzuzeigen, die mit Kenntniß anderer, die vor ihnen geweſen ſind, aus ſich ſelbſt allein geſchöpft haben. Durch dieſe allein lernt man, und es ſind ihrer gewiß ſehr wenige, die alſo Jedermann leicht leſen könnte. Die andern prägen nach und ſind im eigentlichen Verſtande Falſchmünzer.

* * *

Digitized by Google

Swift kleidet die Kinder ſeiner Phantaſie freylich oft ſeltſam genug heraus, daß man ſie kaum von Hanswurſten und Luftſpringern unterſcheidet; allein Zeuge, Borten und Steine, die er darauf verwendet, ſind immer echt.

* * *

Der Gemeinſpruch, daß das Leben eines Gelehrten in ſeinen Schriften beſtehe, verdient ſehr eingeſchränkt zu werden.

* * *

Das Stümpern in höhern Wiſſenſchaften iſt, wenn es mit einigem Witz und einer gewiſſen Duplicität des Ausdrucks geſchieht, das, was niedere Claſſen für hohe Weisheit halten; der Mann, der von dem Fache iſt, worin hier geſtümpert wird, lächelt über die

Thorheit. H. in ſeinen J. z. G. d. M. iſt ein ſolcher Stümper an vielen Stellen.

* * *

Wie man alte Bücher ſtudiert, in der Abſicht Wahrheit zu ſuchen, ſo kann man wohl zuweilen eine Ausbeute erhalten, die andern entgangen iſt, allein man riskirt auch zuweilen, die beſte Zeit ſeines Lebens zu verkuren.

* * *

Zimmermanns Buch, und auch viele Menſchen, die nur die Formen der Philoſophie haben, gleichen einem Gebäude mit gemahlten Fenſtern; man glaubt Wunder was ſie für Licht hätten, ſie ſind aber deſſen ungeachtet ſehr dunkel; oder gegen Ein Fenſter, das ein bischen Licht ins Haus bringt, ſind allemal Zehn gemahlte.

* * *

Digitized by Google

Es gibt wenige Gelehrte, die nicht Einmal gedacht haben ſich reich zu ſchreiben. Das Glück iſt nur wenigen beſchieden. Unter den Büchern, die geſchrieben werden, machen wenige ihr Glück, wenn ſie leben bleiben; und die meiſten werden todt geboren.

* * *

Es iſt leider in Deutſchland der allgemeine Glaube, doch nur Gottlob! unter den eigentlich Unmündigen, daß Jemand von demjenigen viel verſtehen müſſe, worüber er viel geſchrieben hat. Gerade das Gegentheil! Die Leute, die keine Denker ſind, und bloß ſchreiben, um zu ſchreiben und im Meß-Catalogus zu ſtehen, verſtehen oft 14 Tage nachher weniger von dem, was ſie geſchrieben haben, als der erbärmlichſte ihrer Leſer. Gott bewahre alle Menſchen vor dieſer Art

von Schriftſtellerey! es iſt aber leider die gemeinſte.

* * *

Die Mathematik hat die großen Fortſchritte, die man in ihr gemacht hat, ihrer Unabhängigkeit von allem, was nicht bloß Größe iſt, allein zu danken. Alſo alles, was nicht Größe iſt, iſt ihr völlig fremd. Da ſie alſo keiner fremden Hülfe bedarf, ſondern nur allein Entwickelung der Geſetze des menſchlichen Geiſtes iſt, ſo iſt ſie nicht allein die gewiſſeſte und zuverläſſigſte aller menſchlichen Wiſſenſchaften, ſondern auch gewiß die leichteſte. Alles was zu ihrer Erweiterung dienen kann, iſt im Menſchen ſelbſt; die Natur rüſtet jeden klugen Menſchen mit dem vollſtändigen Apparat dazu aus, wir bekommen ihn zur Ausſteuer mit. Eben dadurch wird ſie die

Digitized by Google

leichteſte aller Wiſſenſchaften, und wir dürfen in keiner andern hoffen ſo weit gehen zu können. Denn der, der den 47ſten Satz im erſten Buch des Euklides beweiſen kann, iſt doch ſchon ſehr viel weiter in der Entwickelung dieſer Geſetze des menſchlichen Geiſtes, als man irgend in der Phyſik gekommen iſt.

* * *

Ich glaube, daß einige der größten Geiſter, die je gelebt haben, nicht halb ſo viel geleſen hatten, und bey weitem nicht ſo viel wußten, als manche unſerer mittelmäßigen Gelehrten. Und mancher unſerer ſehr mittelmäßigen Gelehrten hätte ein größerer Mann werden können, wenn er nicht ſo viel geleſen hätte.

* * *

Was dem Ruhm und der Unſterblichkeit manches Schriftſtellers ein größeres Hinderniß in den Weg legt, als der Neid und die Bosheit aller kritiſchen Journale und Zeitungen zuſammengenommen, iſt der fatale Umſtand, daß ſie ihre Werke auf einen Stoff müſſen drucken laſſen, der zugleich auch zu Gewürzduten gebraucht werden kann.

* * *

Was mir an der Art Geſchichte zu behandeln nicht gefällt, iſt, daß man in allen Handlungen Abſichten ſieht, und alle Vorfälle aus Abſichten herleitet. Das iſt aber wahrlich ganz falſch. Die größten Begebenheiten ereignen ſich ohne alle Abſicht; der Zufall macht Fehler gut, und erweitert das klügſt angelegte Unternehmen. Die großen Begebenheiten in

Digitized by Google

der Welt werden nicht gemacht, ſondern finden ſich.

* * *

Leben von Johnſon durch Boswell. — Johnſon iſt mir ein höchſt unangenehmer, ungeſchliffener Patron. Aber das ſind gerade die Menſchen, aus denen man die Menſchen kennen lernen muß — Cryſtalliſation, die ſich durch kein Abſchleifen verkennen läßt. Was helfen mir die geſchliffenen Steine?

* * *

Eine ſeltſamere Ware, als Bücher, gibt es wohl ſchwerlich in der Welt. Von Leuten gedruckt, die ſie nicht verſtehen; von Leuten verkauft, die ſie nicht verſtehen; gebunden, recenſirt und geleſen von Leuten, die ſie nicht verſtehen;

Digitized by Google

und nun gar geſchrieben von Leuten, die ſie nicht verſtehen.

* * *

Viele Prieſter der Minerva haben, außer mancher Aehnlichkeit mit der Göttinn ſelbſt, auch die mit dem berühmten Vogel derſelben, daß ſie zwar im Dunkeln Mäuſe fangen, aber am Tageslicht den Kirchthurm nicht eher ſehen, als bis ſie ſich die Köpfe daran entzwey ſtoßen.

* * *

Wenn England eine vorzügliche Stärke in Rennpferden hat, ſo haben wir die unſrige in Renn-Federn. Ich habe welche gekannt, die mit einem einzigen Satz über die höchſten Hecken und breiteſten Gräben der Critik und geſunden Vernunft hinüberſetzten, als wären es Strohhalmen.

* * *

Digitized by Google

Iſt es nicht ſonderbar, daß man das Publikum, das uns lobt, immer für einen competenten Richter hält; aber ſo bald es uns tadelt, es für unfähig erklärt über Werke des Geiſtes zu urtheilen?

* * *

Wer mit Einemmal überſehen will, wie die Menſchen Geſchichte ſchreiben, der muß ſich mit der Geſchichte der Religionsſtifter bekannt machen, weil das der Fall iſt, wo man die Sache am deutlichſten ſieht. In der Naturlehre iſt es eine ſehr bekannte Regel, daß man die günſtigſten Umſtände abpaſſen muß. Die eine Partey glaubt gewöhnlich ſehr viel mehr, und die andere ſehr viel weniger, als wahr iſt. Was hier im höchſten Grade erſcheint, zeigt ſich minder merklich in andern Relationen; iſt aber immer da.

* * *

Digitized by Google

Ich glaube, daß man ſelbſt bey abnehmendem Gedächtniß und ſinkender Geiſteskraft überhaupt noch immer gut ſchreiben kann, wenn man nur nicht zu viel auf den Augenblick ankommen läßt, ſondern bey ſeiner Lectüre oder ſeinen Meditationen immer niederſchreibt, zu künftigem Gebrauch. Auch der abgelebteſte Mann hat Augenblicke, wo er durch Umſtände ſo gut wie durch Wein angeſpornt, ſieht, was kein anderer geſehen. Dieſes muß gehörig aufgeſammelt werden. Denn das, was der Augenblick der Ausarbeitung zu geben vermag, gibt er doch. So ſind gewiß alle großen Schriftſteller verfahren.

* * *

Sollte es nicht ſehr viel beſſer um das menſchliche Geſchlecht ſtehen, wenn wir gar keine Geſchichte, wenigſtens keine politiſche mehr hätten? Der Menſch

Digitized by Google

würde mehr nach den jedesmaligen Kräften handeln, die er hat; da jetzt hier und da das Exempel, gegen einen, den es beſſert, Tauſende ſchlimmer macht. — Alles dieſes für den proprinm locum.

* * *

Es gibt eine bleibende menſchliche Natur, Regungen des Herzens, die ſich jetzt noch bey eben den Veranlaſſungen einſtellen, auf die ſie ehemals in Athen, Rom und Jeruſalem gefolgt ſind. Schriftſteller, die dieſen Menſchen in ihren Werken ſchildern, geben zugleich den Commentar dazu, und werden geleſen werden, ſo lange Menſchen ſind, zumal wenn ſie durch Abwechſelung zu unterhalten wiſſen; denn Vergnügen an Veränderung iſt dem Menſchen bleibend eigen. Allein dieſe Anlagen verhindert nicht, daß der Menſch nicht ſelbſt in gewiſſen Grenzen ſollte ſehr

veränderlich ſeyn können. Der Stolz zeigt ſich unter tauſendfacher Form, ſo gut wie die Neigung zum Putz. Der Mond bewegt ſich in einer Ellipſe um die Erde, aber es finden ſich viele Anomalieen. Moden gehen und kommen wieder. Auch dieſe Menſchen kann man ſchildern; es iſt menſchliche Natur, modificirt durch Umſtände, die dem Wechſel unterworfen ſind. Dieſen Menſchen hat ſich vorzüglich Hogarth gewählt; aber ſolche Werke verlieren viel mit der Zeit. —

* * *

Es gibt kein größeres Hinderniß des Fortgangs in den Wiſſenſchaften, als das Verlangen den Erfolg davon zu früh verſpüren zu wollen. Dieſes iſt munteren Characteren ſehr eigen; darum leiſten ſie auch ſelten viel; denn ſie laſſen nach und

werden niedergeſchlagen, ſo bald ſie merken, daß ſie nicht fortrücken. Sie würden aber fortgerückt ſeyn, wenn ſie geringe Kraft mit vieler Zeit gebraucht hätten.

* * *

Unter allen Kapiteln, die uns der angenehme Schwätzer Montaigne hinterlaſſen hat, hat mir immer das vom Tode, der vielen vortrefflichen Gedanken ungeachtet, am wenigſten gefallen. Es iſt das 19te im erſten Buche. Man ſieht durch alles hindurch, daß ſich der wackere Philoſoph ſehr vor dem Tode gefürchtet, und durch die gewaltſame Aengſtlichkeit, womit er den Gedanken wendet, und ſelbſt zu Wortſpielen dreht, ein ſehr übeles Beyſpiel gegeben hat. Wer ſich vor dem Tode wirklich nicht fürchtet, wird ſchwerlich davon mit ſo vielen kleinlichen

Digitized by Google

Troſtgründen gegen ihn zu reden wiſſen, als hier Montaigne beybringt.

* * *

Eine traurige Betrachtung für die alte Geſchichte liefert uns die neue Franzöſiſche. Wie viel iſt nicht darüber geſchrieben worden! Wer dünkt ſich gleichwohl jetzt weiſe genug etwas darüber zu ſchreiben, was nur einigermaßen der Wahrheit nahe kommt. Nun iſt freylich bey den Alten nicht ſo viel geſchrieben, und folglich geleſen worden; aber gewiß geſchehen iſt wohl eben ſo viel; ja was das Schlimmſte iſt, ſo mußte man ſich dort mehr auf Erzählung und Tradition verlaſſen.

* * *

Es ſchadet bey manchen Unterſuchungen nicht, ſie erſt bey einem Räuſchchen durchzudenken und dabey aufzuſchreiben;

Digitized by Google

hernach aber alles bey kaltem Blute und ruhiger Ueberlegung zu vollenden. Eine kleine Erhebung durch Wein iſt den Sprüngen der Erfindung und dem Ausdruck günſtig; der Ordnung und Planmäßigkeit aber bloß die ruhige Vernunft.

* * *

Die Deutſchen mögen auch ſagen, was ſie wollen, ſo kann nicht geläugnet werden, daß unſere Gelehrſamkeit mehr darin beſteht, recht gut inne zu haben, was zu einer Wiſſenſchaft gehört, und zumal deutlich angeben zu können, was dieſer und jener darin gethan hat, als ſelbſt auf Erweiterung zu denken. Selbſt unter unſern größten Schriftſtellern gibt es welche, die eigentlich nur das, was man ſchon wußte, gut geordnet wieder drucken laſſen, hier und da mit einer Erläuterung, die ſie entweder wieder an einem an-

Digitized by Google

dern Ort aufgefangen haben, oder die ſich ſonſt leicht machen läßt. Wie viele Kante, Euler, Klaprothe haben wir denn? Die Engländer bekümmern ſich wenig darum, was Andere mögen gewußt haben, und ſuchen immer weiter zu gehen, als das allgemein Bekannte reicht, und ſtehen ſich dabey recht gut, und, möchte ich faſt hinzuſetzen, wir uns auch — nähmlich bey den Erfindungen der Engländer.

* * *

Ich glaube, daß es mit dem Studieren gerade ſo geht, wie in der Gärtnerey: es hilft weder der da pflanzt, noch der da begeußt etwas, ſondern Gott, der das Gedeihen gibt. Ich will mich erklären. Wir thun ſicherlich eine Menge von Dingen, von denen wir glauben, daß wir ſie mit Wiſſen thäten, und die

Digitized by Google

wir doch thun, ohne es zu wiſſen. Es iſt ſo was in unſerm Gemüthe wie Sonnenſchein und Witterung, das nicht von uns abhängt.. Wenn ich über etwas ſchreibe, ſo kommt mir das Beſte immer ſo zu, daß ich nicht ſagen kann woher. Merkwürdige Beobachtungen, wie viel man thut, ohne es zu wiſſen, enthält Montaigne im 3. Th. S. 105 ff.

* * *

Der einzige Fehler, den die recht guten Schriften haben, iſt der, daß ſie gewöhnlich die Urſache von ſehr vielen ſchlechten oder mittelmäßigen ſind.

* * *

Die Mathematik iſt eine gar herrliche Wiſſenſchaft, aber die Mathematiker taugen oft den Henker nicht. Es iſt faſt mit der Mathematik, wie mit der Theologie. So wie die der letztern Befliſſenen, zu-

mal wenn ſie in Aemtern ſtehen, Anſpruch auf einen beſondern Credit von Heiligkeit und eine nähere Verwandtſchaft mit Gott machen, obgleich ſehr viele darunter wahre Taugenichtſe ſind, ſo verlangt ſehr oft der ſo genannte Mathematiker für einen tiefen Denker gehalten zu werden, ob es gleich darunter die größten Plunderköpfe gibt, die man nur finden kann, untauglich zu irgend einem Geſchäft, das Nachdenken erfordert, wenn es nicht unmittelbar durch jene leichte Verbindung von Zeichen geſchehen kann, die mehr das Werk der Routine, als des Denkens ſind.

* * *

Das neue Teſtament iſt ein auctor claſſicus, das beſte Noth- und Hülfsbüchlein, das je geſchrieben worden iſt; daher man jetzt auf jedem Dorfe der

Digitized by Google

Chriſtenheit mit Recht einen Profeſſor an=geſetzt hat, dieſen Auctor zu erklären. Daß es viele unter dieſen Profeſſoren gibt, die ihn nicht verſtehen, hat dieſer Auctor mit anderen Auctoren gemein. Aber dadurch unterſcheidet ſich das Buch gar ſehr von anderen, daß man Schnitzer in der Erklärung deſſelben ſogar geheiligt hat.

* * *

Der Mann, der nicht aus dem Stegreif über Materien ſeines Faches zu räſonniren weiß, der erſt in ſeine Excerpten blicken, oder in ſeine Bibliothek ſteigen muß, iſt gewiß ein Artefact. Man hat heut zu Tage eine Kunſt berühmt zu werden, die den Alten unbekannt war. Dieſe wurden es durch Genie; die meiſten von unſern berühmten Gelehrten aber ſind Paſten, keine Edel=

ſteine. Sehr weit wird es freylich auch mit ihrem Ruhm nicht gehen. Ihre Werke werden vergeſſen werden, wie die Poeſie des Cicero, die ſogar durch eine der Ewigkeit entgegengehende Proſe nicht zu erhalten war.

* * *

Es ſagte einmal jemand von Tobias Mayer: er habe ſelbſt nicht gewußt, daß er ſo viel wiſſe — und darin ſteckt gewiß etwas ſehr Wahres. Dieſes iſt die eigentliche Art es in der Welt weit zu bringen. Die gewöhnlichen Gelehrten treiben die Wiſſenſchaften als einen Zweck und ſehen das, was ſie noch nicht wiſſen, ſchon wenigſtens in den Titeln voraus; das iſt niederſchlagend. Mayer ſuchte immer ſelbſt, und alles, was er lernte, war ihm Bedürfniß — ſo konnte er es in ſeiner Wiſſenſchaft weit

bringen. Jetzt lernt man gerade umgekehrt: man gibt ſich mit Integrationen ab, die man nie brauchen wird, und mit einer Menge von unnützen Dingen, ob ſie gleich ſehr ſinnreich ſind. Fränklin ſcheint mir ein ähnlicher Gelehrter geweſen zu ſeyn; Meiſter hätte vieles davon; auch Cook. Der letztre ſagte: Der Teufel hohle alle Gelehrſamkeit, und er dachte und lernte und ſtudierte beſtändig, und war vermuthlich ein größerer Gelehrter, als viele von den Leuten, die er und die ganze Welt ſo nannten. Doch auch in dieſer Diſtinction liegt etwas Wahres. Der Gelehrte könnte derjenige Mann ſeyn, der eine Menge von Kenntniſſen in ſeinem Kopf aufgehäuft hat, die ihm nicht weiter nützen, als daß er ſie andern wieder mittheilen kann. Wenn aber Jemand ſich für ein einziges

Digitized by Google

Fach ausbildet, und der ganze Menſch dahin zuſammenſtimmt, und er nur in ſo fern Menſch iſt, als er dieſes iſt, dann iſt er kein Gelehrter.

* * *

Zimmermanns Fragmente über Friedrich II. enthalten manches gute Korn; allein das Buch muß erſt gedroſchen, dann geſichtet und geworfelt werden; oder eigentlich der Verfaſſer erſt gedroſchen, und dann das Buch geſichtet und geworfelt werden.

* * *

Man kann von keinem Gelehrten verlangen, ſich in Geſellſchaft überall als Gelehrten zu zeigen; allein der ganze Ton muß den Denker verrathen; man muß immer von ihm lernen; ſeine Art zu urtheilen muß auch in den kleinſten Dingen von der Beſchaffenheit ſeyn, daß

Digitized by Google

man ſehen kann, was daraus werden würde, wenn der Mann mit Ruhe und in ſich geſammelt wiſſenſchaftlichen Gebrauch von dieſer Kraft machte.

* * *

In den Schriften berühmter Schriftſteller, aber mittelmäßiger Köpfe, findet man immer höchſtens das, was ſie einem zeigen wollen; hingegen ſieht man in den Schriften des ſyſtematiſchen Denkers, der alles mit ſeinem Geiſte umfaßt, immer das Ganze und wie jedes zuſammenhängt. Erſtere ſuchen und finden ihre Nadel bey dem Lichte eines Schwefelhölzchens, das nur an der Stelle kümmerlich leuchtet, wo es ſich befindet, da die andern ein Licht anzünden, das ſich über alles verbreitet.

* * *

Nichts beweiſet mir ſo deutlich, wie es in der gelehrten Welt hergeht, als der

Umſtand, daß man den Spinoza ſo lange für einen böſen nichtswürdigen Menſchen, und ſeine Meinungen für gefährlich gehalten hat. So geht es ebenfalls mit dem Ruhm ſo vieler andern.

* * *

Die meiſten Glaubenslehrer vertheidigen ihre Sätze nicht; nicht, weil ſie von der Wahrheit derſelben überzeugt ſind, ſondern weil ſie die Wahrheit derſelben einmal behauptet haben.

* * *

Da Herr Profeſſor Witte in Roſtock erwieſen hat, daß die Aegyptiſchen Pyramiden und die Ruinen von Perſepolis das Werk von Vulkanen ſind, ſo wäre es einmal der Mühe werth zu erweiſen, daß der Chimboraſſo und der Montblanc von Menſchenhänden aufgeführt worden ſind. Es iſt wenigſtens einmal ein Ver-

Digitized by Google

ſuch. Die Granitwacken auf den Darmſtädter Feldern ſind Glicker *), mit welchen die Rieſenkinder ſpielten. Herr Niebuhr hat Herrn Witte's Hypotheſe vortrefflich beleuchtet im Muſeum 1790 Dec. Es iſt eine Abhandlung, die man auch gegen die gebrauchen kann, die die Welt für das Werk des Zufalls halten. — Ich glaube, Herr Witte nimmt das Wort Vulkan in einem andern Sinn, da es ſo viel als Künſtler überhaupt bedeutet; denn fürwahr! wer den Schild des Achilles ſchmieden kann, dem ſind doch ein Paar Perſiſche Inſchriften eine Kleinigkeit.

* * *

*) So heißen in den Rhein-Gegenden die kleinen Kugeln von Stein, womit die Kinder ſpielen. In Thüringen heißen ſie Schüſſe.

Es gibt ſo genannte Mathematiker, die ſich gerne eben ſo für Geſandte der Weisheit gehalten wiſſen möchten, als manche Theologen für Geſandte Gottes, und eben ſo das Volk mit algebraiſchem Geſchwätz, das ſie Mathematik nennen, hintergehen, als jene mit einem Kauderwelſch, dem ſie den Nahmen bibliſch beylegen.

* * *

Ich ſehe die Recenſionen als eine Art von Kinderkrankheit an, die die neugebornen Bücher mehr oder weniger befällt. Man hat Exempel, daß die geſundeſten daran ſterben, und die ſchwächlichen oft durchkommen. Manche bekommen ſie gar nicht. Man hat oft verſucht, ihnen durch Amulete von Vorrede und Dedication vorzubeugen, oder ſie gar durch eigene Ur=

Digitized by Google

theile zu maculiren; es hilft aber nicht immer.

* * *

Man klagt über die entſetzliche Menge ſchlechter Schriften, die jede Meſſe herauskommen; ich ſehe das ſchlechterdings nicht ein. Warum ſagen die Critiker, man ſoll der Natur nachahmen? Die ſchlechten Schriftſteller ahmen der Natur nach, ſie folgen ihrem Triebe ſo gut, wie die großen; und ich möchte nur wiſſen, was irgend ein organiſches Weſen mehr thun könne, als ſeinem Triebe folgen? Ich ſage: ſehet die Bäume an, wie viel werden von ihren Früchten reif? nicht der funfzigſte Theil; die andern fallen unreif ab. Wenn nun die Bäume Makulatur drucken, wer will es den Menſchen wehren, die doch beſſer ſind als die Bäume? Ja was ſage ich die

Bäume; wißt ihr nicht, daß von den Menſchen, die das procreirende Publicum jährlich herausgibt, mehr als ein Drittheil ſtirbt, ehe es 2 Jahr alt wird? Wie die Menſchen, ſo die Bücher, die von ihnen geſchrieben werden. Anſtatt mich alſo über die überhand nehmende Schriftſtellerey zu beklagen, bete ich vielmehr die hohe Ordnung der Natur an, die es überall will, daß von allem, was geboren wird, ein großer Theil zu — Dünger wird und zu Makulatur, welches eine Art von Dünger iſt; die Gärtner, ich meine die Buchhändler, mögen auch ſagen, was ſie wollen.

* * *

Ich habe lange nicht begreifen können, woher es kommt, daß es einem ſo entſetzlich ſchwer fällt in den Büchern mancher berühmten Polygraphen zu leſen;

Digitized by Google

aber endlich merkte ich mir die Sache ab: es rührt daher, daß dieſe Menſchen ſonſt in Vergleich mit wahrhaft großen Männern ſo unbedeutend ſind, daß es einen gar nicht reitzen kann zu wiſſen, was ſie wiſſen.

* * *

Man lieſt jetzt ſo viele Abhandlungen über das Genie, daß jeder glaubt, er ſey eines. Der Menſch iſt verloren, der ſich früh für ein Genie hält.

* * *

Eine alle Denkkräfte ſchmelzende Beſchäftigung iſt bey den meiſten Menſchen das Compiliren und Excerpten ſammeln. Man bemerkt auch täglich, daß Männer, die in ihrer Jugend viel Erweiterung in den Wiſſenſchaften hoffen ließen, in reifern Jahren, bloß um häufig im Meß-Catalog zu glänzen, oder auch ſich zu

bereichern, Compilatoren geworden ſind, zumal da ſie bemerkten, daß man in Deutſchland bey litterariſchem Ruhm gemeiniglich eben nicht ſehr genau diſtinguirt. Ich glaube, daß es ein Verdienſt iſt, was in hundert Büchern ſteht, unter einen gewiſſen Geſichtspunct in eines zu bringen; allein man muß es ſehr von dem Verdienſt des Mannes unterſcheiden, der die Wiſſenſchaft erweitert und ihre Grenzen fortrückt. Uhrenſchöpfer waren Hugenius, Hook, Harriſon, und dieſe ſind ſelten; Uhrmacher gibt es überall, ich meine Bäume, woran Uhren wachſen, Spinnen, die Uhren weben.

* * *

Es iſt traurig, daß die meiſten Bücher von Leuten geſchrieben werden, die ſich zu dem Geſchäft erheben, anſtatt daß ſie ſich dazu herablaſſen ſollten. Hätte

z. B. Leſſing ein Vademecum für luſtige Leute herausgeben wollen, ich glaube man hätte es in alle Sprachen der Welt überſetzt. Aber ſo ſchreibt Jedermann gern über Dinge, worin er ſich noch ſelbſt gefällt, und man gefällt ſich ſelten in Dingen, die man ſo inne hat und überſieht, wie etwa das Einmal eins. Wer, wenn er ſchreibt, um ſich Gnüge zu thun, alles ſagt, was er weiß, ſchreibt gewiß ſchlecht. Hingegen wer anhalten muß, um nicht zu viel zu ſagen, kann ſich eher Beyfall verſprechen.

* * *

. . . , Prediger zu . . , iſt der artige Mann, der das Klatſch-Magazin über Schulen und Univerſitäten anlegen will. Ein Prediger ſollte ſich ſchämen, ſo etwas anzukündigen. Er will auch Liſten liefern von ſtudioſis non ſtudentibus, wenn an-

Digitized by Google

ders, wie er ſagt, auf dem Papier ſich Raum dazu findet, und, hätte er hinzuſetzen können, auf ſeinem Buckel Raum für die gerechten Züchtigungen, die er deßwegen erhalten wird.

* * *

Ich glaube, man treibt in unſern Tagen die Geſchichte der Wiſſenſchaften zu minutiös, zum großen Nachtheil der Wiſſenſchaft ſelbſt. Man lieſt es gerne, aber wahrlich es läßt den Kopf zwar nicht leer, aber ohne eigentliche Kraft; eben weil es ihn ſo voll macht. Wer je den Trieb in ſich gefühlt hat, ſeinen Kopf nicht anzufüllen, ſondern zu ſtärken, die Kräfte und Anlagen zu entwickeln, ſich auszubreiten; der wird gefunden haben, daß es nichts Kraftloſeres gibt, als die Unterredung mit einem ſo genannten Litterator in der Wiſſenſchaft, in der er

nicht ſelbſt gedacht hat, aber tauſend hiſtoriſch=litterāriſche Umſtāndchen weiß. Es iſt faſt als wie Vorleſung aus einem Kochbuch, wenn man hungert. Ich glaube auch, daß unter denkenden, ihren eigenen und der eigentlichen Wiſſenſchaft Werth fühlenden Menſchen die ſo genannte Litterār=Geſchichte nie ihr Glück machen wird. Dieſe Menſchen rāſonniren mehr, als ſie ſich darum bekümmern zu wiſſen, wie andere Menſchen rāſonnirt haben. Was das Traurigſte bey der Sache iſt, ſo findet man, daß, ſo wie die Neigung an litterāriſchen Unterſuchungen in einer Wiſſenſchaft wāchſt, die Kraft zur Erweiterung der Wiſſenſchaft ſelbſt abnimmt, allein der Stolz auf den Beſitz der Wiſſenſchaft zunimmt. Solche Leute glauben ſich mehr im Beſitz der Wiſſenſchaft ſelbſt zu ſeyn, als die eigentlichen

Digitized by Google

Beſitzer. Es iſt gewiß eine ſehr gegrün-dete Bemerkung, daß wahre Wiſſenſchaft ihren Beſitzer nie ſtolz macht; ſondern bloß die von Stolz ſich aufblähen laſſen, die aus Unfähigkeit die Wiſſenſchaft ſelbſt zu erweitern, ſich mit Aufklärung ihrer dunkeln Geſchichte abgeben, oder alles herzuerzählen wiſſen, was andere gethan haben; weil ſie dieſe gröſtentheils mecha-niſche Beſchäftigung für Uebung der Wiſ-ſenſchaft ſelbſt halten. Ich könnte dieſes mit Exempeln belegen, aber das ſind odiöſe Dinge.

* * *

Es müßte eine ganz entſetzlich elende Ueberſetzung ſeyn, die ein gutes Buch für einen Mann von Geiſt, der ins Große lieſt und nicht über Ausdrücken und Sentenzen hängt, verderben könnte. Ein Buch, das nicht einen ſolchen Cha-

racter hat, den ſelbſt der ſchlechteſte Ueberſetzer kaum für den Mann von Geiſt verderben kann, iſt gewiß nicht für die Nachwelt geſchrieben.

* * *

Es iſt gewiß ſehr ſchwer ein Werk zu ſchreiben, das den Beyfall derer erhält, die bey Genie die Materie, worein die Sache einſchlägt, zum Studio ihres ganzen Lebens gemacht haben. Ich habe gefunden, daß, wenn ich eine gewiſſe Materie in der Phyſik, von nicht ſehr großem Umfange, 8 bis 14 Tage lang zum Hauptgegenſtand meiner Unterſuchungen machte, mir alle Schriftſteller, die darüber geſchrieben hatten, ſeicht vorgekommen ſind.

* * *

Wenn doch große Männer ihre Art zu ſtudieren bekannt machen wollten, eigent-

Digitized by Google

lich die Art, wie ſie ihre Meiſterwerke verfertigt haben. Der Anfang dieſer Werke war ſicherlich nicht der Anfang des Schreibens. Es wäre möglich, daß von einem großen Werk des Genies der Anfang das wäre, was zuletzt geſchrieben worden iſt. Der Anfang wird ſicherer gemacht, wo man ſich vorher ſchon der Güte der Mitte und des Endes bewußt iſt. Man fand in Sterne's Nachlaß eine Menge flüchtiger Bemerkungen; ſie wurden ſogar trivial genannt; aber das waren Einfälle, die ihren Werth erſt durch die Stelle erhielten. Hier werden Farben gerieben, hätte Sterne auf den Titel ſeiner Collectaneen ſetzen müſſen. — Man verliert ja durch dieſe Vorbereitung nicht die Kraft, um bey der wirklichen Compoſition noch immer hinzu zu erfinden, oder das anzu=

bringen, was auch alsdann noch der Zufall gibt. Bey Butlern fand man eben das; und Johnſon, ſelbſt ein Mann dieſer Art, aber freylich, wie man aus ſeinen aufgezeichneten Unterredungen merkt, ein großer Erfinder aus dem Stegreif, ſagt dabey: ſuch is the labour of thoſe, who write for immortality.

* * *

Je weiſer man ſelbſt wird, deſto mehr ſieht man in den Werken der Natur; warum ſollte nicht auch in manchem unſerer Gedanken ſehr viel mehr enthalten ſeyn, als wir zuweilen bemerken? es ſind ja auch Producte der menſchlichen Natur. Jeder Gedanke iſt an ſich was, der falſche ſo gut als der wahre. Der falſche iſt nur das Unkraut, das wir in unſerer Haushaltung nicht gebrau-

chen können. So läßt ſich manches ent=ſchuldigen, was ich dem Hogarth ange=dichtet habe. Er konnte das alles in=ſtinctmäßig hingeworfen haben, ohne es zu wiſſen.

* * *

Das Populärmachen ſollte immer ſo getrieben werden, daß man die Menſchen damit heraufzöge. Wenn man ſich her=abläßt, ſo ſollte man immer daran denken, auch die Menſchen, zu denen man ſich herabgelaſſen hat, ein wenig zu heben.

* * *

Jean Paul Friedrich Richter hat ſehr viel geſchrieben. Ein Verzeich=niß ſeiner Schriften ſteht im deutſchen Magazin. Altona, 1798. Febr. Dieſer Aufſatz enthält auch noch einige andere

Digitized by Google

Nachrichten von dieſem außerordentlichen Kopfe.

Ein Urtheil über Jean Pauls Romane in der Gothaiſchen gelehrten Zeitung 1798 Nr. 74. S. 659 iſt vortrefflich. Man kann nichts beſſeres und gründlicheres über dieſen ſonderbaren Schriftſteller ſagen. "Das Intereſſe, heißt es da, das er erregt, iſt nicht ſowohl ein Intereſſe an ſeinen Perſonen und deren Geſchichte, als vielmehr an ihm und ſeinem Geiſte und ſeinen Erfindungen, wie ſie ſich in der Erzählung offenbaren. Statt daß wir ſonſt den Verfaſſer über ſeinen Erzählungen vergeſſen, iſt es hier umgekehrt; wir vergeſſen die Perſonen und die ganze Geſchichte über dem Verfaſſer."

Jean Paul iſt auch zuweilen kaum erträglich, und wird es noch weniger wer-

Digitized by Google

den, wenn er nicht bald dahin gelangt, wo er ruhen muß. Er würzt alles mit Cayenniſchem Pfeffer, und es wird ihm begegnen, was ich einſt S... weiſſagete: er wird, um ſich kalten Braten ſchmackhaft zu machen, geſchmolzenes Bley oder glühende Kohlen dazu eſſen müſſen. Wenn er wieder von vorne anfängt, wird er groß werden.

Jean Paul ſucht den Beyfall ſeiner Leſer mehr durch einen coup de main, als durch planmäßige Attake zu erobern.

* * *

Ich habe wohl hundertmal bemerkt, und zweifle nicht, daß viele meiner Leſer hundert und ein oder zweymal bemerkt haben mögen, daß Bücher mit einem ſehr einnehmenden, gut erfundenen Titel ſelten etwas taugen. Vermuthlich iſt er vor dem Buche ſelbſt

erfunden, vielleicht oft von einem andern.

* * *

Es iſt Schade, daß man bey Schriftſtellern die gelehrten Eingeweide nicht ſehen kann, um zu erforſchen, was ſie gegeſſen haben.

* * *

Ich bin überzeugt, wenigſtens nach den Begriffen, die ich mir von den Kräften des menſchlichen Geiſtes habe machen müſſen, daß es ſelbſt mit allen den Approximationen in unſerer Analyſis dereinſt beſſer gehen wird. Das Verbeſſern der eingeſchlagenen Wege iſt es, was die Fortſchritte des Geiſtes aufhält. Neue Wege! — ſo muß man ſchreiben, wenn die Nachwelt von einem glauben

Digitized by Google

ſoll, man habe dieß alles ſchon voraus-geſehen.

* * *

Es iſt heut zu Tage nicht ſelten, daß einer Blumenkörbchen ankündigt, und Kartoffel-Säckchen liefert.

* * *

Sind wohl die ungeheuren und koſtbaren Anſtalten, die man jetzt an verſchiedenen Orten für die Aſtronomie macht, zu loben? Iſt nicht ſchon durch die Anſtalten der Engländer, Franzoſen, einiger italieniſchen Staaten u. ſ. w. hinlänglich für dieſe Wiſſenſchaft geſorgt? Wenigſtens müßte man andere Wege verſuchen. Herſchel ſuchte den Weg der Vergrößerung und erlangte dadurch Unſterblichkeit. Müßte man nicht Obſervatoria in großen Höhen, auf dem Montblanc und Montroſe errichten? oder an andern Seiten

Digitized by Google

der Erde, ob da die Schwere vielleicht anders wirkt, oder ſich ſonſt etwas Neues zeigt? Iſt es wenigſtens weislich gehandelt, dieſe Anſtalten zu machen, da noch andere Wiſſenſchaften im Staube liegen?

* * *

Vor allen Dingen etwas gegen die jetzige Art die Aſtronomie zu behandeln; es geht in der That zu weit. Ich frage, ob ſo viel daran liegt, einen Ort eine Viertelmeile falſch zu ſetzen? Du gerechter Gott! um wie viele Grade mögen unſere Staatsverwaltungen falſch liegen! und wie vieles mag noch nicht in den Städten berichtigt ſeyn, deren geographiſche Lage man berichtigt hat! Der Koſten-Aufwand auf Obſervatoria iſt groß; wie viel würde nicht eine Schulanſtalt bey gleichem Aufwande bewirken können!

9.

Bemerkungen über Sprache und Orthographie.

Conrad Photorins (p. t. Fotorins) Sendſchreiben an die Herausgeber des Magazins, die Abſchaffung der Hoſen betreffend.

Ew. Wohlgeboren rühmlichſt bekannter Eifer für unſere neue Orthographie oder, wie ſie ſie jetzt ſchicklicher nennen, Cäno- oder Kainographie, um ſie nicht mit der alten ſo genannten Orthographie zu verwechſeln, hat mich aufgemuntert, Denenſelben einen Plan zur Bekanntmachung vorzulegen, der mit dem Kainographiſchen viele Aehnlichkeit hat, nähmlich, die Beinkleider abzuſchaffen; und ſollte dieſer

Ihren erwünſchten Beyfall erhalten, ſo ſollen Dieſelben ein Werk von mir bekommen, wovon ich Ihnen jetzt nichts weiter ſagen kann, als das es eine Reformation der Deutſchen Sprache iſt, und unſere Cänographie mußte nothwendig darauf leiten. Denn welches iſt thörichter, der zu ſchreiben, und däh r zu leſen; oder zu ſagen, ich d r e h e, ich d r e h e t e; ich ſ t e h e, ich ſ t a n d; ich ſ e h e, ich ſ a h; ich g e h e, ich g i n g? Dieſes macht den Ausländern und Kindern unendliche Mühe. Daher auch die Juden, die zwar ein unterdrücktes Volk ſind, aber doch zuweilen über uns aufrechtſtehend wegſehen, manchmal ſagen: es ſ e h e t e u n v e r g l e i c h l i c h a u s; es w ä r e a m b e ſ t e, e r g e h e t e h i n ꝛc. Ich muß Ew. Wohlgeb. gehorſamſt um Vergebung bitten, daß ich mich der Cänographie in meinem

Briefe nicht bediene. Mein Geiſt iſt zwar ſtark, allein aber das Fleiſch iſt ſchwach. Ich bin nicht mehr jung, und verſchreibe mich jeden Augenblick; auch weiß ich zwar immer, wie ich ſpreche, allein ich weiß es nicht immer zu ſchreiben. Z. B. recht darf ich nicht, und rächt kann ich nicht ſchreiben, denn es wird ja nicht geſprochen wie Hecht, u. ſ. w.

* * *

Forſchlach künftig keine Bainklaider mer zu tragen.

Der ſchönſte Theil des menſchlichen Geſchlechts trägt keine, ſo wenig als der zarteſte, nähmlich das weibliche Geſchlecht und die Kinder. Die größten Menſchen haben keine getragen, weder die Erzväter, noch der pius Aeneas, noch Tullus und Ancus. Cicero, Pompe-

jus und Cäſar trugen keine, auch hat vermuthlich Sokrates keine getragen. Ja die geſündeſten Völker, ich meine die ungeſitteten, tragen bis auf dieſe Stunde keine; auch die geſitteten Bergſchotten nicht. Daß es einem auffallend ſeyn würde, jetzt einen Miniſter oder General ohne Beinkleider herumgehen zu ſehen, das iſt bloß die Ungewohnheit, lächerliches Vorurtheil. Es iſt nicht mehr, als ſtatt des einfältigen der und phyſiſch jetzt där und füſiſch zu ſchreiben, welches recht iſt. Ohne Beinkleider zu gehen, ſoll Leuten ſehr dienlich ſeyn, die ſich verändern wollen, indem es ein gelindes kaltes Bad iſt. Das beſtändige Auf- und Zuknöpfen iſt wirklich ſehr beſchwerlich. Wer an einer Kirche wohnt, darf nur die Leute beobachten, die am Tage die einwärtsgehenden Winkel derſelben ſtehend

einnehmen; was das oft für Umſtände ſetzt, einige müſſen ſogar den Stock wegſtellen, und beide Hände brauchen. Ich riethe eine Art kleiner Schürze, die rund herum ginge, ſo wie die Beckerſchürzen am Rhein ꝛc.

* * *

Was die Engländer in der Füſik, die Franzoſen in der Metafüſik ſind, ſind die Deutſchen unſtreitig in der Ortokrafi. Das Süſtem, das uns Hr. K.... hierüber gegeben hat, iſt vortreflich. Fürz gleich nicht überall Ueberzeugung bei ſich, ſo fürz doch auf Einigkeit, und hilfz nichz, ſo ſchatz doch auch nichz. Vorzüglich Dank ferdint Hr. Mülius in Berlin, der auch in ſeinem zerdeutſchten Gil Blas Hüpokrates ſchreibt, und alſo auch vermuthlich Filüppus und Hippotcſe ſchreiben würde. — — Neulich entſtand

bey einem Teſtament ein entſetzlicher und faſt ſcandalöſer Streit über folgende Worte: "Auch vermache ich das Heu von meinen Wieſen den jedesmaligen drey Stadtfarren zu D...." Es wurde nähmlich geſtritten, ob Teſtator die Prediger des Orts, oder die Bullen gemeint habe; und weil die letztern einen beſſern Advocaten erhielten, als die erſtern, ſo fiel das Heu dem Bullenſtall zu. Der Advocat für die Prediger wußte nichts beyzubringen, als daß man einem unvernünftigen Vieh nichts vermachen könne; nur ſey bekanntlich Teſtator ein Anhänger von Hrn. K... und deſſen proſaiſchen Werken geweſen, und habe daher farren ſtatt pfarrern geſchrieben. Dagegen erwies der Advocat für die Bullen mit unwiderſprechlichen Zeugniſſen, Teſtator ſey zwar ein eifriger K — ianer,

Digitized by Google

aber, da er ſelbſt Pfeiffer geheißen, auch ein hartnäckiger Vertheidiger des Pf geweſen, weßhalb er wohl oft Klopfſtock und Trepfe geſagt, aber ſich nie Feiffer unterzeichnet habe. Die Sache wäre alſo klar. Ueberdieß habe der Selige bekanntlich nicht viel auf die daſigen Herren Prediger gehalten, und da die Wieſen gegen 300 Thaler abwerfen, ſo wäre es gar nicht wahrſcheinlich, daß er ſie gemeint hätte, u. ſ. w.

* * *

Iſt es nicht ſonderbar, daß eine wörtliche Ueberſetzung faſt immer eine ſchlechte iſt? und doch läßt ſich alles gut überſetzen. Man ſieht hieraus, wie viel es ſagen will, eine Sprache ganz verſtehen; es heißt, das Volk ganz kennen, das ſie ſpricht.

* * *

Kurzſichtig ſeyn und weit ſehen werden im metaphoriſchen Verſtande von Geiſtesgaben falſch gebraucht. Ein Kurzſichtiger heißt da ein Blinder; es iſt aber klar, daß Kurzſichtige auch Dinge ſehen, die andere Leute nicht ſehen.

* * *

Der Teufel iſt wohl heut zu Tage, in unſeren aufgeklärten Zeiten, ein recht armer Teufel. Woher mag überhaupt die Redensart: armer Teufel kommen? Sie findet ſich auch in anderen Sprachen: poor devil, pauvre diable.

* * *

Daß die Verwechſelung von lehren und lernen, die bey uns, zumal in der Sprache des Umgangs gemeiner iſt, als man denken ſollte, von etwas Tiefem herrührt, als bloß von der Aehnlichkeit

des Lautes, kann man daraus abnehmen, daß die Schottländer häufig to learn mit to teach verwechſeln, die doch nicht verſchiedener klingen können. Hingegen verwechſelt der Engländer häufig *to lie* liegen, und *to lay* legen, welches auch der unſtudierteſte Deutſche nicht thut, da doch die Aehnlichkeit des Lauts und der Relation in den Begriffen, die ſie ausdrücken, bey beiden gleich groß iſt. Wer liegt, der hat ſich gelegt; und wer ſich lehrt, der lernt; oder, wer gelegt wird, liegt, und wer gelehrt wird, lernt.

* * *

Unſere Inverſionen in der Sprache haben das Nachtheilige, daß wir dem Ausländer oft fade vorkommen müſſen, der ſie unmöglich alle verſtehen kann, da ſie bey dem Volke ſelbſt erlernt werden

Digitized by Google

müſſen. Es wäre beſſer, wir ſprächen weniger in Inverſionen.

* * *

Wenn man viel ſelbſt denkt, ſo findet man viele Weisheit in die Sprache eingetragen. Es iſt wohl nicht wahrſcheinlich, daß man alles ſelbſt hineinträgt; ſondern es liegt wirklich viel Weisheit darin, ſo wie in den Sprüchwörtern.

* * *

Es iſt zum Erſtaunen, wie ſehr das Wort unendlich gemißbraucht wird; alles iſt unendlich ſchön, unendlich beſſer u. ſ. w. Der Begriff muß etwas Angenehmes haben, ſonſt hätte der Mißbrauch nicht ſo allgemein werden können. Was haben die Alten davon?

* * *

Im gemeinen Leben heißt oft die Epilepſie das böſe Weſen. Was wäre das gute Weſen? Jemand meinte, man könnte den epileptiſchen Zuckungen im Paroxysmus der gekrönten Liebe dieſen Nahmen geben.

Digitized by Google

10.

Aeſthetiſche Bemerkungen.

Es iſt ein großer Redner-Kunſtgriff, die Leute zuweilen bloß zu überreden, wo man ſie überzeugen könnte; ſie halten ſich alsdann oft da für überzeugt, wo man ſie bloß überreden kann.

* * *

Mir iſt nichts abgeſchmackter in unſern Schauſpielen, als die wohlgeſetzten Reden, die auf den Knieen gehalten werden. Man wird nach und nach auch ſo ſehr daran gewöhnt, daß es nicht viel größern Eindruck macht, Jemanden auf den Knieen zu ſehen, als wenn er die Arme kreuzt. Wenn mich mein eigenes Gefühl nicht betrügt, ſo kniet man nicht leicht vor einem Menſchen, und

nicht eher als bis die Sprache zu fallen anfängt. Wer mit ſeinem Knieen ſo fertig iſt, und ſeine Betheurungen ſo regelmäßig herſagt, der iſt ohne Zweifel ein Betrüger. Ich fordere die Herzen aller derjenigen auf, die irgend einmal in der Welt einen Menſchen vor einem Menſchen aus Affect haben knieen ſehen, oder ſelbſt einmal gekniet haben; und frage, ob es billig iſt, mit dieſem größten und ehrwürdigſten Zeichen des innerſten Affects, das die menſchliche Natur hat, jede kleine vorübergehende Wallung des Bluts zu bezeichnen? Ich habe ein einzigesmal einen Mann im Ernſt knieen ſehen, und als er hinfiel, ſo war es mir, als entginge mir der Athem.

* * *

Eine Stockhaus-Scene ſollte ſich vortrefflich auf dem Theater ausnehmen. Es

Es müßten da die Spitzbuben über Freyheit und Ehrlichkeit mit einander diſputiren.

* * *

Sich erſt eine Abſicht zu wählen und einen Endzweck feſt zu ſetzen, und dann alles, auch ſogar das geringſte in der Welt dieſer Abſicht unterwürfig zu machen, iſt der Character des vernünftigen und großen Mannes und großen Schriftſtellers. In einem Werk muß jede tiefſinnige Bemerkung, ſo gut wie jeder Scherz dazu dienen, die Hauptabſicht ſicher zu erhalten. Auch wenn der Leſer vergnügt werden ſoll, vergnüge man ihn ſo, daß die Hauptabſicht dadurch erreicht wird.

* * *

Die feinſte Satire iſt unſtreitig die, deren Spott mit ſo weniger Bosheit und

Digitized by Google

ſo vieler Ueberzeugung verbunden iſt, daß er ſelbſt diejenigen zum Lächeln nöthigt, die er trifft. So ſprach Lord Cheſterfield im Oberhauſe. Dr. Maty ſagt von dieſem großen Redner: "He reaſoned best, when he appeared not witty; and while he gained the affections of his hearers, he turned the laugh on his oppoſers, and often forced them to join in it."

* * *

Es iſt eine ſehr ſchöne Bemerkung von Prieſtley, daß der bilderreichſte Stil eben ſo natürlich iſt, als der einfachſte, der nur die gemeinſten Worte gebraucht; denn wenn die Seele in der gehörigen Lage iſt, ſo kommen jene Bilder ihr eben ſo natürlich vor, als dieſe ſimpeln Ausdrücke.

* * *

Digitized by Google

Ein guter Character für eine Komödie oder einen Roman iſt der, der alles zu fein verſteht, weil er kein gutes Gewiſſen hat, und alles deutet und zu ſeinem Schaden nutzt.

* * *

Ein guter Schriftſteller hat nicht allein Witz nöthig, die Aehnlichkeiten auszufinden, wodurch er ſeinem Ausdruck Anmuth verſchaffen kann, ſondern auch die zu vermeiden, die dem Leſer zum gänzlichen Verderben deſſelben einfallen können. Zu oft iſt nicht ſowohl das, was der Autor ſagt, dem Eindruck, den er machen will, nachtheilig, als das, was dem Leſer, deſſen Gedanken minder ängſtlich fortgehen, dabey einfällt, und woran er ſelbſt nicht gedacht hat.

* * *

Digitized by Google

Bey einem Roman ſollte hauptſächlich darauf geſehen werden, die Irrthümer ſowohl, als die Betrügereyen aller Stände und aller menſchlichen Alter zu zeigen. Hierbey könnte ſehr viel Menſchenkenntniß angebracht werden.

* * *

Nichts erweckt die Neugierde der Jugend mehr, als Fragmente nützlicher Kenntniſſe in angenehme Gedichte eingewebt. Thomſons Jahrszeiten ſind ein Meiſterſtück hierin, und haben wohl in manchem Engländer die Liebe zur Natur erweckt.

* * *

Wer, wie Boileau, den zweyten Vers zuerſt macht, und ihm alle mögliche Geſchwindigkeit und Fluß ertheilt, wird gefunden haben, wie ſchwer es iſt, dem erſten ſolche Füße zu geben, daß er

Digitized by Google

nachkommen kann. Doch iſt es immer beſſer, als dem erſten eine Geſchwindigkeit zu geben, womit er den zweyten über den Haufen rennt, und beide zuſammen ſtürzen.

* * *

Es wäre eine rührende Situation, Jemanden vorzuſtellen, der des Nachts plötzlich blind würde, und glaubte, die Nacht dauerte fort. Er nimmt ſein Feuerzeug und ſchlägt, und kann keine Funken herausbringen, und dergl. m.

* * *

Der wahre Witz weiß ganz von der Sache entfernte Dinge ſo zu ſeinem Vortheil zu nutzen, daß der Leſer denken muß, der Schriftſteller habe ſich nicht nach der Sache, ſondern die Sache nach ihm gerichtet.

* * *

Digitized by Google

An Werthern gefällt mir das Leſen ſeines Homers nicht. Es iſt ſubtile Prahlerey, daß der Mann etwas Griechiſches leſen konnte, während andere Leute etwas Deutſches leſen müſſen. Daß Deutſche Schriftſteller ſo oft ihre Helden mit einem Griechen in der Hand ſpatzieren laſſen, iſt Deutſche Prahlerey, Zeitungs- und Journalen-Leſerey. Litterariſches Verdienſt iſt in Deutſchland leider der Maßſtab von wahrem Werth geworden, weil Schulfüchſe den Thron des Geſchmacks uſurpiren. Anſtatt einen Helden immer in ſeinem Homer leſen zu laſſen, wollte ich ihn lieber in das Buch ſehen laſſen, aus dem Homer ſelbſt lernte; das wir ganz ohne Varianten, ohne Dialekte vor uns haben. Es iſt von dieſen tiefen Kennern des Geſchmacks gar nicht ſchön, daß ſie eine Copie ſtudieren,

Digitized by Google

während ſie das Original vor ſich haben.

* * *

Es iſt mit den Sinngedichten, wie mit den Erfindungen überhaupt: die beſten ſind ebenfalls diejenigen, wobey man ſich ärgert, den Gedanken nicht ſelbſt gehabt zu haben. Das iſt es wohl, was die Leute meinen, wenn ſie ſagen, der Gedanke müſſe natürlich ſeyn.

* * *

Was eigentlich den Schriftſteller für den Menſchen ausmacht, iſt, beſtändig zu ſagen, was der größte Theil der Menſchen denkt oder fühlt, ohne es zu wiſſen. Der mittelmäßige Schriftſteller ſagt nur, was Jeder würde geſagt haben. Hierin beſteht ein großer Vortheil zumal der dramatiſchen und Romanen-Dichter.

* * *

Digitized by Google

Es ſoll Menſchen gegeben haben, die, wenn ſie einen Gedanken niederſchrieben, auch ſogleich die beſte Form dafür getroffen haben ſollen. Ich glaube wenig davon. Es bleibt allemal die Frage, ob der Ausdruck nicht beſſer geworden wäre, wenn ſie den Gedanken mehr gewandt hätten; ob nicht kürzere Wendungen möglich geweſen wären; ob nicht manches Wort hätte wegbleiben können, und dergl. — Gleich auf den erſten Wurf ſo zu ſchreiben, wie z. B. Tacitus, liegt nicht in der menſchlichen Natur. Um einen Gedanken recht rein darzuſtellen, dazu gehört vieles Abwaſchen und Abſüßen, ſo wie einen Körper rein darzuſtellen. Um ſich hiervon zu überzeugen, vergleiche man nur die erſten Ausgaben der Reflexions von Rochefoucault mit den ſpätern. Man ſehe die Ausgabe des

Digitized by Google

Abbe Brotier (Paris 1789), ſo wird man finden, was ich geſagt habe. Wenigſtens wird es kaum möglich ſeyn, gleich das erſtemal ſo zu ſchreiben, daß man eine Schrift öfters wieder lieſt, und immer mit neuem Vergnügen. Brotier drückt ſich in eben dieſer Ausgabe vortrefflich hierüber aus. Er ſagt; Corneille, Boſſouet, Bourdalouc, la Fontaine et la Rochefoucault ont penſé et nous penſons avec eux, et nous ne ceſſons de penſer, et tous les jours ils nous fourniſſent des penſées nouvelles; que nous liſons Racine, Flechier, Neuville, Voltaire, ils ont beaucoup penſé, mais ils nous laiſſent peu à penſer après eux. Tels ſont dans les arts Raphael et Michel-Ange, qui ont animé et animent encore tous les artiſtes, tandisque Guido et le Berain plaiſent,

Digitized by Google

ſans qu'il ſorte de leurs ouvrages preſque aucune etincelle de ce feu, qui porte la lumiere et la chaleur." — Auch verliert ſich bey öfterm Hin- und Herwenden des Gedankens der Kitzel zu glänzen, und man ſtreicht weg, was bloß des Glanzes wegen daſteht.

* * *

Die Vorſchriften, wie man Verſe machen ſoll, mögen wohl an ſich gut ſeyn und Kenntniſſe verrathen, aber mir kommen ſie immer vor wie das ſonſt vortreffliche Sir Digby Recept Krebſe zu machen: man nehme einige alte Krebſe, ſtoße ſie klein und gieße Waſſer darüber.

* * *

Die Deutſchen Geſellſchaften ſetzen Preiſe auf das beſte Trauerſpiel; unſer Vaterland ſcheint nicht das Land der Trauerſpiele zu ſeyn. Warum ſetzen ſie

nicht einmal einen Preis auf ein philoſo- phiſches Gedicht, wie das des Lukrez, oder auch nur eines über die Elektricität in dem Geſchmack? Ich glaube, daß dieſe Lehre der größten und erhabenſten Darſtellung fähig wäre; da könnte man wagen, was man in einem philoſophi- ſchen Tractat nicht wagen dürfte.

* * *

Das was man wahr empfindet, auch wahr auszudrücken, das heißt, mit jenen kleinen Beglaubigungszügen der Selbſt- empfindung, macht eigentlich den großen Schriftſteller; die gemeinen bedienen ſich immer der Redensarten, das immer Klei- der vom Trödelmarkt ſind.

* * *

Ein großer Griff in der Verſification iſt es, verwickelte Conſtructionen, der-

gleichen man in Proſa macht, auch im Vers anzubringen, und doch ſich herauszuwickeln, ohne weder dem Sinn, noch dem Reim Gewalt anzuthun. Ich verſtehe mich hier ſelbſt ſehr wohl, finde aber, daß ich mich nicht für Andere deutlich ausdrücke. Thümmel in ſeinen Reiſen nach dem ſüdlichen Frankreich hat ſich in dem, was ich meine, hauptſächlich als einen großen Meiſter bewieſen.

* * *

Wir haben eigentlich nur Ableger von Romanen und Comödien; aus dem Samen werden wenige gezogen.

* * *

B. beſitzt großes Dichtertalent, aber es iſt bey ihm in eine fremde Materie gefaßt, ſo wie bey den Bleyſtiften das Reisbley in Holz; wenn er ſich zu ſpitzen

Digitized by Google

vergiſst, ſo glaubt er zuweilen, er ſchriebe, wenn er bloß mit dem Holze kritzelt.

* * *

Wenn ein witziger Gedanke frappiren ſoll, ſo muß die Aehnlichkeit nicht bloß einleuchtend ſeyn, das iſt noch das Geringſte, ob es gleich unumgänglich nöthig iſt; ſondern ſie muß auch von Andern noch nicht gefunden worden ſeyn, und doch muß alles, was dazu gehört, jedem ſo nahe liegen, daß es ihn Wunder nimmt, daß er ſie noch nicht ausgefunden hat. Das iſt die Hauptſache. Hat man die Bemerkung ſchon dunkel gemacht, ſo wohl die eigentliche, als die, womit die Vergleichung angeſtellt wird, aber noch nie deutlich gedacht, ſo ſteigt das Vergnügen aufs höchſte. Die Menſchen ſehen täglich eine Menge von Dingen, die ſie zur Regel erheben könnten,

Digitized by Google

es geſchieht aber nicht; ſie bringen ſie nicht zu Buch, und das iſt die rechte Fundgrube des Witzes.

* * *

In jedem Menſchen liegen eine Menge von richtigen Bemerkungen; allein die Kunſt iſt, ſie gehörig ſagen zu lernen — das iſt ſehr ſchwer, wenigſtens viel ſchwerer, als Mancher glaubt; und gewiß kommen alle ſchlechte Schriftſteller darin mit einander überein, daß ſie von allem dem, was in ihnen liegt, nur das ſagen, was Jedermann ſagte, und was daher, um geſagt zu werden, nicht einmal in einem zu liegen braucht.

* * *

Um gut verſificiren zu können, ſcheint es unumgänglich nöthig, daß man das Metrum und den Numerus in demſelben leiſe hört, ohne noch die Worte zu ver-

Digitized by Google

nehmen, die es füllen ſollen. Die Form des Gedankens muß dem Dichter ſchon vorſchweben, ehe der Gedanke ſelbſt erſcheint.

* * *

Eine gute Bemerkung über das ſehr Bekannte iſt es eigentlich, was den wahren Witz ausmacht. Eine Bemerkung über das weniger Bekannte, wenn ſie auch ſehr gut iſt, frappirt bey weitem nicht ſo, theils weil die Sache ſelbſt nicht Jedermann geläufig iſt, und theils weil es leichter iſt, über eine Sache etwas Gutes zu ſagen, worüber noch nicht viel geſagt iſt. Man bezeichnet auch daher dieſe Art von Einfällen im gemeinen Leben durch die Ausdrücke: geſucht und weit hergeholt.

* * *

Mich wundert, daß noch Niemand eine Bibliogenie geſchrieben hat, ein Lehrgedicht, worin die Entſtehung nicht ſowohl der Bücher, als des Buchs beſchrieben würde — vom Leinſamen an bis es endlich auf dem Repoſitorio ruht. Es könnte gewiß dabey viel Unterhaltendes und zugleich Lehrreiches geſagt werden. Von Entſtehung der Lumpen; Verfertigung des Papiers; Entſtehung des Makulaturs; mitunter die Druckerey; wie ein Buchſtabe heute hier, morgen dort dient. Alsdann wie die Bücher geſchrieben werden. Hier könnte viel Satire angebracht werden. Der Buchbinder; hauptſächlich die Büchertitel und zuletzt die Pfefferduten. Jede Verrichtung könnte einen Geſang ausmachen, und bey jedem könnte der Geiſt eines Mannes angerufen werden.

* * *

Ich glaube die Zeit des Deutſchen Hexameters kommt erſt durch Gewohnheit. Wenn man erſt recht viel Gutes in Deutſchen Hexametern zu leſen haben wird, ſo wird er ſich durch Aſſociation empfehlen. Dieſe Zeit iſt noch nicht da. Beſſer wäre es unſtreitig, durch liebliches Silbenmaß ſelbſt dem mittelmäßigſten Gedanken Anmuth zu verſchaffen, als einem widrigen Silbenmaß durch Größe der Gedanken aufhelfen zu wollen. Es iſt etwas Verkehrtes in der Abſicht. Warum haben Engländer und Franzoſen keine berühmten Hexameter? Unberühmte mögen ſie wohl genug haben; ich habe ſelbſt dergleichen geſehen; ſie ſchienen mir abſcheulich, und ich habe Urſache zu glauben, daß es unzähligen andern nicht beſſer damit gehen würde. Warum halten dieſe Nationen nichts darauf? Ich

Digitized by Google

fürchte der Grund davon liegt ſehr tief. Bewahre Gott, daß ſo etwas eine Regel für Deutſche werden ſollte, aber ein Wink iſt es allemal. Mit Räſonnement muß man nicht kommen; Gefühl geht hier darüber, und nur dieſes hat ein Recht zu entſcheiden. Warum will man etwas einführen, das dem Gefühl erſt durch Aſſociation von Begriffen erträglich wird? Bey den Engländern bekümmert man ſich nicht um Räſonnement, wo es auf Gefühl ankommt. Ein wohlklingender Hexameter iſt ja deßwegen noch nicht ein wohlklingender Vers überhaupt. Was den Griechen und Römern gefallen hat, muß uns deßwegen nicht auch gefallen. Indeſſen verdienen diejenigen unter unſern Dichtern, die etwas Schönes in ſchönen Hexametern geſagt haben, Dank, indem ſie dadurch vermuthlich der Ergötzung

unſerer Nachkommen ein groͤßeres Feld verſchafft haben.

* * *

Ich glaube, daß ein Gedicht auf den leeren Raum einer großen Erhabenheit faͤhig waͤre. Ich glaube wenigſtens ſo, nach allem was ich bisher geleſen habe; vielleicht traͤgt aber auch meine eigene Diſpoſition etwas dazu bey.

* * *

Es iſt etwas, was duͤnkt mich unſere beſten Romanen-Dichter von den großen Maͤnnern der Auslaͤnder in dieſem Fach unterſcheidet (auch der groͤßte Theil unſerer dramatiſchen Schriftſteller gehoͤrt mit dahin), daß man, um ihren Werth und die Schwierigkeit ſo zu ſchreiben, ganz zu fuͤhlen, Lectuͤre haben muß. Sie ſollten aber ihre Charactere ſo entwerfen, daß

Digitized by Google

man glaubte, man fånde ſich unter Lebendigen, und ginge mit ihnen um und lebte mit ihnen. Es ſcheint, als wenn der Fleiß auch ſogar den Dichter bey den Deutſchen machte und machen můßte. Es iſt glaube ich eine gute Erinnerung fůr unſere Landsleute, wenn ſie auf Eminenz Anſpruch machen wollen, ſich Fächer zu wählen, wo bloß Fleiß und Urtheilskraft den Werth des Werks ausmachen, und lieber da weg zu bleiben, wo ein Senfkorn von Genie die vierzigjährige Arbeit des ſtudierten Nachahmers verdunkeln kann. Das Fliegen muß man den Vögeln ůberlaſſen.

* * *

Die Verſe, die in Deutſchland bey gewiſſen Gelegenheiten gemacht werden, theilen ſich in zwey Claſſen, das Car-

Digitized by Google

men und das Gedicht. Das Carmen beſteht aus größtentheils bedruckten Seiten in Folio, wovon eine dem Titel, die andern dem Inhalt gewidmet ſind. Der Inhalt beſteht aus gereimten Zeilen, und der Titel iſt die Hauptſache. Wenn die Zeilen gereimt ſind, ſo iſt das übrige von geringer Bedeutung. Man hat bey Verfertigung eines Carmens nur die Regel zu beobachten, die Wolf den Calendermachern beym Wetter gibt: man muß im Winter keine Donnerwetter, und im Sommer keinen Schnee prophezeihen. — Bey dem Gedicht iſt der Titel nicht die Hauptſache; es iſt daher ſehr oft in Quarto oder in Octavo gedruckt, und der Reim iſt keine conditio ſine qua non. Manche Arten ſind gar nicht leicht zu machen, und das iſt die Urſache, daß ſie jetzt ziemlich ſelten ſind. Man macht daher

jetzt ſehr häufig Carmina in Quarto und in Octavo.

* * *

Wer nicht ſo ſchreiben kann, daß die Philoſophen Regeln davon abſtrahiren müſſen, der laſſe es. Iſt wohl je ein Dichter durch Regeln geworden? Was helfen der Neſſel die Regeln für die Zeder? Die Philoſophen, die Aeſthetiker, kann man als Phyſiologen anſehen. So wenig die höchſte Kenntniß deſſen, was zu einem vollkommenen Menſchen gehört, den Beſitzer dieſer Kenntniſſe in den Stand ſetzt einen vollkommenen Menſchen zu machen, ſo wenig werden auch die Regeln einen Dichter machen. Für Philoſophie und Kenntniß der menſchlichen Natur ſind dieſe Unterſuchungen in hohem Grade wichtig, wer wird das leugnen?

* * *

Es iſt faſt nicht möglich etwas Gutes zu ſchreiben, ohne daß man ſich dabey Jemanden oder auch eine gewiſſe Auswahl von Menſchen denkt, die man anredet. Es erleichtert wenigſtens den Vortrag ſehr in tauſend Fällen gegen Einen.

* * *

Die Künſte üben die Empfindung und Phantaſie, und verfeinern ſie. Dieſe Fähigkeiten aber und ihre Vervollkommnung ſind zu Erreichung des Zwecks menſchlicher Natur unentbehrlich, wir mögen nun dieſe in die Glückſeligkeit, oder in die Ausübung der Tugend ſetzen.

* * *

Digitized by Google

Die beiden erſten Menſchen hat man betrachtet; ich wünſchte, die Dichter möchten es einmal mit den beiden letzten verſuchen.

II.

Luſtige und ſatyriſche Einfälle und Bemerkungen.

Geſpräch zwiſchen mir und dem Franzöſiſchen Sprachmeiſter L . . . der ein verſteinertes Gehirn gefunden haben wollte.

Der Sprachm. Hier, Herr Profeſſor, habe ich ein verſteinertes Menſchen-Gehirn auf dem Hainberge gefunden; das iſt wirklich eine große Seltenheit.

Ich. Ja, ſo wie überhaupt Verſteinerungen von Dingen, die leicht faulen; allein die Menſchen, die dergleichen gefunden haben wollen, ſind gar keine Seltenheit. Ich habe ſogar Jemanden gekannt,

Digitized by Google

der einen verſteinerten Butterweck gefun=
den haben wollte.

Der Sprachm. Wollen Sie mir
dieſes rare Stück nicht abkaufen? Vous
l'aurez par un ducat.

Ich. Mein lieber Herr L . . . folgen
Sie meinem Rathe und werfen Sie den
Stein weg, es iſt ein gemeiner im
Waſſer abgerundeter Stein.

Der Sprachm. O Sie ſind ſchon ſo
oft ſo gütig gegen mich geweſen — Vous
l'aurez pour un ecu. Je n'ai pas un ſou.

Ich. Hier haben Sie einen halben
Gulden, den ſchenke ich Ihnen, aber neh=
men Sie den Stein mit.

Der Sprachm. O Sie kennen ja
den Hrn. Hofrath H . . . gut, empfeh=
len Sie mich doch, vielleicht wird dieſes
pretiöſe Stück für das Cabinet gekauft.
(Hier ging mir die Geduld aus).

Digitized by Google

Ich (heftig). Hören Sie, laſſen Sie mich mit Frieden; wenn Sie aber ſagen wollen, das, was Sie hier in der Hand halten, ſey Ihr eigenes Gehirn, ſo will ich ſehen, was ich für Sie thun kann, denn ſo klingt doch die Sache noch plauſibel. (Hier machte ich die Thür auf.)

* * *

Ein Paar Fabeln.

Der Schuh und der Pantoffel.

Ein Schuh mit einer Schnalle redete einen Pantoffel, der neben ihm ſtand, alſo an: Lieber Freund, warum ſchaffſt du dir nicht auch eine Schnalle an? es iſt eine vortreffliche Sache. Ich weiß in Wahrheit nicht einmal, wozu die Schnallen eigentlich nützen, verſetzte der Pantoffel. Die Schnallen! rief der Schuh

hitzig aus, wozu die Schnallen nützen? Das weißt du nicht? Ey, mein Himmel, wir würden ja gleich im erſten Moraſt ſtecken bleiben. Ja, liebſter Freund, antwortete der Pantoffel, ich gehe nicht in den Moraſt.

* * *

A. Sie müſſen ſich nothwendig Cramers Er und über ihn anſchaffen, es iſt ein unentbehrliches Buch.

B. Warum unentbehrlich?

A. Ey mein Gott! Sie verſtehen ohne daſſelbe nicht eine Zeile in Klopſtocks Oden.

B. Ja mein Freund, ich leſe Klopſtocks Oden nicht.

* * *

Digitized by Google

Das Sprachrohr und der Mund.

Man würde dich gewiß nicht auf fünfhundert Schritte hören, ſagte das Sprachrohr zum Munde, wenn ich nicht den Schall zuſammenhielte.

Und dich würde man nirgends hören, verſetzte der Mund, wenn ich nicht ſpräche.

* * *

Ihr Geſchichtſchreiber, rückt den Helden nicht auf, daß ohne euch ihre glänzendſten Thaten nach hundert Jahren vergeſſen ſeyn würden, denn ohne dieſe glänzenden Thaten hätte man nie etwas von euch erfahren.

* * *

Todesanzeige.

Am fünften Januar verblich,
Im ſechzigſten, Herr Paſtor Jürgens.
Was er geſchrieben, findet ſich
In Meuſels Deutſchland, und ſonſt —
nirgends.

* * *

Ein etwas vorſchnippiſcher Philoſoph, ich glaube Hamlet, Prinz von Dänemark, hat geſagt, es gäbe eine Menge Dinge im Himmel und auf der Erde, wovon nichts in unſern Compendien ſtände. Hat der einfältige Menſch, der bekanntlich nicht recht bey Troſt war, damit auf unſere Compendien der Phyſik geſtichelt, ſo kann man ihm getroſt antworten: gut, aber dafür ſtehen auch wieder eine Menge von Dingen in unſern

Compendien, wovon weder im Himmel noch auf der Erde etwas vorkommt.

* * *

Er hatte ein Paar Warzen auf ſeiner Naſe, die ſo ſaßen, daß man ſie leicht für die Köpfe der Nägel hätte halten können, womit ſie am Geſicht angeheftet war.

* * *

Ein Ball en Masque zum Beſten der Armen.

* * *

Hochzeiten gehören unter die Fleiſch-Speiſen, da ſie in den Faſten verboten ſind.

* * *

Die metalliſchen Alter der Welt ſind jetzt verkalcht.

* * *

Geheimer Ausrufer — eine neue Hofcharge — nähmlich, der heimlich verbreitet, was man gern verbreitet hätte, und doch nicht laut verbreiten darf.

* * *

Wenn die Menſchen nicht nach den Uhren gehen, ſo fangen endlich die Uhren an nach den Menſchen zu gehen.

* * *

Da ſteht er, wie Niobe, unter den Kindern ſeines Witzes, und muß ſehen, wie ihm Apoll eines nach dem andern über den Haufen ſchießt.

* * *

Das Buch, das in der Welt am erſten verboten zu werden verdiente, wäre ein Catalogus von verbotenen Büchern.

* * *

Digitized by Google

Jetzt, da wir Buchdruckereyen haben, brauchen wir kein ſtehendes Heer von Abſchreibern, Mönche, zu halten.

* * *

Die Bücher in einen Hofſtaat zu ordnen: La Lande wäre mein Premier-Miniſter, Robinſon mein Kammerdiener, gelehrte Zeitungen die Jagdhunde u. ſ. w.

* * *

Von einem, der nur immer auf das Gegenwärtige denkt, könnte man ſagen: er hat die Unſterblichkeit der Seele nicht erfunden.

* * *

Es war nur Schade, wenn er auch ein noch ſo niedliches Kleid trug, ſo machte ſein ökonomiſches, ſubmiſſes Geſicht, daß man immer glaubte, es ſey ſein einziges.

* * *

Digitized by Google

In einem Lande, wo den Leuten, wenn ſie verliebt ſind, die Augen im Dunkeln leuchteten, brauchte man des Abends keine Laternen.

* * *

Weil er ſeine eigenen Pflichten immer vernachläſſigte, ſo behielt er Zeit genug übrig zu ſehen, wer von ſeinen Mitbürgern ſeine Pflichten vernachläſſigte, und es der Obrigkeit anzuzeigen.

* * *

Harlequin will ſich ſelbſt ermorden, und nachdem er gegen jede Todesart etwas einzuwenden findet, entſchließt er ſich endlich ſich todt zu kitzeln.

* * *

Es iſt kein luſtigerer Character, als der von einem Univerſal-Patron ohne Kenntniſſe.

* * *

Digitized by Google

Andere lachen zu machen, iſt keine ſchwere Kunſt, ſo lang es einem gleich gilt, ob es über unſern Witz iſt, oder über uns ſelbſt.

* * *

Man macht jetzt ſo junge Doctoren, daß Doctor und Magiſter faſt zur Würde der Taufnahmen gediehen ſind. Auch bekommen die, denen dieſe Würden ertheilt werden, ſie oft wie die Taufnahmen, ohne zu wiſſen wie.

* * *

Das Werkchen iſt bey aller ſeiner Dicke ſo leer, daß man es faſt für kein Buch, ſondern für ein Futteral halten ſollte. — Charteke ſo viel als Chartae Theca.

* * *

Dieſer Mann arbeitete an einem Syſtem der Naturgeſchichte, worin er die

Digitized by Google

Thiere nach der Form der Excremente geordnet hatte. Er hatte drey Claſſen gemacht: die cylindriſchen, ſphäriſchen und kuchenförmigen.

* * *

Es iſt doch nichts als eine bloße Verwechſelung vom Mein und Dein bey beiden, beym ehrlichen Manne ſowohl, als bey dem Spitzbuben. Der eine ſieht jenes an, als wäre es dieſes, und der andere hält dieſes für jenes.

* * *

Die Gelehrten haben ſeit jeher ihre Hypochondrie oder ihre Augenkrankheit lieber beſchrieben, als die Krankheiten des innern Kopfes.

* * *

Digitized by Google

Man ſollte Katharr ſchreiben, wenn er bloß im Halſe, und Katharrh, wenn er auf der Bruſt ſitzt.

* * *

Man ſollte, wenn man die Titel anſieht, wie ſie ihren Werth verlieren, faſt glauben, es wäre mehr Ehre in die Welt gekommen; ſo wie der Werth des Geldes fällt, wenn des Goldes zu viel wird.

* * *

Manche Leute behaupten eine philoſophiſche Unparteylichkeit über gewiſſe Dinge, weil ſie nichts davon verſtehen.

* * *

Wenn einmal Jemand dem größten Schelm in Deutſchland 100000 Louisd'or vermachte, wie viele Prätendenten zur Erbſchaft würden ſich nicht finden!

* * *

Digitized by Google

Warum ſollte das herrliche Sprüchwort nicht ſo gut vom geiſtlichen als vom leiblichen Vermögen gelten: Mit vielem hält man Haus, mit wenigem kommt man auch aus?

* * *

Die menſchliche Haut iſt ein Boden, worauf Haare wachſen; mich wunderts, daß man noch kein Mittel ausfündig gemacht hat, ihn mit Wolle zu beſäen, um die Leute zu ſcheeren.

* * *

Condamine ſoll in Amerika einige Affen geſehen haben, die ſeine Operationen nachmachten: nach einer Uhr lieſen, dann nach einem Perſpectiv, dann thaten, als ſchrieben ſie etwas auf, u. dergl. m. — Solcher Philoſophen gibt es viele.

* * *

Bahrdt im Ketzer-Almanach und der Verfaſſer des Almanachs für Belletriſten ſagen freylich öfters die Wahrheit, aber doch thun ſie es in den meiſten Fällen wie die Narren und die Kinder.

* * *

Ich ſehe immer einen Soldaten mit ſeinem Bajonette als ein Argument an, und eine Revüe als eine logiſche Uebung, Menſchen zu überzeugen, was ſie ſind.

* * *

Die Wilden haben dieſes im Gebrauch, und die Zahmen in manchen Gegenden Deutſchlands auch.

* * *

Wenn ſich Prügel ſchreiben ließen, ſchrieb einmal ein Vater an ſeinen Sohn, ſo ſollteſt du mir gewiß dieſes mit dem Rücken leſen, Spitzbube!

* * *

Digitized by Google

Der Vater. Mein Töchterchen, du weißt, Salomon ſagt: wenn dich die böſen Buben locken, ſo folge ihnen nicht.

Die Tochter. Aber, Papa, was muß ich dann thun, wenn mich die guten Buben locken?

* * *

Ja der Hr. Leibarzt war ein vortrefflicher Mann, er beſuchte Jedermann, er mochte vornehm oder gering ſeyn, und wenn es um Mitternacht geweſen wäre. Man konnte mit Recht von ihm ſagen, was Horaz von des Kaiſer Auguſts Leibarzt ſagt: aequo pulſat pede pauperum tabernas regumque turres.

* * *

Unter die größten Entdeckungen, auf die der menſchliche Verſtand in den neueſten Zeiten gefallen iſt, gehört meiner

Meinung nach wohl die Kunſt Bücher zu beurtheilen, ohne ſie geleſen zu haben.

* * *

Das alte Weib könnte eine vortreffliche politiſche Monatsſchrift werden.

* * *

"Die Antwort wird verbeten". — was man ſo häufig unter die Trauerbriefe ſetzt, wäre unter den Recenſionen recht ſchicklich.

* * *

Die ſchönen Weiber werden heut zu Tage mit unter die Talente ihrer Männer gerechnet.

* * *

Während man über geheime Sünden öffentlich ſchreibt, habe ich mir vorgenommen über öffentliche Sünden heimlich zu ſchreiben.

* * *

Wenn auch einmal einer lebendig begraben wird, ſo bleiben dafür hundert andere über der Erde hängen, die todt ſind.

* * *

A. Hat das Mädchen nicht einen herrlichen Buſen! B. Ja wohl, das iſt recht was Horaz eine bene praeparatum pectus nennt.

* * *

All hail, Macbeth! überſetzte einmal Jemand durch: "Alle Hagel, Macbeth!"

* * *

Die Hühner verſchlucken Steine, wenn ſie verdauen wollen. Die Seele ſcheint bey Verdauung der Gedanken etwas Aehnliches nöthig zu finden, indem ſie bekanntlich immer Steine in der Zirbeldrüſe hat.

* * *

Digitized by Google

Die Braut war pockengrübig, und der Bräutigam finnigt. Spötter ſagten, wenn das Pärchen nur erſt zuſammengeſchmiedet wäre, ſo gäben ihre Geſichter ein treffliches Waffeleiſen.

* * *

Was iſt für ein Unterſchied zwiſchen einem Paſtor und einem Arzt?

Antwort: Der Paſtor baut den Acker Gottes, und der Arzt den Gottesacker.

* * *

Ich habe öfters geſehen, daß ſich Krähen auf Schweine ſetzen und Acht geben, wenn dieſe einen Wurm aufwühlen, dann herabfliegen, ihn holen, und ſich darauf wieder an ihre alte Stelle ſetzen. Ein herrliches Sinnbild von dem Compilator, der aufwühlt, und dem

ſchlauen Schriftſteller, der es ohne viele Mühe zu ſeinem Vortheil verwendet.

* * *

Er war damals Hofſchatzgräber und grub eine Menge Schätze am Hofe für ſich, ohne jemals einen außer demſelben für den Hof zu graben.

* * *

Ein Vater ſagt: der verfluchte Junge macht es gerade ſo wie ich, ich will ihn prügeln, daß er des Teufels wird.

* * *

Nachdem wir über anderthalb Stunden gegangen waren, befanden wir uns an der nähmlichen Stelle, von welcher wir ausgegangen waren. Das iſt eine verzweifelte petitio principii, rief ich aus.

* * *

Bey Ramsden ſollen jetzt die Poſaunen für den jüngſten Tag beſtellt ſeyn,

Digitized by Google

und man glaubt, daß, wenn ihm Gott Leben und Geſundheit bis dahin gibt, ſie zur rechten Zeit fertig werden ſollen.

* * *

Bild eines Polygraphen.

Wenn er eigene Meditationen ſchrieb, ſo hielt er ſich ordentlich in ſeinem Schlafrock mit langen Ermeln, wie die meiſten Menſchen; wenn er aber Excerpte aus Reiſebeſchreibungen machte, über die Gebräuche bey verſchiedenen Völkern, ſo ſchrieb er wie ein Becker- oder Metzgerknecht, in einer Weſte ohne Ermel, mit dem Hemd über die Ellenbogen aufgeſtreift. Es ſah vortrefflich aus.

* * *

Es gibt manche Leute, die nicht eher hören, als bis man ihnen die Ohren abſchneidet.

* * *

Aus Galvani's Entdeckung wird es begreiflich, warum die Menſchen ihre Hände ſo gern nach Gold ausſtrecken; denn das Ausſtrecken gehört mit unter die Zuckungen. Man ſieht alſo, daß hierin nicht alles moraliſch, ſondern auch manches phyſiſch iſt. Die Hände ſind Wünſchelruthen, die immer nach Metall ſchlagen.

* * *

Die Menſchen verſprechen ſich jetzt ſo viel von Amerika und deſſen politiſchem Zuſtande, daß man ſagen könnte, die Wünſche, wenigſtens die heimlichen, aller aufgeklärten Europäer hätten eine weſtliche Abweichung, wie unſere Magnetnadeln.

* * *

Wenn es gegründet iſt, was ein vortrefflicher Kopf, der Abbé Lechevalier,

muthmaßete, daß der König Ludwig XVI. durch den Einfluß der Royaliſten hingerichtet ſey, weil man dieß für das ſicherſte Mittel gehalten hätte, wieder einen König zu bekommen: ſo könnte man nicht unſchicklich ſagen, der König ſey *in uſum Delphini* hingerichtet worden.

* * *

Ich ſchätze Leute glücklich, die einen Vornahmen mit einem M haben, weil ſie gleichſam natürliche Magiſtri ſind.

* * *

Der herrſchende Geſchmack an Halbromanen zeigt ſich ſogar jetzt in unſeren politiſchen Zeitungen.

* * *

Guter Rath.

A. Sagen Sie mir, ſoll ich heyrathen oder nicht?

Digitized by Google

B. Ich dächte, Sie machten es wie Ihre Frau Mutter, und heyratheten in Ihrem Leben nicht.

* * *

Vergleichung zwiſchen einem Prediger und einem Schloſſer.

Der erſte ſagt: du ſollſt nicht ſtehlen wollen; und der andere: du ſollſt nicht ſtehlen können.

* * *

Er kann die Dinte nicht halten, und wenn es ihm ankommt Jemand zu beſudeln, ſo beſudelt er ſich gemeiniglich am meiſten.

* * *

A. Dieß iſt wohl Ihre Frau Liebſte?

B. Um Vergebung, es iſt meine Frau.

Digitized by Google

12.

Witzige und komiſche Ausdrücke und Vergleichungen.

Wir von Gottes Ungnaden Taglöhner, Leibeigene, Neger, Frohnknechte ꝛc.

Ein Menſch, der mit einem Fluch Andern die Herzhaftigkeit nimmt und ſich gibt — ein Straßenräuber.

Kirchthürme, umgekehrte Trichter, das Gebet in den Himmel zu leiten.

Die Tonſur der Zeit und die Corona ciuica der Debauche um die Schläfe.

Königlicher Hof-Blitzableiter — ein Titel.

Er war nicht ſowohl Vater des Vaterlandes, als deſſen General-Quartiermeiſter.

Digitized by Google

Ein Manns=Friſeur, der auch allenfalls mit Frauenzimmern fertig werden kann.

Wenn man ſeinen Stammbaum und die hoffnungsvolle Jugend anſah, ſo mußte man geſtehen, daß die Familie ein wahrhaftes perpetuum *nobile* wäre.

Er bekam die Hauptprügel, der Andere nur das acceſſit.

Sein jüngerer Bruder kriegte ſeines beſondern Kopfes wegen eine kleine Stelle beym Theatro anatomico zu S... Nähmlich er kam todt auf die Welt, und wird jetzt dort in Spiritus aufbewahrt.

Die Frauenzimmer mit Paradießvögeln verglichen, weil ſie keine Beine haben.

Er ſtieß ihn mit dem Kopf gegen die Erde, als wenn er ihn da aufſtellen wollte, wie Columbus das Ey.

Digitized by Google

Seine Bedienten waren noch ſo ziemlich weichmäulig, ſie kamen beym zweyten Klingelzug allemal.

Er hatte einige Jahre mit ihr im Stande der unheiligen Ehe gelebt.

Die Schulen — gelehrte Raſpelhäuſer. — Er raſpelte die auctores claſſicos ſeine ganze Lebenszeit durch.

Statt *Quod erat demonſtrandum*, κύριε ἐλέησον! unter eine pſychologiſche Demonſtration.

Er ſaß zwiſchen ſeinen jungen Hündchen und nannte ſich Daniel in der Löwengrube.

Er ſetzte der Wache eine Louisd'or auf die Bruſt, und ſo entkam er glücklich.

Er hielt ſehr viel vom Lernen auf der Stube, und war alſo gänzlich für die gelehrte Stallfütterung.

Digitized by Google

Der Eſel kommt mir vor wie ein Pferd ins Holländiſche überſetzt.

Die geſchärfte Sokratiſche Methode — ich meine die Tortur.

Ein Fiſch, der in der Luft ertrunken war.

Der Gang der Jahrszeiten iſt ein Uhrwerk, wo ein Guckguck ruft, wenn es Frühling iſt.

Der berühmte Schwein- und nachherige Seelenhirt Sixtus V.

Vom Wahrſagen läßt ſich wohl leben in der Welt, aber nicht vom Wahrheit ſagen.

Eine Ausgabe auf papier *velin* und eine auf papier *vilein*.

Mein Aide de Camp — Adelungs Wörterbuch.

Digitized by Google

Die Geſundheit ſieht es lieber, wenn der Körper tanzt, als wenn er ſchreibt.

Etwas aus Ultracrepidamie thun.

Ich bin nicht der Meinung, die Erde zum Hoſpital=Planeten zu machen.

Bankrott=Waſſer — der Caffee.

* *

Digitized by Google

13.

Urtheile und Bemerkungen über den Character verſchiedener Völker.

Die Osnabrücker ſind ganz gute Leute, aber ſie brauchen doch auch drey Tage, um einen Windofen zu ſetzen.

* * *

In Athen herrſchte weit weniger geſunde Vernunft, als in Lacedämon. Die erſte Stadt war äußerſt wankelmüthig; ſie ließ ihre Generale hinrichten, und bereuete es; ſie vergiftete den Sokrates, beſtrafte ſeine Feinde, und errichtete ihm Ehrenſäulen.

* * *

Im Jahr 1774 las ich in irgend einer von Hume's Schriften, die Engländer hätten gar keinen Character.

Digitized by Google

Ich konnte damals nicht begreifen, wie ein ſolcher Mann ſo etwas ſagen konnte, für das ſich keinen Tag Credit erwarten ließ. Nun, nachdem ich etwa 16 Wochen unter dieſem Volke gelebt habe, glaube ich mit Ueberzeugung, daß Hume recht hat. Ich will damit nicht ſagen, daß es wahr iſt, allein mir kommt es nun ſo vor, was ich voriges Jahr für gänzlich unmöglich gehalten hatte.

* * *

Wenn ſich etwas Beſtimmtes von dem Character der Engländer ſagen läßt, ſo iſt es dieſes, daß ihre Nerven, wie man zu ſagen pflegt, ſehr fein ſind. Sie unterſcheiden vieles, wo andere nur eins ſehen, und werden leicht durch den gegenwärtigen Eindruck hingeriſſen. Daher ſieht man, wie ihre Wankelmüthigkeit mit ihrem Genie zuſammenhängt. Wenn

Digitized by Google

ſie ſich vorſätzlich einer einzigen Sache überlaſſen, ſo müſſen ſie es auf dieſe Art ſehr weit bringen.

* * *

In England findet man mehr Original-Charactere in Geſellſchaften und unter dem gemeinen Volk, als man aus ihren Schriften kennt. Wir hingegen haben eine Menge im Meß-Catalog, wenige in Geſellſchaft und im gemeinen Leben, und unter dem Galgen gar keine.

* * *

Sagt, iſt noch ein Land außer Deutſchland, wo man die Naſe eher rümpfen lernt, als putzen?

* * *

Der Character der Deutſchen in zwey Worten: *patriam fugimus.* Virg.

* * *

Digitized by Google

Die Engländer folgen ihrem Gefühl mehr als andere Menſchen, daher ſind ſie ſo geneigt, neue Sinnen anzunehmen z. B. ſenſe of truth, ſenſe of moral, ſenſe of beauty.

* * *

Die Deutſchen leſen zu viel. Darüber, daß ſie nichts zum zweytenmal erfinden wollen, lernen ſie alles ſo anſehen, wie es ihre Vorfahren angeſehen haben. Der zweyte Fehler iſt aber gewiß ſchlimmer als der erſte.

* * *

Selbſt aus den Tauſend und einer Nacht kann man die Indolenz der Indianer erkennen. Aladins Lampe, womit er ſich alles verſchaffen kann, das Pferd, das vermittelſt eines Zapfens hinführt, wohin man will, ſind unwiderſprechliche Kennzeichen des Characters. Haben nicht

Digitized by Google

thätigere Nationen auch in ihren Fabeln mehr Thätigkeit?

* * *

Keine Nation fühlt ſo ſehr, als die Deutſche, den Werth von andern Nationen, und wird leider! von den meiſten wenig geachtet, eben wegen dieſer Biegſamkeit. Mich dünkt, die anderen Nationen haben recht: eine Nation, die allen gefallen will, verdient von allen verachtet zu werden. Die Deutſchen ſind es auch wirklich ſo ziemlich. Die Ausnahmen ſind bekannt, und kommen nicht in Betracht, wie alle Ausnahmen.

* * *

Ich glaube doch, daß, in Vergleich mit dem Engländer, die Vernunft bey dem Deutſchen mehr vertuſcht, was eigentlich gar nicht einmal Statt finden ſollte. Der Deutſche lacht z. E. bey

Digitized by Google

mancher Gelegenheit nicht, weil er weiß, daß es unſchicklich iſt, wobey dem Engländer das Lachen gar nicht einfällt.

* * *

Wo die gemeinen Leute Vergnügen an Wortſpielen finden, und häufig ſelbſt welche machen, da kann man immer darauf rechnen, daß die Nation auf einer ſehr hohen Staffel von Cultur ſteht. Die Calenberger Bauern machen keine.

14.

Zum Andenken von Verſtorbenen.

Groſse Männer ſollten ihren Beyfall öffentlich nicht bloß den Helden geben, nicht bloß dem Manne, der von einer Vorſtellung begeiſtert eine Ode ſtammelt, ſondern auch dem gerechten und ſtreugen Richter, dem gelehrten und gewiſſenhaften Advocaten, dem ſinnreichen und emſigen Handwerker. Fürchtet nicht, daß eure Geſchichtbücher mit Nahmen überſchwemmt werden würden. Sie ſind ſo ſelten und ſeltner, als die Helden, je geringer der Lohn iſt, den ſie aus den Händen des Ruhms erwarten. Ich weiß nicht, ob die Geſchichtſchreiber des ſiebenjährigen Krieges den General-Auditeur Grießbach

nennen werden; wenn ein Livius darunter iſt, ſo vergißt er ihn nicht. Ein Mann, der ſeinem Könige ſo getreu, wie ſeinem Gott war. Der, wenn er die Gerechtigkeit und das Geſetz für ſich hatte, nichts ſcheuete, was ſonſt Menſchen zu fürchten pflegen, durch nichts beſtechlich, was die Welt geben kann; kurz der Mann, deſſen Tugend Ferdinand bewundert, und bey deſſen Tode Zimmermann geſagt hat:

Der Mann, der von der Bahn der Tugend niemals wich,
Der an Gerechtigkeit den Höllenrichtern glich,
Den Fürſtengunſt vergebens wanken machte,
Der als ein Gott bey jeder Handlung dachte,
Der ſtirbt! — ach nur zu früh für Vaterland und Freund ꝛc.

Die Nahmen ſolcher Männer müſſen nicht etwa unter dem Titel: Leben gewiſſenhafter Richter und Advocaten — der Nachwelt zugeſtellt werden wollen, die ſie gewiß unter dieſer Addreſſe nicht erhält. Man muß ihnen nicht einen Leichenſtein auf einem Stadt-Kirchhof errichten, ſondern man muß ſie unter die Könige begraben.

* * *

Den 12. September 1769 ſtarb in Göttingen Hr. Nolten, ein Büchſenmacher und ein ſehr ehrlicher Mann. Er hatte es in ſeiner Kunſt ſehr weit gebracht, und war zugleich ein trefflicher Schütze. Er ſchoß einmal aus freyer Hand 13 mal nach einander auf 250 Schritt ins Schwarze, und beynahe immer auf denſelben Fleck. Bey ſolennen Scheibenſchießen hat er öfters den Punct aus der

Digitized by Google

Scheibe geſchoſſen. Er liegt in der Albaner Kirche begraben, wo der große Mayer ebenfalls liegt. Er war mein guter Freund und hatte ein vortreffliches Herz, daher lächele ich nicht bey der Verbindung der beiden Nahmen Mayer und Nolten.

* * *

Am 18. December 1788 ſtarb mein vortrefflicher Meiſter, allein erſt den 23. ward er, nach ſeiner Verordnung, begraben. Hieraus leuchtet des guten Mannes Furcht hervor, die ihn ſonſt gegen das Ende ſeiner Tage verlaſſen zu haben ſchien. Ich habe ihn ſehr genau gekannt, nicht bloß weil ich viel mit ihm umging, — denn man kann ſehr viel mit einem Manne umgehen, und ihn doch nicht kennen lernen — ſondern weil ich in einer Verbindung mit ihm ſtand, wo=

Digitized by Google

bey man ſich nicht bloß an einander an-ſchließt, ſondern auch ſo unter einander öffnet, daß alles in beiden Gefäßen bis zum horizontalen Stand zuſammenfließt. Er war ein Mann von den größten Fähigkeiten, und einem Scharfſinn, der nicht leicht ſeines Gleichen hat. Mathematiſcher Calcul war deßwegen nicht das, was Reitze für ihn hatte; er dachte ſehr gering davon, wie von den Leuten, die ihren ganzen Ruhm darin allein ſuchen. Schriftſtelleriſchen Stolz hatte er gar nicht; er hätte ſonſt gewiß leicht ſeine Herren Collegen übertroffen. Ganz gekannt hat ihn indeſſen die Welt gar nicht, auch ſeinem Character nach. Es iſt gar ſonderbar, wie viel der vernünftigſte und rechtſchaffenſte Mann nöthig hat, nicht mit dem Microſkop betrachtet zu werden. Ich möchte wohl zuweilen wiſſen, wo

alles das hinaus will, und wo man die Linie zu ziehen hat. Das Mädchen im Stand der Natur paart ſich willig mit dem Manne, der Stärke und Geſundheit und Thätigkeit verräth. Nach der Hand findet ſie, daß ſein Athem nicht der reinſte iſt, daß er ihr wirklich nicht immer Gnüge leiſtet u. ſ. w. So geht es überall. Meiſter war ein höchſt feiner und ſcharfſinniger Kopf und wirklich ein großer Mann von unerſchütterlicher Rechtſchaffenheit im Handel und Wandel, und doch hatte er ſo unzählige Schwachheiten, wo man ihn ganz ſah. — —

Petron und Apulejus waren immer ſeine Lieblingsſchriftſteller; obgleich er gegen edle Simplicität nicht unempfindlich war. An Auflöſung einer verwickelten Syntheſe fand er beſonders Vergnügen.

15.

Gute Rathſchläge und Maximen.

Wenn du in einer gewiſſen Art von Schriften groß werden willſt, ſo leſe mehr, als die Schriften dieſer Art. Wenn du auch ſchon deine Aeſte nicht über ein großes Stück Feld ausbreiten willſt, ſo iſt es deiner Fruchtbarkeit immer zuträglich, deine Wurzeln weit ausgebreitet zu haben.

Ein gutes Mittel, geſunden Menſchenverſtand zu erlangen, iſt ein beſtändiges Beſtreben nach deutlichen Begriffen, und zwar nicht bloß aus Beſchreibungen Anderer, ſondern ſo viel möglich durch eigenes Anſchauen. Man muß die Sachen oft in der Abſicht anſehen, etwas daran zu fin-

Digitized by Google

den, was Andere noch nicht geſehen haben; von jedem Wort muß man ſich wenigſtens Einmal eine Erklärung gemacht haben, und keines brauchen, das man nicht verſteht.

* * *

Es iſt ſehr gut, alles was man denkt, rechnet u. dergl. in beſondere Bücher zu ſchreiben; dieß macht den Wachsthum merklich, unterhält den Fleiß, und gibt einen Nebenbewegungsgrund aufmerkſam zu ſeyn.

* * *

Man muß nie denken, dieſer Satz iſt mir zu ſchwer, der gehört für große Gelehrte, ich will mich mit den andern hier beſchäftigen; das iſt eine Schwachheit, die leicht in eine völlige Unthätigkeit ausarten kann. Man muß ſich für nichts zu gering halten.

* * *

Digitized by Google

So zu leſen und zu ſtudieren, daß es ſich immer anſetzt, kann ich rathen, obgleich die Welt nicht an mir den Nutzen dieſes Rathes ſieht. Ich gebe ihn nicht, weil ich ihn durch häufige Erfahrung nützlich befunden habe, ſondern weil ich ihn jetzt ſehr deutlich ſehe, daß ich ihn hätte befolgen ſollen. Aus dieſem Geſichtspuncte ſollte man überhaupt Vorſchriften betrachten.

* * *

Zwey Abſichten muß man bey der Lectüre beſtändig vor Augen haben, wenn ſie vernünftig ſeyn ſoll: einmal, die Sachen zu behalten und ſie mit ſeinem Syſtem zu vereinigen, und dann vornehmlich ſich die Art eigen zu machen, wie jene Leute die Sachen angeſehen haben. Das iſt die Urſache, warum man Jedermann warnen ſollte, keine Bücher von Stümpern

Digitized by Google

zu leſen, zumal wo ſie ihr eigenes Räſonnement eingemiſcht haben. Man kann Sachen aus ihren Compilationen lernen, allein was einem Philoſophen eben ſo wichtig, wo nicht wichtiger iſt, ſeiner Denkungsart eine gute Form zu geben, lernt er nicht.

* * *

Hüte dich, daß du nicht durch Zufälle in eine Stelle kommſt, der du nicht gewachſen biſt, damit du nicht ſcheinen mußt, was du nicht biſt. Nichts iſt gefährlicher, und tödtet alle innere Ruhe mehr, ja iſt aller Rechtſchaffenheit mehr nachtheilig, als dieſes, und endigt gemeiniglich mit einem gänzlichen Verluſt des Credits.

* * *

Uebe deine Kräfte, was dich jetzt Mühe koſtet, wird dir endlich maſchinenmäßig werden.

* * *

Was man ſieht, thut oder lieſt, ſuche man immer auf den Grad der Deutlichkeit zurück zu bringen, daß man wenigſtens die gemeinſten Einwürfe dagegen beantworten kann; alsdann läßt es ſich zu dem errichteten Fond unſerer Wiſſenſchaft ſchlagen. Kein ſtreitiges Vermögen muß je darunter gerechnet werden. Will ſich etwas allgemein angenommenes nicht mit unſerm Syſtem vertragen, ſo fehlen uns vielleicht noch Grundideen; und Erlernnug ſolcher iſt ein großer Gewinn.

* * *

Man muß nicht zu viel in Büchern blättern über Wiſſenſchaften, die man noch zu erlernen hat. Es ſchlägt oft

nieder. Immer nur das Gegenwärtige weggearbeitet!

* * *

Durch eine ſtricte Aufmerkſamkeit auf ſeine eigenen Gedanken und Empfindungen und durch die ſtärkſtindividualiſirende Ausdrückung derſelben, durch ſorgfältig gewählte Worte, die man gleich niederſchreibt, kann man in kurzer Zeit einen Vorrath von Bemerkungen erhalten, deſſen Nutzen ſehr mannigfaltig iſt. Wir lernen uns ſelbſt kennen, geben unſerm Gedanken-Syſtem Feſtigkeit und Zuſammenhang; unſere Reden in Geſellſchaften erhalten eine gewiſſe Eigenheit wie die Geſichter, welches bey dem Kenner ſehr empfiehlt, und deſſen Mangel eine böſe Wirkung thut. Man bekommt einen Schatz, der bey künftigen Ausarbeitungen genützt werden kann, formt zugleich ſeinen Stil, und

Digitized by Google

ſtärkt den innern Sinn und die Aufmerkſamkeit auf alles. Nicht alle Reichen ſind es durch Glück geworden, ſondern viele durch Sparſamkeit. So kann Aufmerkſamkeit, Oekonomie der Gedanken und Uebung den Mangel an Genie erſetzen.

* * *

Man kann nicht leicht über zu vielerley denken, aber man kann über zu vielerley leſen. Ueber je mehrere Gegenſtände ich denke, das heißt, ſie mit meinen Erfahrungen und meinem Gedanken-Syſtem in Verbindung zu bringen ſuche, deſto mehr Kraft gewinne ich. Mit dem Leſen iſt es umgekehrt: ich breite mich aus, ohne mich zu ſtärken. Merke ich bey meinem Denken Lücken, die ich nicht ausfüllen, und Schwierigkeiten, die ich nicht überwinden kann, ſo muß ich nachſchlagen und leſen. Entweder dieſes

iſt das Mittel ein brauchbarer Mann zu werden, oder es gibt gar keines.

* * *

O wenn man die Bücher und die Collectaneen ſähe, aus denen oft die unſterblichen Werke erwachſen ſind — (ich habe die Geſtändniſſe einiger vertrauten Schriftſteller für mich, die nicht wenig Aufſehen gemacht haben) — es würde gewiß Tauſenden den größten Troſt gewähren! Da nun dieſes nicht leicht geſchehen kann, ſo muß man lernen durch ſich in andere hinein ſehen. Man muß Niemanden für zu groß halten, und mit Ueberzeugung glauben, daß alle Werke für die Ewigkeit die Frucht des Fleißes und einer angeſtrengten Aufmerkſamkeit geweſen ſind.

* * *

Digitized by Google

Laß dich deine Lectüre nicht beherrſchen, ſondern herrſche über ſie.

* * *

Aengſtlich zu ſinnen und zu denken, was man hätte thun können, iſt das übelſte, was man thun kann.

* * *

Von den Jedermann bekannten Büchern muß man nur die allerbeſten leſen, und dann lauter ſolche, die faſt Niemand kennt, deren Verfaſſer aber ſonſt Männer von Geiſt ſind.

* * *

Jeden Augenblick des Lebens, er falle aus welcher Hand des Schickſals er wolle uns zu, den günſtigen ſo wie den ungünſtigen, zum beſtmöglichen zu machen, darin beſteht die Kunſt des Lebens und

das eigentliche Vorrecht eines vernünfti-gen Weſens.

* * *

Zur Aufweckung des in jedem Menſchen ſchlafenden Syſtems iſt das Schreiben vortrefflich; und jeder, der je geſchrieben hat, wird gefunden haben, daß Schreiben immer etwas erweckt, was man vorher nicht deutlich erkannte, ob es gleich in uns lag.

* * *

Sich der unvermutheten Vorfälle im Leben ſo zu ſeinem Vortheil zu bedienen wiſſen, daß die Leute glauben, man habe ſie vorher geſehen und gewünſcht, heißt oft Glück und macht den Mann in der Welt. Ja dieſe Regel bloß zu wiſſen und immer im Geiſt zu haben, iſt ſchon eine Stärkung. Nach Rochefou-cault's Urtheil ſoll der Cardinal de Retz

dieſe Eigenſchaft in einem hohen Grade beſeſſen haben.

* * *

„Wer weniger hat, als er begehrt, muß wiſſen, daß er mehr hat, als er werth iſt.

* * *

„Es gibt ſehr viele Menſchen, die unglücklicher ſind als du“ — gewährt zwar kein Dach, darunter zu wohnen, allein ſich bey einem Regenſchauer darunter zu retiriren, iſt das Sätzchen gut genug.

* * *

„Man ſollte ſich nicht ſchlafen legen, ohne ſagen zu können, daß man an dem Tage etwas gelernt hätte. Ich verſtehe darunter nicht etwa ein Wort, das man vorher noch nicht gewußt hat; ſo etwas iſt nichts; will es Jemand thun, ich

habe nichts dagegen; allenfalls kurz vor dem Lichtauslöſchen. Nein, was ich unter dem Lernen verſtehe, iſt Fortrücken der Grenzen unſerer wiſſenſchaftlichen oder ſonſt nützlichen Erkenntniß; Verbeſſerung eines Irrthums, in dem wir uns lange befunden haben; Gewißheit in manchen Dingen, worüber wir lange ungewiß waren; deutliche Begriffe von dem, was uns undeutlich war; Erkenntniß von Wahrheiten, die ſich ſehr weit erſtrecken u. ſ. w. Was dieſes Beſtreben nützlich macht, iſt, daß man die Sache nicht flüchtig vor dem Lichtausblaſen abthun kann, ſondern daß die Beſchäftigungen des ganzen Tages dahin abzwecken müſſen. Selbſt das Wollen iſt bey dergleichen Entſchließungen wichtig, ich meine hier das beſtändige Beſtreben der Vorſchrift Gnüge zu leiſten.

* * *

Unternimm nie etwas, wozu du nicht das Herz haſt, dir den Segen des Himmels zu erbitten!

* * *

Ach ich habe ſo oft ſelbſt erfahren, wie viel die Regel gilt: Vermeidet den Schein des Böſen ſogar! Denn wenn man auch noch ſo gut handelt, ſo gibt man doch irgend einmal Jemanden Gelegenheit, uns eine Schuld aufzubürden, wobey ſein Mund nicht einmal zu lügen Urſache hätte, ſo ſehr auch ſein Herz ihn der Falſchheit ziehe.

* * *

Rath am Ende des Lebens: Man hüte ſich wo möglich vor allen Schriften der Compilatoren und der allzu litterariſchen Schriftſteller! Sie ſind nicht ein Menſch, ſondern viele Menſchen, die man nie unter einen Kopf brin-

Digitized by Google

gen kann, ohne ſich zu verwirren; und es geht oft viele Zeit verloren, eine ſolche muſiviſche Arbeit unter einen guten Geſichts- punct zu bringen. Ein Mann, der alles zu- ſammen gedacht hat, für ſich, verdient al- lein geleſen zu werden, weil ein Geiſt nur einen Geiſt faſſen kann.

* * *

Immer ſich zu fragen: ſollte hier nicht ein Betrug Statt finden? und wel- ches iſt der natürlichſte, in den der Menſch unvermerkt verfallen, oder den er am leichteſten erfinden kann?

* * *

Die Wahrheit finden wollen, iſt Ver- dienſt, wenn man auch auf dem Wege irrt.

* * *

Man frage ſich ſelbſt, ob man ſich die kleinſten Dinge erklären kann. Dieß iſt das einzige Mittel ſich ein rechtes

Digitized by Google

Syſtem zu formiren, ſeine Kräfte zu erforſchen und ſeine Lectüre ſich nützlich zu machen.

* * *

Zu denken, wie man allem eine beſſere Einrichtung geben kann, Zeitungen, Schuhen, Schrittzählern u. ſ. w. iſt gewiß eine herrliche Regel und leitet immer auf etwas. Ein Philoſoph muß ſich um alles bekümmern; und über alles, auch die gemeinſten Dinge zu ſchreiben, befeſtigt das Syſtem mehr als irgend etwas. Man erhält dadurch Ideen und kommt auf neue Vorſtellungen. Die Gelehrteſten ſind nicht immer die Leute, die die neueſten Ideen haben.

* * *

Bey großen Dingen frage man: was iſt das im Kleinen? und bey kleinen: was iſt das im Großen? wo zeigt ſich

Digitized by Google

ſo etwas im Großen, oder im Kleinen? — Es iſt auch gut, alles ſo allgemein als möglich zu machen, und immer die ganze Reihe nach oben und nach unten aufzuſuchen, von der etwas ein Glied ausmacht. Jedes Ding gehört in eine ſolche Reihe, deren äußerſte Glieder gar nicht mehr zuſammen zu gehören ſcheinen.

* * *

Nicht eher an die Ausarbeitung zu gehen, als bis man mit der ganzen Anlage zufrieden iſt, das gibt Muth und erleichtert die Arbeit.

* * *

Es iſt eine große Stärkung beym Studieren, wenigſtens für mich, alles was man lieſet, ſo deutlich zu faſſen, daß man eigne Anwendung davon, oder

gar Zuſätze dazu machen kann. Man wird dann am Ende geneigt zu glauben, man habe alles ſelbſt erfinden können, und ſo etwas macht Muth, ſo wie nichts mehr abſchreckt, als Gefühl von Superiorität im Buch.

Digitized by Google

16.

Vorſchläge.

Es wäre ein guter Plan, wenn einmal ein Kind ein Buch für einen Alten ſchriebe, da jetzt alles für Kinder ſchreibt. Die Sache iſt ſchwer, wenn man nicht aus dem Character gehen will.

* * *

Jede Univerſität ſollte einen Ambaſſadeur auf den übrigen Univerſitäten haben, zu zweckmäßiger Unterhaltung ſowohl der Freundſchaften, als der Feindſchaften.

* * *

Eine Statiſtik der Religion wäre wohl ein Werk, das, von einem Kenner geſchrieben, großes Aufſehen machen könnte.

* * *

Digitized by Google

Der Pas de Calais ſoll künftig *Pas de Blanchard* heißen.

* * *

Wir glauben für die Nachwelt zu ſorgen, wenn wir unſere Gedanken auf Lumpenpapier abdrucken laſſen, die dann die Nachwelt, das heißt, die Leute, die uns Urgroßväter nennen, wieder auf Lumpenpapier copiren. Aber, mein Gott! was wird aus allem Lumpenpapier und unſerer Wiſſenſchaft werden, wenn wir wieder einmal Boden des Meeres werden? Die Aegyptiſchen Pyramiden waren ein geſcheuter Gedanke. Jene Leute verſtanden ſich auch auf das Papiermachen, aber ſie vergaßen etwas darauf zu drucken. Wir ſollten auf einer Stelle in der Schweiz, die de Lüc, Sauſſüre, Sennebier angeben müßten, ein ſolches Denkmahl errichten,

Digitized by Google

und Europa müßte ſubſcribiren. Ich gebe meinen Louisd'or. Aber welche Hieroglyphe würde dazu gewählt werden müſſen? Welches ſind die Zeichen, wodurch man ſich einem künftigen Menſchengeſchlechte wieder verſtändlich machen könnte? Es müßte eine Sprache ſeyn, die Kinder und Philoſophen verbände. Die Hieroglyphen könnten alſo ſehr wichtig ſeyn. O wenn doch Zeichen auf den Pyramiden ſtänden! Vielleicht hat Jemand den Gedanken vor mir gehabt, und die Hieroglyphen oder Myſterien ſind das, was ich meine.

* * *

Ein ſehr ſchönes Süjet für einen Mahler wären einige kleine unſchuldige Mädchen, die neugierig in einen Brunnen gucken, aus dem, ihrer Meinung nach, die Kinder geholt werden. Es könnte

Digitized by Google

allenfalls nur eines hineinſehen, während die anderen warten, bis die Stelle frey wird.

* * *

Särge von Korbwerk könnten wohlfeil und doch ſchön gemacht werden; man könnte ſie ſchwarz und weiß anſtreichen. Sie hätten den Vortheil, daß ſie leicht verfaulten.

* * *

Ein Journal des Luxus und der Moden für Aerzte; auch für mehrere Stände ließe ſich ſo etwas wohl ſchreiben, ſelbſt Philoſophie nicht ausgeſchloſſen.

* * *

Da der politiſche Papſt gefallen iſt, und der geiſtliche bald nachfolgen wird, ſo wäre die Frage, ob man nicht einen medicinischen wählen ſollte; ich meine eine Art von Delay Lama, der durch bloßes Berühren und durch Ueberſendung

Digitized by Google

ſeiner Ab- und Auswürfe Krankheiten heilte. Ich glaube, ein ſolcher Mann könnte wirklich durch das bloße: ich bin der Herr euer Doctor — Krankheiten bannen. Zu einem ſolchen Papſt ſchickte ſich Zimmermann.

* * *

Ich möchte zum Zeichen für Aufklärung das bekannte Zeichen des Feuers (Δ) vorſchlagen. Das Feuer gibt Licht und Wärme, und iſt zum Wachsthum und Fortſchreiten alles deſſen, was lebt, unentbehrlich; aber unvorſichtig gebraucht, brennt es auch und zerſtört.

* * *

Es verdiente wohl, daß man am Ende des Jahres ein Gericht über die politiſchen Zeitungen hielte; vielleicht machte dieß die Schreiber derſelben behutſamer. Da die Zeitungsſchreiber ſelbſt belogen

Digitized by Google

werden, ſo müßte man billig verfahren, um nicht Unrecht zu thun. Man müßte zwey oder mehrere entgegengeſetzte Blätter mit einander, und mit dem Lauf der Begebenheiten vergleichen; ſo ließe ſich am Ende etwas über ihren Werth und Character feſtſetzen.

(4) Es wäre wohl der Mühe werth einmahl das Verläumden beym Caffeetiſch als ein Kartenſpiel vorzuſtellen, wo immer einer den andern ſticht. Pope's Lockenraub könnte hierbey zum Muſter genommen werden.

* * *

Es wäre gewiß ein verdienſtliches, wenn gleich nicht leichtes, Unternehmen, das Leben eines Menſchen doppelt oder dreyfach zu beſchreiben: einmal, als ein allzu warmer Freund, dann als ein Feind,

Digitized by Google

und dann ſo wie es die Wahrheit ſelbſt ſchreiben würde.

* * *

Ich denke, über alte Zeitungen, z. B. jetzt (1797) über die von 1792 an, müßte ſich ein herrliches Collegium leſen laſſen, nicht in hiſtoriſcher, ſondern in pſychologiſcher Rückſicht. Das wäre Etwas! Was in der Welt kann unterhaltender ſeyn, als die vermeintliche Geſchichte der Zeit mit der wahren zu vergleichen.

* * *

Ueber den Aberglauben ließe ſich gewiß etwas ſehr Gutes ſchreiben, nähmlich zu ſeiner Vertheidigung. Jedermann iſt abergläubiſch. Ich mit meinen Lichtern; Ich glaube an dieſe Dinge nicht; aber es iſt mir doch angenehm, wenn ſie nicht widrig ausfallen.

* * *

Digitized by Google

Warum gibt man nicht manchen Meubeln oder Gefäßen paſſendere Formen, wie es die Alten z. B. bey ihren Lanzen gethan haben? — Wenn man wüßte, wie die Büchſe der Pandora ausgeſehen hätte, ſo wäre ſie wohl zu Dintenfäſſern, Lotterädern, Kriegscaſſen u. dergl. zu empfehlen. — Vorſchläge zu Formen von Dintenfäſſern: Brodfrucht; die Weltkugel; für Zeitungsſchreiber eine Fama, nach Butlers Idee, mit ihren zwey Trompeten, wovon die eine bloß mit der obern Oeffnung des menſchlichen Körpers, die man den Mund nennt, geblaſen wird.

* * *

Jetzt (1798) ließe ſich etwas über das Sprüchwort ſchreiben: er iſt zu Rom geweſen und hat den Papſt nicht geſehen.

17.

Allerhand.

Daraus, daß die Kinder ihren Eltern zuweilen ſo ſehr gleichen, ſieht man offenbar, daß es ein gewiſſes Natur-Geſetz iſt, daß Kinder ihren Eltern gleichen ſollen. Allein wie viel Fälle gibt es deſſen ungeachtet nicht, wo ſie ihnen nicht gleichen? Vermuthlich ſind daran gewiſſe Colliſionen Schuld, ebenfalls wie bey den Phyſiognomieen.

* * *

Es iſt ſehr reitzend, ein ausländiſches Frauenzimmer unſere Sprache ſprechen, und mit ſchönen Lippen Fehler machen zu hören. Bey Männern iſt es nicht ſo.

* * *

Digitized by Google

Ich kann mir eine Zeit denken, welcher unſere religiöſen Begriffe ſo ſonderbar vorkommen werden, als der unſrigen der Rittergeiſt.

* * *

Es klingt lächerlich, aber es iſt wahr: wenn man etwas Gutes ſchreiben will, ſo muß man eine gute Feder haben, hauptſächlich eine, die, ohne daß man viel drückt, leichtweg ſchreibt.

* * *

Ein großer Nutzen des Schreibens iſt auch der, daß die Meinung Eines Menſchen und das, was er ſagt, unverfälſcht auf die Nachwelt kommen kann. Die Tradition nimmt etwas von jedem Munde an, durch den ſie läuft, und kann endlich eine Sache ſo vorſtellen, daß ſie unkenntlich wird. Es iſt allemal eine Ueberſetzung.

* * *

Digitized by Google

Sie ſprechen für ihre Religion nicht mit der Mäßigung und Verträglichkeit, die ihnen ihr großer Lehrer mit That und Worten predigte, ſondern mit dem zweckwidrigen Eifer philoſophiſcher Sectirer, und mit einer Hitze, als wenn ſie Unrecht hätten. Es ſind keine Chriſten, ſondern Chriſtianer.

* * *

Herr Camper erzählte, daß eine Gemeinde Grönländer, als ein Miſſionär ihnen die Flammen der Hölle recht fürchterlich mahlte und viel von ihrer Hitze ſprach, ſich alle nach der Hölle zu ſehnen angefangen hätten.

* * *

Mit wenigen Worten viel ſagen heißt nicht, erſt einen Aufſatz machen, und dann die Perioden abkürzen; ſondern vielmehr die Sache erſt überden-

ken, und aus dem Ueberdachten das Beſte ſo ſagen, daß der vernünftige Leſer wohl merkt, was man weggelaſſen hat. Eigentlich heißt es, mit den wenigſten Worten zu erkennen geben, daß man viel gedacht habe.

* * *

Die Rolle des Pajazzo, die allerdings etwas ſehr ſonderbares hat, könnte in andern Dingen nachgeahmt werden. Die Nachahmer Sterne's ſind gleichſam die Pajazzi deſſelben, und ſo iſt Zimmermann Lavaters Pajazzo.

* * *

Das Ja mit dem Kopfſchütteln, und das Nein mit dem Kopfnicken wird einem ſehr ſchwer, bekommt aber doch nachher eine eigene Bedeutung, wenn man es kann.

* * *

Digitized by Google

Twiß hatte ſich mit ſeiner Tour throug Ireland ſo verhaßt gemacht, daß man ſein Portrait auf dem Boden der Nachttöpfe mit offenem Munde und Augen vorſtellte mit der Umſchrift:

Come let us piſs
On Mr. Twiſs.

* * *

Könnte man nicht vierteljährige Kalender herausgeben, oder gar für jeden Monat einen, mit einer niedlichen Vignette, Nachrichten und Gedichten geziert?

* * *

Er hatte den Brief erſt mit Oblaten, und oben darauf mit Lack geſiegelt, aus einer ähnlichen Abſicht, wie Merkur die Grundſätze der Geometrie auf Säulen aus Thon und Erz grub. Denn ward der Brief zu nahe an den Ofen gelegt, ſo hielt ihn

die Oblate zu, und fiel er ins Waſſer, das Lack.

* * *

Warum ſchielen die Thiere nicht? Dieß iſt auch ein Vorzug der menſchlichen Natur.

* * *

Die meiſten Leute halten die Augen zu, wenn ſie raſirt werden. Es wäre ein Glück, wenn man die Ohren und andern Sinnen ſo verſchließen könnte, wie die Augen.

* * *

Wenn man einem vernünftigen Manne einen Hieb geben kann, daß er toll wird, ſo ſehe ich nicht ein, warum man einem tollen nicht einen ſollte geben können, daß er klug wird.

* * *

Digitized by Google

Wenn eine Geſchichte eines Königs nicht verbrannt worden iſt, ſo mag ich ſie nicht leſen.

* * *

Iſt es nicht ſonderbar, daß die Beherrſcher des menſchlichen Geſchlechts den Lehrern deſſelben ſo ſehr an Rang überlegen ſind? Hieraus ſieht man, was für ein ſclaviſches Thier der Menſch iſt.

* * *

Es war eine Zeit in Rom, da man die Fiſche beſſer erzog, als die Kinder. Wir erziehen die Pferde beſſer. Es iſt doch ſeltſam genug, daß der Mann, der am Hofe die Pferde zureitet, Tauſende von Thalern zur Beſoldung hat, und die, die demſelben die Unterthanen zureiten, die Schulmeiſter, hungern müſſen.

* * *

Digitized by Google

Swift ging einmal mit Dr. Sheridan verkleidet auf eine Bettler-Hochzeit; letzterer ſtellte einen blinden Muſikanten vor und Swift war ſein Handleiter. Da fanden ſie das größte Wohlleben, ſie bekamen Geld und Wein im Ueberfluß. Tags darauf ging Swift auf der Landſtraße ſpatzieren und fand da Blinde, die auf der Hochzeit recht gut geſehen, und Lahme, die recht gut getanzt hatten. Er ſchenkte ihnen das auf der Hochzeit erworbene Geld, ſagte ihnen aber zugleich, wenn er ſie noch einmal hier oder irgendwo in dieſem Gewerbe anträfe, ſo würde er ſie insgeſammt einſtecken laſſen; worauf ſie alle eiligſt davon liefen. — So wurden die Blinden ſehend, und die Lahmen gehend.

* * *

Als es den Gothen und Vandalen einfiel, die große Tour durch Europa in Ge-

Digitized by Google

ſellſchaft zu machen, ſo wurden die Wirthshäuſer in Italien ſo beſetzt, daß faſt gar nicht unterzukommen geweſen ſeyn ſoll. Zuweilen klingelten drey, vier auf Einmal.

* * *

Daß wir unſere Augen ſo leicht, und unſere Ohren ſo ſchwer verſchließen können, wenigſtens nicht anders, als wenn wir unſere Häude davor bringen, zeigt unwiderſprechlich, daß der Himmel mehr für die Erhaltung der Werkzeuge, als für das Vergnügen der Seele geſorgt hat. Doch ſind die Ohren noch unſere beſten Wächter im Schlafe. Was für eine Wohlthat wäre es nicht, die Ohren ſo leicht verſchließen und öffnen zu können, als die Augen!

* * *

Im Deutſchen reimt ſich Geld auf Welt; es iſt kaum möglich, daß es einen vernünftigern Reim gebe; ich biete allen Sprachen Trotz!

* * *

Wenn Jemand alle glücklichen Einfälle ſeines Lebens dicht zuſammen ſammelte, ſo würde ein gutes Werk daraus werden. Jedermann iſt wenigſtens des Jahrs Einmal ein Genie. Die eigentlich ſo genannten Genies haben nur die guten Einfälle dichter. Man ſieht alſo, wie viel darauf ankommt alles aufzuſchreiben.

* * *

In Genua darf ſich kein Mann bey ſeiner Frau auf der Straße oder ſonſt öffentlich blicken laſſen; der Cicisbeat hat da die größte Höhe erreicht, und ein Mann, der nicht darauf achten wollte, würde verſpottet werden und ſich den

Digitized by Google

größten Inſulten des Pöbels ausſetzen. Man tadelt dieſen Gebrauch vielleicht mit Recht, aber es iſt doch etwas in dem Gefühl, was ihn entſchuldigt. Es gibt doch zu ſonderbaren Gedanken Anlaß, einen Mann bey ſeiner Frau zu ſehen. Sie werden ausgemeſſen, und allerley dabey gedacht, was man nicht denkt, wenn man jedes allein ſieht. Einen Erzbiſchof von Canterbury mit ſeiner Frau einher gehen zu ſehen, würde wenigſtens das biſchöfliche Anſehen nicht feſter gründen, das iſt gewiß. In jedem menſchlichen, von einem ganzen Staat gebilligten Gebrauch liegt immer etwas zum Grunde, was ſich, wo nicht rechtfertigen, doch entſchuldigen läßt.

* * *

Ach! beym Tabackrauchen bedenkt der Statiſtiker nur den Taback. Aber, ge=

Digitized by Google

rechter Gott! das Vergnügen, nach des Tages getragener Laſt und Arbeit, in ſeiner Familie ruhig und vorbereitend zum kurzen Schlaf und der ſich morgen wieder erneuernden ſchweren Arbeit, das Kraut abbrennen zu ſehen, das Geſchäfte des Ausſpuckens, und den Erſatz durch theuer erkauften Trunk, die ausruhende Beſchäftigung — o großer Gott! das alles bedenkt Niemand. Laßt es dem Armen, der es einmal hat, ihr die ihr alles habt, was ihr wollt, und wechſeln könnt, wie es euch gefällt.

* * *

Wenn man einmal Nachrichten von Patienten gäbe, denen gewiſſe Bäder und Geſundbrunnen nicht geholfen haben, und zwar mit eben der Sorgfalt, womit man das Gegentheil thut, es würde Nie=

Digitized by Google

mand mehr hingehen, wenigſtens kein Kranker.

* * *

Wenn Jemand etwas ſchlecht macht, das man gut erwartete, ſo ſagt man: nun ja, ſo kann ichs auch. Es gibt wenige Redensarten, die ſo viel Beſcheidenheit verrathen.

* * *

Wenn bey kleinen Perſonen alles gehörig ſtark und gut iſt, ſo ſind ſie gewöhnlich lebhafter, als andere Menſchen, weil bey gleicher Bluterzeugung weniger Maſſe zu verſorgen iſt. Zwerge und Rieſen ſind gemeiniglich gleich dumm, weil bey erſtern die Kräfte fehlen, und bey letztern zu viel zu beſtreiten iſt. Vielleicht kommt es noch dahin, daß man die Menſchen verſtümmelt, ſo wie die Bäume, um deſto beſſere Früchte des Geiſtes zu

tragen. Das Caſtriren zum Singen gehört ſchon hierher. Die Frage iſt: ob ſich nicht Mahler und Poeten eben ſo ſchneiden ließen?

* * *

Ich habe einmal, wo ich nicht irre, in Rouſſeau's Emil geleſen, daß ein Mann, der täglich mit der Sonne aufſtand und mit Untergang derſelben zu Bette ging, über hundert Jahr alt geworden ſeyn ſoll. Ich glaube aber, wo man eine ſolche Ordnung in einem Manne antrifft, da ſind auch mehrere zu vermuthen, und dieſe mögen denn die Urſache des Alters geweſen ſeyn.

* * *

Das Alter macht klug, das iſt wahr; dieſes heißt aber nichts weiter als Erfahrung macht klug. Hingegen: Klugheit macht alt, das heißt, Reue,

Digitized by Google

Ehrgeiz, Aerger macht die Backen einfallen und die Haare grau und ausfallen — das iſt nicht minder wahr. Dieſe täglichen Lehren mit Züchtigung, zwar nicht auf den H..., aber an gefährlichern Theilen eingeſchärft, ſind ein wahres Gift.

* * *

Es müßte ſehr artig laſſen, wenn man eine ganze Stadt auf eine Wage bauen könnte, das beſtändige Schwanken zu bemerken.

* * *

Ich glaube nicht, daß es ganz unmöglich wäre, daß ein Menſch ewig leben könne; denn immer abnehmen ſchließt den Begriff von aufhören nicht nothwendig in ſich.

* * *

Das Künſtliche aus dem Sinne ſchlagen iſt bey weitem nicht ſo viel werth und ſo kräftig wirkend zur Geſundheit, als das Natürliche; denn wirklich iſt erſteres ſchon eine Art von Anſtrengung.

* * *

Le Vaillant bemerkt in ſeinen Reiſen in das Innere von Afrika, daß die Adler auch Aas freſſen, und bittet die Dichter der alten und der neuern Zeit um Vergebung, daß er den ſtolzen Vogel Jupiters ſo ſehr erniedrigt; doch merkt er an, daß er es nur im Nothfall thue, und was thut man nicht in der Noth! Der Adler thut alſo, was ſeine Dichter im Nothfall auch thun würden, er ſchickt ſich in die Zeit. Ja Jupiter ſelbſt buhlte um Europens Beyfall unter einer Maske, in welcher er nichts von ſeiner vorigen Pracht beybehielt als — die Hörner. Unter

derſelben Maske buhlt jetzt ein ſtolzer Schriftſteller (Z . . . . . n) um den Beyfall Germaniens, und es ſcheint ihm zu gelingen.

* * *

Ein Papſt (Zacharias, glaube ich) that die Leute in den Bann, die an Antipoden glaubten; und jetzt könnte der Fall leicht kommen, daß einer ſeiner Nachfolger die Antipoden in den Bann thäte, wenn ſie nicht an die Infallibilität des römiſchen Stuhls glauben wollten. Wenigſtens haben die Päpſte die Länder von Leuten verſchenkt, deren Beine zwar keinen Winkel von 180 Grad, aber doch ſchon einen beträchtlich ſtumpfen mit den unſrigen machen. Das iſt doch auch ein Fortſchritt.

* * *

Sicheren Nachrichten zu Folge wurden im Jul. 1790 Steine von der Baſtille

Digitized by Google

auf den Straßen von London Pfund-weiſe verkauft. Das Pfund koſtete mehr als das beſte Rindfleiſch.

* * *

Keine Claſſe von Stümpern wird von den Menſchen mit größerer Nachſicht behandelt, als die prophetiſchen. Wer ſollte wohl denken, daß man den Kalendern noch glauben könnte, da ſie tauſendmal irren, und es bekannt iſt, daß ſie bloß aus dem Kopfe, oder allenfalls nach einem Modell von einigen vorhergehenden Jahren hingeſchrieben werden? und doch geſchieht es.

* * *

Ein Loos in der Hannöveriſchen Lotterie koſtet 18 Thaler, und 30 Groſchen Einſchreibe-Geld; dieſes beträgt täglich eine Auslage von etwas mehr als 14 Pfennigen; ſo viel verſchnapſen manche

Digitized by Google

Menſchen täglich. Wer ſich alſo gewöhnt Hoffnung zu ſchnapſen, und wem dieſes gut bekommt, dem wollte ich auf alle Fälle rathen in die Lotterie zu ſetzen.

* * *

Die beſte Art, Lebende und Verſtorbene zu loben, iſt, ihre Schwachheiten zu entſchuldigen und dabey alle mögliche Menſchenkenntniß anzuwenden. Nur keine Tugenden angedichtet, die ſie nicht beſeſſen haben! das verdirbt alles, und macht ſelbſt das Wahre verdächtig. Entſchuldigung von Fehlern empfiehlt den Lobenden.

* * *

Theoſophie, Aſtrologie und eine gewiſſe Meteorologie haben nicht bloß das gemein, daß man bey ihrem Studium ſowohl, als ihrer Ausübung die Augen nach dem Himmel richtet, ſondern auch, daß

ihre Verehrer immer mehr ſehen wollen, als andere.

* * *

Mir thut es allemal weh, wenn ein Mann von Talent ſtirbt, denn die Welt hat dergleichen nöthiger, als der Himmel.

* * *

Es iſt eine ſehr weisliche Einrichtung in unſerer Natur, daß wir ſo viele äußerſt gefährliche Krankheiten gar nicht fühlen. Könnte man den Schlagfluß von ſeiner erſten Wurzel an verſpüren, er würde mit unter die chroniſchen Krankheiten gerechnet werden.

* * *

Wie wenig Ehre es einem Mahler macht, Thiere durch ſeine Gemählde zu täuſchen, davon hätte ich einmal einen auffallenden Beweis: mein Rothkehlchen hielt das Schlüſſelloch einer Comode für

eine Fliege, flog einigemal darnach und ſtieß ſich beynahe den Kopf darüber ein.

* * *

Seitdem er die Ohrfeige bekommen hatte, dachte er immer, wenn er ein Wort mit einem O ſah, als Obrigkeit, es heiße Ohrfeige.

* * *

Das Pulver, wovon in einer Stelle aus dem Morhof in Leſſings Collectaneen (Th. 1. S. 89) unter dem Artikel *Petrus Arlenſis de Scudalupis* geredet wird, und das Leſſingen an das hölliſche Feuer erinnert, iſt wohl gewiß das Knallgold geweſen.

* * *

Schlecht diſputiren iſt immer beſſer als gar nicht. Selbſt Kannengießern macht die Leute weiſer, wenn gleich nicht

in der Politik; doch in anderen Dingen; das bedenkt man nicht genug.

* * *

Wenn Jemand in Cochinchina ſagt: Doji (mich hungert), ſo laufen die Leute, als wenn es brennte, ihm etwas zu eſſen zu geben. In manchen Provinzen Deutſchlands könnte ein Dürftiger ſagen: mich hungert, und es würde gerade ſo viel helfen, als wenn er ſagte: Doji.

* * *

Bey dem Verluſt von Perſonen, die uns lieb waren, gibt es keine Linderung, als die Zeit und ſorgfältig gewählte Zerſtreuungen, wobey uns unſer Herz keine Vorwürfe machen kann.

* * *

Die Urſache der Seekrankheit ſoll, wie Briſſot de Warville ſagt, noch nicht recht bekannt ſeyn. Ich glaube, ſie rührt

Digitized by Google

von der zuſammengeſetzten Bewegung des Blutes her, an die man ſich erſt gewöhnen muß. Denn ich habe allezeit bemerkt, daß die unangenehmſte Bewegung die iſt, da man nach einem ſanften Aufſteigen des Schiffes wieder zu ſinken anfängt, wo denn unſtreitig nicht bloß das Blut nach dem Kopfe, ſondern auch der Kopf dem Blute entgegen geht.

* * *

Es iſt doch beſonders, daß es in allen Ländern ſo viele Menſchen gibt, die Welt⸗maſchinen verfertigen. Auch in Boſton fand ſich, wie Briſſot erzählt, ein ge⸗wiſſer Pope, der über 10 Jahre an einer zugebracht hatte. Eine unnützere Arbeit läßt ſich wohl nicht gedenken. Vaucan⸗ſons Flötenſpieler, der die Flöte wirklich bläſt, geht weit darüber. Einen läppi⸗ſchern Gebrauch kann wohl der Menſch von

ſeinen Seelenkräften nicht machen, als wenn er die Weltmaſchine durch ein Räderwerk darzuſtellen ſucht, das immer zur Familie der Bratenwender gehört und daran erinnert. Schon eine vergoldete Sonne, die auf einem Zapfen ruht, iſt etwas Abſcheuliches; und die Schwere durch Stangen zu repräſentiren, an die man die Planeten ſpießt, hat viel Aehnlichkeit mit dem Einfall des Shakeſpear, den Mondſchein durch einen Kerl vorzuſtellen. Wenn die großen Herren, die doch nur allein dergleichen Poſſen bezahlen können, ſo etwas ſehen wollen, ſo können ſie auf einem freyen Platz die Sache durch ihre Hofleute und Hoflakayen darſtellen laſſen, und die Rolle der Sonne ſelbſt übernehmen.

* * *

Digitized by Google

Ich glaube, der beſte Copiſt und Zeichner würde einen Kopf oder eine Figur nicht gut treffen können, wenn ſie ihm verkehrt vorgelegt würde, und unter der Bedingung, weder das Original, noch ſeine Copie während der Arbeit gerade vor ſich hin zu legen. Man ſieht alſo, was der Künſtler thut, der ein Geſicht copirt: er lieſt beſtändig im Ganzen, und mit dem Geiſte dieſes Ganzen vor Augen thut er manchen Stich in der augenblicklichen Begeiſterung, wenn ich ſo reden darf, wovon er nichts weiß, und ſo wird die Copie ähnlich. Man wird finden, daß dieſes Leſen im Ganzen, dieſes Zuſammenfaſſen bey jedem Unternehmen nöthig iſt, und den Mann von Genie von dem gemeinen Kopfe unterſcheidet. So ſind bey dem Commando von Armeen, bey Anlegung großer mechaniſcher Werke, bey

großen Finanz-Operationen oft die tiefſten Theoretiker die elendeſten Ausführer. Sie haben immer das Detail zu ſehr vor Augen, und das Ungemeine, das neu Entdeckte und Schwere, und vergeſſen darüber das Leichte, Alltägliche, das immer, oder doch in den meiſten Fällen auch das Hauptſächlichſte iſt. Hier fällt mir der Mathematiker ein, der gegen eine Maſchine, die den Weg des Schiffes auf der See zeichnen ſollte, nichts einzuwenden hatte, als daß die Zeichnung wegen der Ausdehnung des Papiers trügen könne.

* * *

Sich durch plötzliche Umänderung ohne Erklärung gegen die, die es eigentlich angeht, ein gewiſſes Air von Wichtigkeit zu geben, iſt ein ſehr gemeines Verfah-

Digitized by Google

ren im Eheſtande. Jammer und Elend, wo es in Regierungen Statt findet!

* * *

Gewiſſen Menſchen iſt ein Mann von Kopf ein fataleres Geſchöpf, als der declarirteſte Schurke.

* * *

Ich habe mir die Zeitungen vom vorigen Jahre binden laſſen, es iſt unbeſchreiblich, was für eine Lectüre dieſes iſt: 50 Theile falſche Hoffnung, 47 Theile falſche Prophezeihung und 3 Theile Wahrheit. Dieſe Lectüre hat bey mir die Zeitungen von dieſem Jahre ſehr herabgeſetzt, denn ich denke: was dieſe ſind, das waren jene auch.

* * *

Wenn die Fiſche ſtumm ſind, ſo ſind dafür ihre Verkäuferinnen deſto beredter.

* * *

Wir leben in einer Welt, worin ein Narr viele Narren, aber ein weiſer Mann nur wenige Weiſe macht.

* * *

Pantheon der Deutſchen.

Ich habe auch vor Newtons Grabmahl in Weſtminſterabtey geſtanden; ich habe Shakeſpears Denkmahl, vermiſcht mit denen von großen Helden, angeſehen; allein ich muß bekennen, vielleicht zu meiner Schande, daß der Eindruck ſehr gemiſcht und eigen war. Ich konnte mich unmöglich überzeugen, daß Newton und Shakeſpear dadurch geehrt würden, ſondern, wenn ich mich in der Erklärung meines Geſichts nicht irre, ſo war es mir, als ſtänden dieſe Denkmähler da, die übrigen zu ehren, und dem Platz Ehre zu verſchaffen. Es war mir

Digitized by Google

unmöglich mich von dieſem Gefühl los zu machen. — Was könnte es helfen, jetzt Luthern in einem Deutſchen Pantheon aufzuſtellen? Soll das zur Ehre Luthers ſeyn? Unmöglich, es iſt zur Ehre des Pantheons. Wenn ja eine ſolche Anſtalt nützen ſoll, ſo müſſen Männer aufgeſtellt werden, deren Thaten ohne Glanz groß waren; Männer, die ſich bloß durch Handeln um Vaterland und Nebenmenſchen verdient gemacht haben — kein Schriftſteller, als ſolcher. Ein Schriftſteller, der zu ſeiner Verewigung eine Bildſäule nöthig hat, iſt auch dieſer nicht werth.

* * *

Wenn der Menſch die Nägel nicht abſchnitte, ſo würden ſie unſtreitig ſehr lang wachſen, und er dadurch zu allerley Verrichtungen ungeſchickt werden, die ihm

Digitized by Google

jetzt Ehre machen. Dieſe Verſtümmelung iſt alſo unſtreitig von großem Nutzen geweſen. Ich habe daher immer das Nägelabkauen als einen Inſtinct betrachtet ſich auszubilden. Daher kaut man an den Nägeln bey einer epinöſen Frage oder überhaupt bey einem ſchweren Problem. Wenn ſchon dadurch nicht viel ausgerichtet wird, ſo wird doch Perfectibilitäts-Trieb geübt; nun wirft ſich die geſammelte Kraft, wenn ſie ſich an einem Ende zu ſchwach fühlt, auf einen andern Theil.

* * *

Der Gehalt, das ſpecifiſche Gewicht des Geiſtes und der Talente eines Menſchen iſt deſſen abſoluter Werth multiplicirt mit der mittlern Wahrſcheinlichkeit ſeiner Lebensdauer oder ſeiner Entfernung vom gewöhnlichen Stillſtand der Fort-

ſchritte. — Sehr verſtändlich, für mich wenigſtens.

* * *

In England ward vorgeſchlagen, die Diebe zu caſtriren. Der Vorſchlag iſt nicht übel: die Strafe iſt ſehr hart, ſie macht die Leute verächtlich, und doch noch zu Geſchäften fähig; und wenn Stehlen erblich iſt, ſo erbt es nicht fort. Auch legt der Muth ſich, und da der Geſchlechtstrieb ſo häufig zu Diebereyen verleitet, ſo fällt auch dieſe Veranlaſſung weg. Muthwillig bloß iſt die Bemerkung, daß die Weiber ihre Männer deſto eifriger vom Stehlen abhalten würden; denn ſo wie die Sachen jetzt ſtehen, riskiren ſie ja ſie ganz zu verlieren.

* * *

Die Jahre der zweyten Minorennität, das ſind böſe Zeiten, wenn ſie ankommen.

Digitized by Google

Bey Schriftſtellern übernimmt das Publikum alsdann gemeiniglich die Vormundſchaft. Abnahme des Gedächtniſſes, graue Haare, Wegſchleichen der Zähne, und Lob der Zeiten, wo das Fleiſch noch weicher gekocht wurde, ſind die ſicheren Kennzeichen, daß ſie eingetreten ſind. Wohl dem alsdann, der auf guten Grund gebaut hat.

* * *

Carteſius ſagt in einem Briefe an Balzel (Europeen Magazine Febr. 1795 p. 85.), daß man die Einſamkeit in großen Städten ſuchen müſſe, und er lobt ſich dazu Amſterdam, von wo der Brief datirt iſt. Ich ſehe auch wirklich nicht ein, warum nicht Börſengeſumſe eben ſo angenehm ſeyn ſoll, als das Rauſchen des Eichenwaldes; zumal für einen Philoſophen, der keine Handelsgeſchäfte macht,

und zwiſchen, Kaufleuten wandeln kann, wie zwiſchen Eichbäumen, da die Kaufleute ihrerſeits bey ihren Gängen und Geſchäften ſich ſo wenig um den müſſigen Wandler bekümmern, als die Eichbäume um den Dichter.

* * *

Seit der Erfindung der Schreibekunſt haben die Bitten viel von ihrer Kraft verloren, die Befehle hingegen gewonnen. Das iſt eine böſe Bilanz. Geſchriebene Bitten ſind leichter abgeſchlagen, und geſchriebene Befehle leichter gegeben, als mündliche. Zu beiden iſt ein Herz erforderlich, das oft fehlt, wenn der Mund der Sprecher ſeyn ſoll.

* * *

Es iſt doch ſo ganz modern, einen Aſchenkrug oben über ein Grab zu ſetzen, während der Körper unten in einem Kaſten

fault. Und dieſer Aſchenkrug iſt wieder ein bloßes Zeichen eines Aſchenkruges; es iſt bloß der Leichenſtein eines Aſchenkruges.

* * *

Nach dem Menſchen kommt in dem Syſtem der Zoologen der Affe, nach einer unermeßlichen Kluft. Wenn aber einmal ein Linne die Thiere nach ihrer Glückſeligkeit, oder Behaglichkeit ihres Zuſtandes ordnen wollte, ſo kämen doch offenbar manche Menſchen unter die Müller-Eſel und die Jagdhunde zu ſtehen.

* * *

Es macht allemal einen ſonderbaren Eindruck auf mich, wenn ich einen großen Gelehrten oder ſonſt einen wichtigen Mann ſehe, dabey zu denken, daß doch einmal eine Zeit war, da er den Maykäfern ein

Digitized by Google

Liedchen ſang, um ſie zum Auffliegen zu ermuntern.

* * *

Aus dem Zittern, wenn man ſchwach wird, ſollte man faſt glauben, die Wirkung unſers Willens auf unſern Körper geſchähe ſtoßweiſe, und die Stetigkeit in den Bewegungen verhalte ſich zum Zittern, wie der Kreis oder die krumme Linie zum Polygon. Man kann in jedem Alter, glaube ich, witzig ſeyn, nur geht es damit nicht immer in einem ſo ſteten Strom, wie in der Jugend; man zittert da. Sammelt man aber die Bemerkungen, und nimmt die Zwiſchenräume weg, ſo kann der Leſer die Abnahme der Kräfte nicht bemerken. Ich mag thun, was ich will, ſo kann ich es nicht ohne Zwiſchenräume — ich zittere überall. Zittern iſt

Digitized by Google

Anſtrengung und Ausruhen in ſchnellen Abwechſelungen verbunden.

* * *

Vor einigen Tagen las ich, daß ein Prediger im Lüttichiſchen, wo ich nicht irre, der 125 Jahr alt war, von ſeinem Biſchof gefragt worden wäre, wie er es angefangen hätte ſo alt zu werden. Ich habe mich, war die Antwort, des Weins, der Weiber und des Zorns enthalten. Hier iſt nun, wie mich dünkt, die große Frage: wurde der Mann ſo alt, weil er ſich jener Gifte enthielt, oder weil er ein Temperament beſaß, das es ihm möglich machte, ſich jener Gifte zu enthalten? Ich glaube es iſt unmöglich, nicht für das letzte zu ſtimmen. Daß ſich mit jenen Giften Jemand das Leben verkürzen kann, und zwar ſehr ſtark, iſt kein Beweis, daß man ſich das Leben verlängert,

Digitized by Google

wenn man ſich ihrem Gebrauch entzieht. Wer das Temperament nicht hat, würde, wenn er ſich des andern Geſchlechts ent-hielte, gewiß ſein Leben damit nicht ver-längern. — Eben ſo iſt es mit der Sage, daß die wahren Chriſten immer recht-ſchaffene Leute ſind. Es hat lange recht-ſchaffene Menſchen gegeben, ehe Chriſten waren, und gibt Gottlob! auch da noch welche, wo keine Chriſten ſind. Es wäre alſo gar wohl möglich, daß die Leute gute Chriſten ſind, weil das wahre Chriſten-thum dasjenige von ihnen fordert, was ſie auch ohne daſſelbe gethan haben wür-den. Sokrates wäre gewiß ein ſehr guter Chriſt geworden.

* * *

Wenn ein Prediger merkt, daß ſeine Zuhörer nicht aufmerkſam ſind, ſo müßte er es machen, wie ein gewiſſer Dr. Aly-

Digitized by Google

ner, Biſchof von London. Als dieſer fand, daß der größte Theil ſeiner Verſammlung ſchlief, fing er auf Einmal laut an in einer hebräiſchen Taſchenbibel zu leſen, die er bey ſich hatte. Sogleich wurde alles aufmerkſam. Da fing er an: "was ſeyd ihr doch für feine Leute! ihr ſeyd aufmerkſam, wenn ich euch etwas vorleſe, wovon ihr kein Wort verſteht, und ſchlaft, wenn ich mit euch in eurer Mutterſprache von Dingen rede, auf denen das Heil eurer Seele beruht." (Univerſal Magaz. Oct. 1797. p. 284.)

* * *

Iſt es nicht abſcheulich, daß ſich der Menſch gewöhnt hat, zur Nahrung oder zur Befriedigung ſeiner Leckerhaftigkeit Dinge zu wählen, die von ſeiner eigenen Gartenmauer an gerechnet ein Paar tauſend Meilen entfernt wachſen? Warum

Litterariſche Anzeige.

Der Franzöſiſche Merkur. Herausgegeben von Julius Graf von Soden. Erſten Bandes, erſtes Heft, iſt ſo eben in unſerm Verlage erſchienen und in allen Buchhandlungen vorräthig zu haben. Um das Deutſche Publicum auf dieſes in ſeiner Art einzige, viel umfaſſende und mit Fleiß bearbeitete Journal, welches die durch den Krieg bisher unterbrochene Bekanntſchaft mit den Künſten, Wiſſenſchaften, Erfindungen, Moden, Theatern, Begebenheiten ꝛc. unſerer weſtlichen Nachbaren wiederum erneuert, aufmerkſam zu machen, wird eine kurze Inhaltsanzeige des erſten Heftes die beſte Empfehlung ſeyn.

Digitized by Google

Inhalt des erſten Heftes: Plan und innere Einrichtung. Kalender und Vocadaire der Franzöſiſchen Republik. I. Innere Staats-Haushaltung ꝛc. II. Beyträge zur Tribunal- und Sittengeſchichte. Geſchichte des jungen taubſtummen Grafen von Solar. III. Wiſſenſchaftliche Gegenſtände: a) Necrolog, b) öffentliche und Privat-Inſtitute. Sitzung des National-Inſtituts. Aufgaben und Preisaustheilungen. Republiken-Porticus. IV. Erfindungen. Moden. V. Kunſtnachrichten. Gemählde. Denkmähler. Büſten. Statüen. Muſik. Gobelin-Manufactur. IV. Litterariſcher Anzeiger. Philoſophie. Geſetzgebung. Finanz-Wiſſenſchaft. Staats-Wirthſchaft. Erdkunde. Reiſebeſchreibungen. Naturgeſchichte, Landwirthſchaft. Technologie. Schöne Wiſſenſchaften. Ueberſetzungen. Miſcellen. Proſpectus des Mercure de france. VII. Theater. Beſchreibung der jetzt beſtehenden Theater in Paris. Recenſionen der neueſten Theater-Vorſtellungen. Sonſtige Spectacles. VIII. Anecdoten, bisher nicht

Digitized by Google

bekannte von Bonaparte, Rouſſeau, Males-Herbes, Hrn. v. Orleans, Abbé l'Epée, Fitz James, dem Bauchſprecher, Gretry, S. Mark u. a. Intelligenz-Blatt.

Der Jahrgang dieſes Journals beſteht aus 8 Heften à 6 bis 8 Bogen in farbigtem Umſchlag broſchirt, welche mit Haupttitel und Regiſter einen Band ausmachen und nach der in der Einleitung gegebenen Nachricht erſcheinen werden.

Der Preis des Jahrgangs iſt für die Subſcribenten 4 Rthl. Sächſiſch Courant, den Louisd'or zu 5 Rthl. Der nachherige Ladenpreis 5 Rthl. oder ein Louisd'or.

Alle löbliche Poſtämter, Intelligenz- und Zeitungs-Comtoire, ſo wie alle in- und ausländiſche ſolide Buchhandlungen nehmen Beſtellungen auf dieſe Zeitſchrift an, und die Verlagshandlung bewilligt ihnen die gewöhnlichen Vortheile, wogegen der Preis nicht erhöhet werden darf. Man kann zu jeder Zeit im Jahre abo-

Digitized by Google

niren; nur macht man ſich immer davon auf den ganzen laufenden Jahrgang verbindlich, weil einzelne Hefte nicht können abgelaſſen werden. Die Aufſagung wird der Verlagshandlung ein Vierteljahr vor dem Schluſſe des Jahrgangs bekannt gemacht. Ein jedem Hefte beygefügtes Intelligenz-Blatt ſteht Schriftſtellern, Buchhändlern, Künſtlern u. a. zu Bekanntmachung ihrer Neuigkeiten gegen Bezahlung der Druckkoſten von 6 Pfennigen oder einem halben Groſchen für jede Zeile offen.

Dortmund am 6. October 1800.

Heinrich Blethe und
Compagnie.

Digitized by Google

tractiren reiche Juden bey ihren Tractamenten nicht mit Waſſer aus dem Jordan, oder mit dem Honig und der Milch, die in ihrem Vaterlande fließt?

* * *

Das größte Geheimniß, das ſo viele Menſchen erfahren haben, und noch ſo viele beiderley Geſchlechts erfahren werden, das man gewöhnlich an öffentlichen Plätzen erfährt, das aber noch nie Jemand ausgeplaudert hat, noch je ausplaudern wird — die Empfindung, wenn einem der Kopf abgehauen wird.

* * *

Wie viel in der Welt auf Vortrag ankommt, kann man ſchon daraus ſehen, daß Caffee aus Weingläſern getrunken, ein ſehr elendes Getränk iſt; oder Fleiſch bey Tiſche mit der Schere geſchnitten,

Digitized by Google

oder gar, wie ich einmal geſehen habe, Butterbrot mit einem alten, wiewohl ſehr reinen, Schermeſſer geſchmiert — wem würde das wohl behagen?

* * *

Ich weiß von guter Hand, daß ſeit der Revolution der religiöſe Skepticismus gar nicht mehr unter den Menſchen von Rang und Familie in Frankreich Statt finden ſoll, worin er ehemals herrſchte. Man hat beten gelernt. Viele Damen, die ſonſt nichts davon wiſſen wollten, ſind nun ganz pour la religion de nos peres. Man glaubt aber doch auch, daß ſie etwas mehr dabey gedacht, und auch das gouvernement de nos peres gemeint hätten.

* * *

Hat wohl Jemand je den Einfall gehabt, die Aeſopiſchen Fabeln durch Thier-

Digitized by Google

Marionetten vorzuſtellen? Wenn die Thiere gut gezeichnet wären, ſo könnte es wohl eine herumziehende Truppe ernähren.

* * *

Das große Loos in der Erfindungs-Lotterie der Menſchen iſt Gottlob! noch nicht gezogen. Wer es gewinnen wird, läßt ſich freylich nicht ſagen; aber ſo viel ſcheint gewiß zu ſeyn, daß es kein Compilator und aſtronomiſcher Conſtabler gewinnen wird.

* * *

In Nr. 272 des Reichs-Anzeigers von 1798 ſteht wieder Etwas von der —.—*) Hermetiſchen Geſellſchaft. Ein rechtes Muſter von Dummheit, Stolz und an

*) Hier ſtand im Mſpt. ein ſehr derbes Epitheton, das wir, nicht aus Schonung für die saubere Geſellſchaft, ſondern für uns ſelbſt, ausgelaſſen haben.

Wahnſinn gränzendem Mangel an Menſchenkenntniß und Philoſophie.

* * *

Es erleichtert die Correſpondenz, wenn man weiß, daß der Correſpondent eine ſchöne Frau hat.

* * *

Ich habe in meinem Leben eine ganz beträchtliche Menge ſehr alter Perſonen geſehen, kann mich aber nicht erinnern je eine geſehen zu haben, die ſtark pockengrübig geweſen wäre. Was iſt die Urſache? Unſtreitig wird es eine von folgenden dreyen ſeyn müſſen. Entweder ſolche Leute erreichen kein hohes Alter; oder durch das Zuſammenſchrumpfen der Haut verlieren ſich die Pockengruben größtentheils; oder endlich, da überhaupt nicht ſehr viele Menſchen ſehr alt, und ebenfalls nur wenige ſtark von den Pocken

gezeichnet werden), ſo könnte es leicht ſeyn, daß dieſe zwiefache Seltenheit die Urſache wäre, warum es einem Menſchen von 50 bis 60 Jahren begegnen könnte, keinen pockengrübigen Alten gesehen zu haben. Dieſe dritte Urſache ſcheint mir die wahrſcheinlichſte. Indeſſen ſollten mehrere Menſchen eine ähnliche Bemerkung gemacht haben, ſo verdiente doch die Sache vielleicht Aufmerkſamkeit.

* * *

So angenehm die Muſik dem Ohre iſt, wenn es ſie hört, ſo unangenehm iſt ſie ihm oft, wenn man ihm davon vorſpricht.

* * *

Spielen iſt ein ſehr unbeſtimmtes Wort; oft wird etwas eine Spielerey durch den ſchlechten Gebrauch, den man von einer Sache macht. Es gibt Leute,

die ſogar mit den allerheiligſten Dingen ſpielen.

* * *

Die geſchnitzten Heiligen haben in der Welt mehr ausgerichtet, als die lebendigen.

Verzeichniß
einiger Druckfehler im erſten Bande.

S. 9 Zeile 2 von unten ſt. den. l. dem.
S. 11 — 6 — — ſt. Aufrichtigekeit l. Aufrichtigkeit.
S. 30 Z. 8 von unten ſt. Menſchelend l. Menſch elend.
S. 59 Z. 8 von oben ſt. Würfels l. Winkels.
S. 61 Z. 6 von unten ſt. halsköpfigten l. halbköpfigten.
S. 66 Z. 2 von oben ſt. kuſchte l. rutſchte.
S. 67 Z. 8 — — ſt. Statue l. Statur.
S. 82 Z. 7 von unten ſt. Krankenfieber l. Kerkerfieber.
S. 119 Z. 5 von unten ſt. man l. wir.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google